Frau Utta und der Jäger

Rudolf Hans Bartsch

Rudolf Hans Bartsch

Frau Utta und der Jäger

Frau Utta und der Jäger

Roman

von

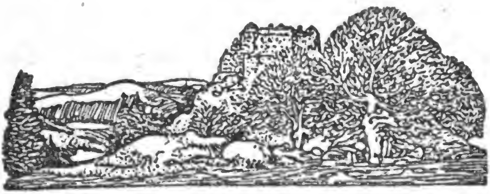
Rudolf Hans Bartsch

Vierzigstes bis vierundvierzigstes Tausend

Leipzig / Verlag von L. Staackmann

Einband und Vignetten von
Prof. Hugo Steiner-Prag

Wurde in Ermangelung besserer Stoffe auf Papier
mit Holzschliff gedruckt



Es wartet in aller Natur. Es wartet.

Tief unten, in zahllosen weitausträumenden Schlängelwässern fließt die Save ins kroatische Land fort. Noch sind diese vielen Rinnsale da und dort unterm Eise; die Welle hebt sich aber wie unter der Brust ein quellendes Herz, das einer Erfüllung entgegenschlägt. Und eine Ahnung ist in den strahlgelben Weiden und in den hohen, kahlen Ulmen und Silberpappeln, in denen die Krähenschwärme lauern, sich überhebend, zerflatternd, auseinandereilend. Und dann schwingen die vielen Vögel sich mit weitvorgestreckten Beinen wieder ein. Da und dort ein karges Krächzen, und dann merken auch sie auf etwas, das nur zu ahnen ist.

Oben an der letzten Steilhügelkuppe der Uskoken, die einsam und weitumschauend gegen die Save vorladet, hockt das Kastell Straža. Wache heißt das zu Deutsch oder Auslug. Es duckt sich unter ein alt moosrissiges Dach, und seine vier Rundtürme haben Fenster wie gramvolle Augen. Viel bewohnt sieht die alte Grenzburg nicht aus. Das sagenreiche Schloß aus Kralj Samo's Zeit, das schon Karl den Großen sah und Avaren, Hungarn und Türken, nun lauert es oben voll Trotz und Trauer und sieht rechtsab, linksauf ins Saveland und ins Steirische hinüber, das jenseits des Stromes dämmert, und ins Kroatenland, als erwarte es wen: den letzten Feind, oder die letzte Hilfe?

Es ist nicht bloß solche Schwermut in den Winterlüften: auch die Menschen trauern, und dennoch dehnt es ihnen die Herzen. Die Weingärten sind todwund: alle, alle ringsum, an deren Wurzeln die Reblaus saugt und die jetzt des Karstes und des Spatens harren, die sie ausrotten werden. Und doch ist auch ein schwüleres, lustvolleres Warten überall; denn

Februar ist gekommen. Der stille Feiertag Maria Lichtmeß drückt über dem Leben des Landes, aber in den Adern der Bäume und in den Quellentiefen und den Menschenleibern reckt es sich. In aller Natur hebt sich's und schweigt noch, aber wartet.

Neue Kräfte harren schwermütig des Rufes.

Das alte, würflige Schloß mit den vier Rundtürmen an den Ecken ist grau, wie in den Spätnachmittag hineingeschwiegen. Die Rüstern und Fichten ragen aufgereckt aus dem tiefen Burggraben zu seinen Fenstern empor, als umfragten sie es, ob darin alles tot sei.

Nun sieht doch jemand aus einem der Fenster; es ist freilich nur eine alte Dame. Das Haar scheitelt still und ergebungsvoll grau über ihrer milden Stirne. Kummerrunen haben selbst diesen feinen Mund und die unsäglich guten Augen umzeichnen dürfen, und dennoch schauen die Augen in die Weite, nach der Straße, die sich unten längs der Save hingesellt, voll Liebe, ja voll Hoffnung aus. Es ist, weil die alte Baronin, die alles verloren hat: — ihren Eheliebsten, ihre Schönheit und

Jugend, den alten Reichtum des Geschlechts, die Wälder und nun selbst die letzte Kraft des Schloßgutes, dessen Weingärten — es ist, weil sie doch noch eines besitzt: ihren Sohn. Nach dem blickt sie aus. Aber die Straße ist feiertäglich leer.

Drinnen im Schloß bei der alten Baronin ist lieb und gut sein. In den Außenmauern im Dach, in den Rebenwurzeln nagt die Sorge. Drinnen ist aber noch alte, tiefbraun nußbaumene Pracht. Die ganze Flucht Säle ist so dicht vertäfelt, daß kein Windpfiff die traulichen Zimmer durchkälten könnte, so sehr die vier Wetterfahnen in diesem Winter über dem alten Schlosse von den tollen Lüften gedrillt worden waren. Die Tische sind breit und schwer mit weitgeschränkten, wuchtigen Beinen, die Schränke voll Linnen, die Wände und Borde strahlen von Zinn, und das Blut des stolzen, heißen Geschlechts der Heydenreichs, das ein Jahrtausend durchbraust hat, sieht immer noch in unsterblich scheinenden Farben aus kräftig bewegten Gesichtern, aus braunen, meist aber aus blaustrahligen Augen von allen Wänden in die

traulichen Stuben hinein. Dicht umwohnen die Ahnen noch ihr altes Heim: schöne Menschen, groß und schlicht, freundlich herrschend oder stolz; und die meisten von den Männern in Waffen, viele aber auch mit einem Buch daneben. Die Damen mit Briefen, Blumen; aber da und dort hat eine einen Sperber. Gejagt haben sie alle, die Heydenreichs; Menschen mit übermütigen wilden Herzen.

Nun freilich soll der Übermut zu Ende sein. Aber es ist ganz unmöglich, in diesen deutschen Zimmern zu verzagen. Sie sind ja noch alle da und drängen sich sehnsüchtig ins Leben zurück. Sie umwohnen die Enkel, lachen, strafen, blitzen sie an und zeigen, was das heißt: Kopf hoch!

Im Turmzimmer ist eine herrlich alte Uhr unter Glas, groß wie eine Prunkpastete, das Zifferblatt nach oben, als wär's ein Sonnenweiser, eine Silberschmiedearbeit des besten Augsburger Meisters aus der Zeit, als die Heydenreichs wegen ihres evangelischen Bekenntnisses zum ersten Male steirisch Land verlassen gemußt. Das Werk mit seinen Edelsteinen,

eines Cellini würdig, steht tröstlich da und sieht aus, als könne das ganze Schloß entschuldet werden, wenn's irgendein reicher Amerikaner kaufte. Aber dieses Familienglück ist das Heiligtum, das Glück und der Erbaberglaube der Heydenreichs, auch der allerletzten, die noch da sind: der Großahne, der Mutter, des Sohnes.

„Kommt der Hanns immer noch nicht?" frägt ein Mann am Rande der Fünfzig nach der Dame am Fenster hinüber. Es ist ein lieber Gast und gehört zum Hause wie das gute alte Getäfel und Zinn.

„Nein, lieber Doktor, nein."

Da tritt Doktor Urban mit ans Fenster und sieht zwischen den Baumzweigen über den Burggraben, über den Abhang und dessen Wipfel nach der weiten Stromebene hinüber. Die letzte Sonne hat Macht über den bisher grauen Tag gewonnen und färbt alles föhnhaft rötlichwarm. Es wird Tauzeit kommen. Die Sonne macht das Eis trüb erglimmen und verzaubert das Wasser zu geschliffener Bronze. Die Savelaufe strahlen fast alle im Abendfeuer, und

man sieht, wie weit draußen die weißen Reiher stehen und fischen.

Der Doktor sieht ihnen zärtlich zu. Unter seiner köstlich gewölbten Enthusiastenstirne leuchten die Augen auf. „Die ersten Reiher,“ sagt er. „Die Reiher. So früh im Jahre. Und überhaupt: es gibt noch Reiher in dieser stillen Weltferne.“

Dann sehen sie beide den hohen, aufrechten Vögeln zu, die dort drüben um Beute ins Wasser starren.

Ein Druck, ein weicher, ferner, kurzgerundeter Plumps schüttert an die Fenster. Drüben von den Reihern legt sich einer weitgebreitet ins seichte Wasser, die andern entfalten die Schwingen und heben sich weißrosig glühend vor den violmatten Abendhimmel.

„Das ist Hanns gewesen,“ sagt die alte Baronin leise.

Doktor Urban zürnt. „Die ersten Zugvögel! So früh im Jahre! Die Propheten des Hauches vom Mittelmeer. Die dort standen und bedeuteten, daß hier der Süden begänne! Und er schießt die Gesandten Gottes.“

„Es war sicherlich ein schwerer, weiter Schuß. Hanns hat von der Straße über drei Arme der Save hinüberzielen müssen," sagte die alte Baronin entschuldigend, mit kaum verhohlenem Stolz.

„Ja, das macht die Sache allerdings besser," gab der Doktor ironisch zurück. Er drehte sich um und ging an den Wänden entlang. Alle die alten Heydenreiche fluschte er aus zornigen Augen an, revidierte sie alle ab. „Räuberbrut," murrte er vollkommen deutlich.

Die alte Dame lächelte.

Aus dem andern Zimmer, aus einer unmäßig tiefen Fensternische, die fast eine kleine Klause ausmachte und auch dicht vertäfelt war, sagte eine zitternde, erwachende Stimme: „Hat der Hanns geschossen?"

„Hat er Sie auch noch aufgeweckt, Frau Gräfin?"

In der Fensternische richtete sich die Gräfin auf. Weiß war ihr Haar, und fast weiß auch ihr Antlitz. Sie war die Älteste im Schloß. Die Baronin war ihre Tochter.

„Da ist es Abend, schau: da ist es Abend," sagte sie. „Wie das viele Gold und Rosenrot über dem Strome glänzt." Und sie streichelte mit zitternder, alter Hand eine Menge warmen Lebens, ein ganzes Nest junger Katzen nämlich, das ihr, gedrängt und gerollt, im Schoße lag und eifrig schlief.

Doktor Urban trat zu ihr und versuchte, den schönen Silberreihern, die so ungastlich aufgenommen worden waren, nachzuschauen. Aber die hatten schon längst den Horizont gewonnen, waren aus langgestreckten weißen Luftgespenstern immer kleiner und zierlicher geworden und immer rosenroter und dann im purpurnen Violduft der Ferne zerronnen.

„So, jetzt holt er ihn," sagte der unwillige Doktor, der sah, wie weit unten der junge Baron nach dem Reiher ins tote Wasser watete. „Schießt ein Geschöpf Gottes und zugleich seiner Großmutter Schläfchen in Stücke. Gauch."

„Du mein; ich habe genug geschlafen für demnächst! Ich und die Katzen! Bei Tag sind wir versunken und verdöst und dann die ganze

Nacht wach. Ja, ja. Es ist doch nicht nett, daß wir alten Leute die Nacht durchwachen müssen, um auf die letzte zu warten."

„Es wird keine Nacht sein, Frau Gräfin." Der Doktor lächelte milde. „Es wird eine Heimkehr ohnegleichen: o, man braucht uns sehr dort drüben. Besonders uns anständigere Exemplare. Man weiß schon wieder Verwendung für die Wunschgewalt, die in unseren Herzen so mächtig brennt."

„Sie Glücklicher, was Sie nicht alles durchschauen!"

Es pochte an der Türe. Die Post kam, wie stets am Abend. Für die Frau Baronin war unter anderem ein schwarzgerandeter Brief da. Für Hanns drei oder vier fröhlich bunte Ansichtskarten.

Die Baronin las und seufzte tief.

„Ist's was Schlimmes?" fuhr Doktor Urban auf.

„Nicht viel mehr, als was dem Reiher passiert ist," tröstete sie ganz sanft. „Lassen wir's bis nach dem Abendessen."

„Ach so. Es ist bloß wer ohne langes Umtun gestorben?"

„Hauptmann Raglovich."

„Der?" sagte Doktor Urban traurig staunend.

„Ja, der. Wir sprechen schon noch darüber."

Sie wollten nicht von trüben Dingen sprechen. Hanns war angekommen. Er hatte seinen Reiher mitgebracht, aber draußen im Walde lag noch allerlei Raubzeug, das er mit flinkem Feuerstrahl aus der Welt gezaubert hatte.

Zwei streunende Hunde hatten eine arme Häsin gehetzt, die schon schweren Leibes war und ihnen nicht leicht entkommen wäre. Den einen hatte er angepfiffen, und im Hui, wo das mordgierige Gejaff aussetzte und die Bestien unschlüssig stutzten, war auch schon die Kugel drüben, hinter der, viel zu spät für den Hund, der Büchsenknall über die Rauchwolke ritt, um zu warnen. Lautlos schlug die Bestie um. Der andere riß aus und bekam, wohl neunzig Schritte weit, einen derben Schrotschuß nachgesendet; der faßte wohl, denn laut heulend ließ der Hund von der müden Häsin ab und flüchtete dreibeinig zu seinem Bauern. Der wird die Faust ballen und wider den jungen Baron knirschen. Gleichviel. Wo wäre das liebe, angstreich lebende Getier des freien

Waldes, wenn der Bauer die Welt kommandierte? Seit Jahrhunderten kein Reh, kein Häslein mehr und kein Feldhuhn. Nichts als Krähen und Häher durchkreischten die verödeten Wälder. Der Jäger allein hütet das traute Leben drauß im Freien; er, den man den Mörder nennt, trägt den Haß von Tausenden, nicht weil er schießt, nein: weil er hegt.

Hanns ist durch die Zimmer herübergekommen, wo ihm die alten Frauen entgegenlächeln. In den Stuben war noch die graue, aschentrockene Luft des letzten Wintertages. Er hat aber in den Kleidern schon den feuchten Geruch des Föhns mitgebracht, der erst vor einer halben Stunde ganz geheimnisvoll über alle Welt gesunken war und den Abend süßbang und so laulich machte, daß die Amseln vor dunkel aufbrechender Liebesqual sinnlos zu stammeln begannen und noch nicht wußten, wie singen heißt.

Der Doktor empfing ihn ungut, als Hanns so froh und nach lauter jungem Leben riechend hereinstolzte.

„Frühling wird's," sagte Hanns. „Mutter, Großmutter! Doktor! Es riecht nach Erde."

„So," murrte Urban trocken. „Und da müssen Sie gleich einem Dutzend armer Geschöpfe die Freude am Leben versalzen. Auf wieviel Morde sind Sie denn heute wieder stolz?"

„Ich? So fünfhundert Vogelnester habe ich vor Plünderung behütet: das heißt fünf Stück Häher. Dann ein paar Hundert jungen Rebhühnern sieben bestialische Feinde vom Halse geschafft. Sechs Krähen und einen Habicht. Liebster Doktor: wenn Sie sich heuer im Mai an dem Rucksen der wilden Tauben freuen, denken Sie nur, daß es ohne jenen Schuß auf den Habicht im Holze sehr viel schweigsamer zuginge. Dann eine schwertragende Häsin im letzten Augenblick vor zwei bösen Bauernkötern behütet, die ich lange schon kenne."

„Ah," sagte die Baronin. „Der rotscheckige des Blaze Podgorschek?"

„Leider nur mit Schrot aus der Ferne angespritzt."

„Und der graue Schlächterhund des Lebinegg?"

„Der hat das rote Schußsiegel."

„Bravo."

„Gut, gut," machte der Doktor etwas ungeduldig. „Aber der Silberreiher? Ich weiß ja, wie schädlich er ist. Aber ich weiß auch, wie selten er ist und —" der Doktor hob in Rührung beide Hände gegen Hanns — „und wie schön er ist. So schön!"

Hanns war bisher in seiner Jägertracht dagestanden, wie er immer stand, auch wenn niemand mit ihm disputierte, wenn er bloß was fragte. Den Körper halb im Profil zum Beschauer gedreht und auf dem vorderen Bein stehend, indes das hintere spielte und lässig war. Das hatte er vom Schießen. Es gab Leute, die beleidigt waren, wenn er so zu ihnen sprach, aber er meinte es gar nicht herausfordernd. Der Schütze saß ihm in jeder Sehne. Nun aber, als ihm Urban den Fischreiher vorwarf, zog er seine frischen, großen Augen von dem Antlitz des milden Arztes fort und senkte das runde Knabenantlitz zur Erde. Wie ein betretener Schüler sah er einen Augenblick zu Boden, der starke und schlanke Fünfundzwanzigjährige, und wie ein Bub zog er die Feuch-

2*

tigkeit, die ihm der frische Gang in die Nase getrieben hatte, geräuschvoll in den Rachen zurück.

„Es waren halt hundertfünfzig Schritte bis hin," sagte er halblaut. „Und mit der Kugel! Das können nicht viele hier im Slawischen."

Der Doktor behielt seinen trockenen Ton. „Das also ist der zureichende Grund? Hm. Haben Sie keine bessere Ausrede?"

Der große Junge schaute immer noch zu Boden. Er war kein sonderlich geübter Dialektiker. Auf einmal sah er empor, und die aufrichtigen grauen Augen gingen gradaus nach den sorgenreich umfältelten des alternden Arztes.

„Ich will Ihnen meine ganze Philosophie sagen, Herr Doktor Urban. So wahr mir Gott helfe: ich selber wünsche mir, ob jetzt, augenblicklich, in einer halben Stunde oder in fünfzig Jahren, kein anderes Ende als wie ich es den Tieren des Waldes bereite, die ich so sehr liebe. Darum schieße ich ja mit Schrot so ungern; weil Leiden und Schmerz hinterher sein können; ich kann da den tödlichen Fleck

nicht aussuchen. Mit der Kugel aber, mit meiner lieben treuen Büchse! Haben Sie den Reiher gesehen? Umgesunken, ausgebreitet, ohne ein Zucken. Ja, wahrhaftig: Gott schenke mir selber solch ein Ende, wie ich es den Tieren bereite! Anders weiß ich's nicht. Keine ganz einwandfreie Christlichkeit, liebster Doktor; o, ich weiß. Aber eine Kugel, so gut gezielt wie ich sie beinahe mit liebreicher Kunst nach dem Ziel zu setzen bemüht bin, an Stelle von würgenden Drahtschlingen, Krankheit, Wildkatzenkrallen oder gar dem angstreichen Gehetz durch böse Bauernköter? Da bin ich doch noch ein milder Freund Hein."

Es wurde zur Abendtafel gerufen. Seufzend reichte der Arzt dem jungen Mann die Hand. „Tun Sie halt, was Sie nicht lassen können."

Nach Tische sprachen sie von der eingelaufenen Post, und Frau Agnes, die Baronin, reichte schweigend ihren Trauerbrief dem Doktor hin. Der las, das feinschalige Haupt mit der hohen, schmalen, aber göttlich gewölbten Stirne in der nervenreich schlanken Hand. Die Augen liefen

wehmütig und sorgenschwer über die Zeilen hin und wieder. Unruhig strich er sich den ergrauenden Bart und das dunkle Haar, das von der Stirne schon recht weit nach hinten gewichen war.

„Armer Hauptmann. Hanns, hören Sie zu; ich lese Ihnen vor. Er schreibt also: ‚Ich weiß, es ist ein Karzinom des Magens; soviel habe ich erhorcht. Die erste Operation war vergeblich. Nun bin ich stets dafür gewesen, ein ganzer Mann zu sein oder ein toter Mann. Zum Leiden bin ich nicht auf der Welt. Dem Greuel zusehen, der mich zuschanden frißt, kann ich nicht. Ich weiß, wo der vierte Gehirnventrikel sitzt; dort macht eine Kugel das flinkste Sterben; flinker als man denken kann. Ich lasse alle Freunde in Liebe und Treue grüßen. Mögen sie so ganz und gar leben, wie ich es konnte. O, war die Welt schön!‘“

Der Doktor ließ den Brief sinken. Den letzten Seufzer hatte er mit solch seelischem Ausdrang vorgelesen, als stieße er ihn selber aus Todesnot hervor. Nun lagen ihm beide Hände vor dem Antlitz, obwohl alle am Tische

unter sich schauten. Recht still war es. So still, daß man es einmal, zweimal auf dem braunen Nußholz des Tisches klopfen hörte; — und das waren fallende Tränen des Arztes, den noch niemand hatte weinen sehen.

Keiner von den drei Menschen tat, als sähe er es. Die alte Gräfin nickte immerzu traurig auf und ab: ja, ja. Die Baronin ging ans Fenster.

Nur Hanns sagte leise: „Sehen Sie, was eine Kugel für ein Freund sein kann?"

Der Doktor sah wieder empor. „Der ganze Offizier!" Er lächelte traurig. „Sterben mag er, leiden nicht. Der Doktor Vollrat hat was Ähnliches, ist aber anders. Auch er weiß, daß er sterben muß. Aber er arbeitet weiter in seinem Sanatorium. Hart, aufrecht, pflichtfest. Dabei glaubt er nur an das stupide Nichts, über dem sein Hirn hoch als höchste Einsicht steht; — weiß, daß es mit ihm schäbig zu Ende geht — und arbeitet. Das ist geradezu schrecklich. Erbarmungslos bewunderungswürdig . . ."

Sein Stimme zitterte. Auch er stand auf und ging ein wenig im Zimmer umher. Müh-

samer als sonst, wie es schien. Aber keine von den Damen und auch nicht Hannsens kräftige Jugend hätte der höfliche Mann mit der unliebsamen Mitteilung beschwert, daß er selber in seinem Innern den Totenwurm arbeiten wußte. Kein Mensch ahnte. Oder doch?

„Warum haben Sie Ihre Praxis so plötzlich aufgegeben, lieber Doktor?" fragte die Baronin. „Gerade Sie haben soviel Leid gemildert!"

„Mein Gott, da war ein armer, tüchtiger Junge; mein Neffe. Der konnte auf meinen Platz hin heiraten."

„Sie guter Mensch."

In Wahrheit hatte Urban den Ruhestand noch aus anderen Gründen, die zu jenem hinzugekommen, gesucht. Er liebte die Natur so sehr. Die paar letzten Monate! Oder waren es gar zwei Jahre? Da wollte er recht innig mit ihr verkehren. Nun saß er als lieber Gast auf Straža, dort, wo die Welt noch unberührt und ursprünglich und wunderschön war; beseligend schön! Hierher reichte der anwehende Hauch vom Mittelmeer. Hier war noch Hoch-

wald, und doch begann der Orient ganz in der Nähe. Hier wollte er Abschied nehmen von der schönen Erde; täglich, stündlich; die Natur und das Weben seiner eigenen Gedanken tropfenweise kostend wie einen Trunk aus dem heiligen Gral. Und so genoß er voll Angst, litt voll Süßigkeit, lebte zehnfach inmitten seiner Todesschauer.

Aber er wollte nicht, daß die Freunde auch nur das geringste von den düsteren Schatten sähen, die sich nach ihm streckten. Auch jetzt wendete er schnell die schwergewordene Tischrede. „Baron Hanns, was haben denn Sie für Post? Ein himmelblauer Brief ist auch drunter? Oho!"

Hans legte seine Post auf den Tisch hin. „Da ist eine Karte von einem alten Jugendgefährten. Erasmus Botzenhardt heißt er und war mit mir in der Forstschule. Dem frißt das Heimweh schwer an der Seele, und er tut, was er kann, um sich südsteirische Erde zu erobern und an der Grenze zu leben und zu kämpfen. Die slowenische Hauptsparkasse wanke, meint er. Da werde Grund und Boden bald billig sein."

„Ja," sagte die Baronin traurig. „Schloß Straza auch. Hast du nichts Besseres, Hanns?"

„Botzenhardt kündet uns auch Gäste an. Den Maler Ramsel und den Religionsstifter Mückenbrünn."

„Den Mückenbrünn," lächelte Doktor Urban. „Den kenn' ich auch. Er will aus den Elementen des Christentums und dem heidnischen Naturkult eine Religion hervorschmelzen. Er wird Sie sehr unterhalten; ein guter, lieber Narr und Kauz."

„Noch ein Gast wird angezeigt," zählte Hanns weiter vor. „Diesmal aber schon ein ganz feiner. Himmelmayer verspricht, ihn bei uns einzuführen. Der versteht was von Weibern."

„Na wer denn?" drängten die Damen.

„Die schöne Witwe von Rankenstein," sagte Hanns. „Die Utta Dressel!"

„Was, die will aus Wien zu uns her?"

„Nur auf ein paar Tage," lächelte Hanns. „Das verwöhnte Frauenzimmer wird uns Waldmenschen bald satt sein."

„Ich kannte sie schon als Mädchen,“ sagte die Baronin in Gedanken. „So schön, so gesund! Immer ein wenig launenhaft, ein Hauch von Frivolität, aber sonst ein Geschöpf, neben dem einem recht das Herz aufging. Ja, die ist nun Witwe. Ihr Mann hatte nicht viel an ihr und sie wenig Gutes an ihm; ein grämlicher Hypochonder, aber reich.“

„Da hat sie ihn Geldes wegen genommen?“

„Weiß Gott; eher aus Langeweile und um gänzlich frei zu sein. Sie war immer so eine Art weiblicher Hagestolz. Verliebt habe ich sie nie gesehen.“

„Sapperlot.“ Hanns lachte. „Das wird dann interessant. Nächster Tage will sie uns hier ihre Staatsvisite als Nachbarin machen. Sollen wir da nicht sämtliche kroatische Edelherren herüberladen, damit die auch einmal zu sehen bekommen, was man ganz was Feines nennt?“

„Ich denke, wir genießen sie zuerst für uns allein. — Wenn ich nur nicht immer an diesen armen Raglovich denken müßte, mit seinem schrecklichen Ende.“

„Das ist die Welt," lächelte Doktor Urban. „Oft im Geviert eines Zimmers zusammengedrängt das Grauen des trostlosesten Todessiechtums und das üppige Blühen, Sprühen und Lachen einer köstlich schönen Frau. Freuen wir uns, daß zu uns die Schönheit kommen will."

Und nach einigen Tagen kam wahrhaftig Frau Utta Dressel vorgefahren. Hanns saß auf seinem Zimmer und ölte seine Gewehre; der mußte sich also erst waschen. Die alte Gräfin Großmutter schlief. Die Baronin war ein paar hundert Schritte weit in der Nachbarschaft und feilschte stark und klug mit einem Bauern um dessen Kuh. So wurde Frau Dressel in den Empfangssaal geführt und sah da gleich an allen vier Wänden die neunhundertzweiundfünfzig Rehkronen in dichtem Gedränge, lauter Trophäen, die Hannsens Vorfahren in den letzten fünfzig Jahren errungen und als aufhängenswert ausgewählt hatten.

„Nein so was," sagte die lustige Wienerin, streifte ihren großen schönen Schleier am breiten Hute rückwärts und sah mit goldbraunen Augen voll lachenden Staunens auf den Wandschmuck. „Die ganze Wand ist ja wie eine Riesenroßhaarkrempel."

Sie wandte sich zur Tür. „Mali," rief sie. „Bringen's die Blumen her. Alle Töpf' da

herein, neben mich auf den Tisch, daß die alten Damen gleich was Hübsches kriegen."

Sie hatte aus dem Glashaus von Rankenstein alle ersten Frühjahrsblumen geplündert und den alten Damen mitgebracht, von denen sie wußte, wie sehr sie sich an solchem Duft und Farbengemenge freuten. Es waren die schönsten Hyazinthenstöcke, die bald den ganzen Saal mit Leuchten und Duften erfüllten.

Frau Utta hatte ihren Pelz durch dessen eigne Schwere lässig herabstreifen lassen; er war hinter ihr auf einen Stuhl gesunken, und sie stand in einem hellen, freudigen Besuchskleide, das Hals und Arme freigab, an den Tisch gestützt, schräge bei ihren Blumen lehnend, als Hanns eintrat und sie volle zehn Sekunden wie entrückt anstarrte.

Sie hielt stille, lächelte ihn an und blieb, wie sie war, ein wenig mit dem ganzen schlanken und dennoch formvollen Körper geneigt, weil sie den rechten Ellbogen tiefer an den Blumentisch stützte, indes sie die verkreuzten Hände in lieber Unschlüssigkeit vor sich herabsinken ließ. Aber selbst Hals und Haupt nah-

men diese leise, sinnende und doch wieder ein wenig leichtmütige Neigung an, die etwas Hingebendes hatte. Hanns sah, wie die herrliche Gesundheit ihrer Brust mit den strotzenden Hyazinthen daneben um die Wette blühte und drängte.

Wie der sinnliche Duft dieser ersten Blüten erregte, die das Jahr der reichen Leute treibt, und wie er sich mit ihrer lächelnden, erwartenden Haltung eint! Das roch nach Erde und doch wieder künstlich nach Treibhaus. Das roch nach Jugendkraft und doch wieder nach den hold verlogenen Vergnügungen der großen Welt, nach den Bällen, von denen sie vielleicht kam. Sehnsüchtig gesund und doch hysterisch: o, dieser erste Duft der Erdenkinder des neuen Jahres!

Und dieses prachtvolle Geschöpf mit dem schuldlos reinen, runden Antlitz, dieses Weib, das so gesund war, und wie zur Mutter eines strotzend kraftreichen Geschlechtes auf die Erde gerufen schien, schloß halb die goldbraunen Augen, legte den Kopf noch weiter zurück und schien sich's wohlgefallen zu lassen, daß ihm die Stimme stockte. Sie lehnte, freute sich, dehn-

sam sich streckend, ihrer Schönheit und versteckte das jauchzende Lachen ihrer hellgoldbraunen Augen, bis er es über sich brachte, nähertrat und eine wichtige und förmliche Baronsverbeugung machte.

Da sah sie ihn an, ganz von aller Schalkheit abgetan, als ernste große Dame, neigte sich anmutreich, streckte ihm den vollweißen Arm entgegen, dessen Hand er nahm und küßte, als käme sie aus dem Himmelreiche. „Das ist wohl Baron Hanns? Der wilde, heidnische Jäger, der immer die großen Sonnwendfeuer auf den Bergen hat?"

„Das hat Ihnen Himmelmayer erzählt." Hanns lachte. „Ja, der war neulich in den Rauhnächten mit mir auf dem Gorianz."

„Sie, hören's," sagte sie leise und vertraulich an ihn herantretend. „Ein Weihnachtsbaum in Wien ist auch ganz was Schönes. Und Licht und Wärme und warme Menschenaugen und recht viel, viel Jugend oder Erfolg rund um einen herum. Möchten's denn das gar nie sehen?"

„Ich war doch meine letzten Studienjahre

in der Stadt," gab er kopfschüttelnd zurück. „Das ist nichts für mich. Was zu haben war, davon hatte ich in sechs Monaten genug."

„Schauen's und mich treibt es schon wieder in den Fasching zurück —"

„Ja, Sie —" Er sah sie von oben bis unten an und ging sogar um sie herum. „So eine Frau sollt' immer zwischen vier Spiegeln stehen oder zwischen vierzig Paar Augen. Das ist freilich nichts für die Eulen im alten Dach von Schloß Straža."

„Na," sagte sie, „für da, hinter der Save, reicht's; es war ganz ein hübsches Kompliment." Sie entließ ihn mit der liebwertesten Neigung des schönen Halses. Der Schleier um ihren federwallenden Hut bauschte sich, und sie ging der Baronin entgegen.

Den ganzen Tag war sie zu Gaste gewesen, hatte den alten Doktor verjüngt, die Damen mit ihren vielen Geschichten aus Wien gänzlich aufgeweckt und tausend Erinnerungen an ihre Jugendgeselligkeit in ihnen strömen gemacht. Hanns sagte ihr bald keine Komplimente mehr; er stritt mit ihr: diese ihre Welt sei nichts und sie selber bloß Blendwerk der Maja. Hier in Straža sei das große Geheimnis; sie solle doch mal da bleiben und zu Doktor Urban in eine wehmutreiche Schule gehen.

Sie nahm seine Kriegführung wie Komplimente hin, gab ihm in allem recht, und nur wenn er ernstlich böse ward, daß sie ihn gar so leicht nahm, legte sie den Kopf in die rechte Hand und sah ihn so von allen Seiten recht lieb und nachdenklich an.

„Echt ist er, der Baron Hanns," sagte sie. „Das weht einen wie Farnkraut und Buchenlaub an. Aber begreifen kann ich's nicht! Da ist einer fein durchgebildet, hat so viel Gelesenes recht in sich erfahren und durchrungen,

könnte ein Stück Welt regieren und mit den Frauen handeln wie er wollte — und lebt, um Rehböcke zu schießen." Und am Abend, als sie ging, stellte sie sich vor ihn: „Einmal muß ich mir Sie noch ansehen. Denn apart sind Sie ... Hm. Also, ich dank' schön; es war ganz was Neues."

Seine blauen Augen sprühten zornig, ihre goldenen lachten aber hinein; da wurden die blauen kindlich und bittend. „Kommen Sie lange nicht mehr wieder? Sie Hauch aus der Welt des Erfolges und des Truges?" fragte er leise.

„Jetzt müssen einmal Sie zu uns hinaufkommen," sagte sie. „Ich will's Ihnen leicht machen. In Graz sehen wir uns vielleicht einmal; da komm' ich Ihnen ohnehin auf halbem Weg entgegen. Denn bis ich wieder über die Save geh': o je! Was suche ich denn da?"

Und sie nahm Abschied.

Den ganzen Abend waren die Damen voll von ihrer Schönheit und leichten, lustigen Grazie. Wie sie herzig zu spotten wußte und plastisch erzählte und wie sie mit dem ganzen run-

3*

den Antlitz plötzlich ernst und andächtig werden konnte, wenn Urban was Nachdenkliches sagte. Und ihren wegwandernden Augen sah man es an, wie sie ihm in Gedanken zu folgen versuchte. Ja, das wäre so eine Nachbarin. Die brächte das volle, lockende Leben mit sich. Schade, daß sie ihr Schloß verkaufen wollte. Denn es war mit der Zweck ihres Besuchs gewesen, hier anzufragen, ob die Damen wen wüßten; für das einsame, lästige Schloß im Steirischen, das sie geerbt hatte und mit dem sie nichts zu beginnen wußte.

„Ich war gar nicht oben," hatte sie gesagt. „Da liegt's wie über einer Erdrutschen. Ganz kahl geht's von der Terrasse bis an die Save herunter. Bloß hinten ist schöner Wald."

„Ja, so sind die Weingärten zu dieser Zeit. Die sollten Sie im Sommer sehen; da erstickt das Schloß beinahe in der grünen Umarmung dieser Reben. Kommen Sie doch im Sommer," hatte Hanns gebeten.

„Ach," hatte sie gesagt, „da müßt' ich den Zauberkasten bis dahin gar nicht anbringen."

„Gut; ich werde alle Käufer warnen."

„Sind's so gut!"

Nun war sie fort.

Seltsam, wie der Duft der Hyazinthen durch das ganze Schloß kroch. Er war aufwühlend, ahnungsreich; er bohrte sich in Hirn und Herz mit reizvoll schmerzlicher Erinnerung. Es war, als hätte sie ihn dagelassen, damit er ihm spottend wehe täte. So eine Frau kommt, lacht, spielt in leichtem Gespräche, sieht einen an, gibt einmal ihre warme Hand her, geht fort, — und das ganze Vaterhaus ist ein Abgrund von Leere und Unzufriedenheit. Einmal ein solches Geschöpf sehen, und schon brennt das Herz! Es wird dauern, bis Hanns sie wieder vergißt. Ist doch Doktor Urban selber voll von ihr, wie dieses Haus von dem Blumendufte, den sie hinterließ!

So mußte er zuhören, wie sie alle verliebt waren, und mußte sie heruntersetzen, damit die andern nichts merkten.

Nach ein paar Tagen war es besser mit ihm. Bloß die Hyazinthen konnte er immer noch nicht riechen. Es riß ihm am Herzen, so oft er an den Blumen vorbeikam. Endlich ging er auf

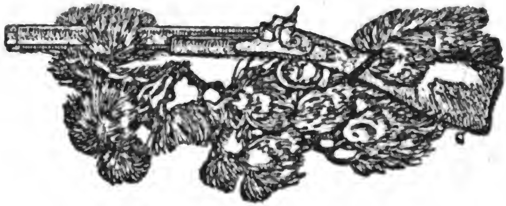
ein paar Tage in den Wald. Februar war's und keine Jagdzeit. Aber er schoß Krähen und Füchse; sogar einen starken Kuder. Beim Anblick dieses Wildkaters gedachte er einer seltsamen Geschichte, die sich zugetragen hatte im Schlosse Straža, wo man die Katzen so sehr liebte, daß selbst Großmutter stets ein ganzes Nest der zierlichen reinen Tiere im Schoß hatte.

Eine war dabei gewesen, die hatte man als letzte lebend in einem verlassenen Waldhause gefunden, wo ein ganzer Wurf verhungert und verlassen war. Hanns meinte gleich, da sei eine Kreuzung zwischen Hauskatze und Wildkater vorgegangen, und man würde das Kätzelein nicht zähmen können. Aber das Tier wurde so zutraulich und lieb, so drollig und rundpelzig, daß es trotz seiner kurzen, dicken Wildkatzenrute wie ein Kind gehätschelt werden konnte. Niemand fürchtete es, alle hatten es gern.

Dann aber, in der Ranzzeit, mitten im starren, klingenden Frost, hatte es die traulich warmen Stuben fahren gelassen und war an das erbarmungslose Herz der Winterwildnis fort-

gestürzt. Wie seltsam jene Nächte waren! Wie das kleine Ereignis alle erregte und ihn am meisten. Als ahnte er, daß dieses Bild ihm einst in verhängnisreicher Stunde vor die Seele springen sollte, später einmal . . .

Mitten in dieser Waldflucht kam ein Brief von Frau Dressel an die Baronin. Und ob ihr niemand nach Graz entgegenfahren wolle. Sie sei ein paar Tage dort. Baron Hanns vielleicht?



Diese beiläufigen, leichten Zeilen fuhren ihm gewaltig ins Herz. Die kaum gestillte Unruhe ging von neuem an. „Das ist ja ein förmliches Rendezvous," hatte die Mutter gesagt: „Hanns, Hanns!"

Er überlegte. Soll ich? Was hat sie mit mir vor? Heiraten will sie mich nicht; sie hat schon die honorabelsten Leute abgewiesen; elegante Jungen von höherem Adel als ich. Und dazu ist sie gleich alt mit mir. Liebschaften mag sie nicht. Wozu nur also?

Aber da war die Idee zu einer Doppelbüchse in ihm und gärte mit verliebter Leidenschaft. Er schuf und schuf in Gedanken an dem herrlichen Gewehr, das wie ein alter Wender aus-

sehen sollte: die Läufe übereinander und ganz kurz. Er mußte unbedingt jetzt schon dem Büchsenmacher die Ausführung aufgeben, sonst kam das Gewehr nicht bis Mai zustande, und er wollte es auf den ersten roten Bock führen.

Ganz kurze Läufe; ja. Und der Schaft bis zur Mündung. Recht altertümlich, so in der Art wie die köstliche Büchse, die sein Urgroßvater im Arme hatte auf dem Gemälde mit dem toten Luchs. Die Läufe geplißt. Goldeinlagen. Graues Wildwerk in köstlich halberhabener Jagdgravur . . .

Da fuhr er auch schon dahin, immer in seinen Traum von der neuen Doppelbüchse versponnen, und dachte nur dann und wann halb lächelnd an Frau Utta. Erst als der Zug durch das Grazer Feld fuhr, das rings von violbraunen Bergen umranftet, zwischen Winter und Frühling, und, von beiden bedrängt, seltsam aussah, weich gelbrötlich, wie verschossener, ehedem grüner Sammet, und infolge der vielen Feldraine mit einem reichlichen Gitterwerk weißer Schneerinnen übernetzt, erst da erinnerte er sich, daß

sein Bahnzug wenige Minuten vor jenem der Frau Dressel einführe. Mittag war es. Er konnte gleich auf sie warten.

Bald rollte auch der Wiener Zug langsam vor die Halle, und aus einem der Fenster (erster Klasse, freilich!) lachte die glückliche Frau ihm in die Augen. Er öffnete ihr die Türe, und sie kam heraus, ganz knapp in kurzem Rock. Der nie gänzlich in dem Jäger auszutilgende Geschmack des Kulturmenschen ließ seine Augen freudig auf dem Schuhwerk und den gespannten schmalen Fesseln des schönen Fußes verträumen; dann half er ihr herab, und in solcher Nähe schien es, als wehten ihn wieder Hyazinthen an. Aber es war nur Täuschung. Sie roch warm und frisch nach Leben, sonst nach gar nichts, und beide lachten. Sie über seine Zerstreutheit und Verwirrung bei ihrem Anblick, und er über seine Gewohnheit, überall wie ein Waldtier nach Witterung zu schnauben. Und ehe sie noch etwas sagen konnten, war schon auch Kapellmeister Himmelmayer da; gut gelaunt und mit kühner Hutkrempe wie immer.

„Ah, die schöne Wienerin! Darf man sich

nach dem Befinden der, selbstverständlich zahlreichen, Verehrer erkundigen?"

Ihr Gepäck wurde herausgeschafft.

"— — welche mitgebracht?" fuhr Himmelmayer hinzu, indem er flink suchend zwischen den Koffern und Schachteln und in das Wageninnere sah.

"Nein," sagte die lachende Frau. "Jetzt sind ja Sie da."

"Ja, hm. Wenn's eben einer täte. Aber die Masse muß es machen, wie der Galizianer sagt. Hallo, Baron, wenn Sie mithalten wollten?"

"Womit?" fragte Hanns verständnislos.

"Die Zahl der Anbeter verstärken."

"Ja, o gern."

"Nun sehen Sie, gnädige Frau, daß Graz dichter bevölkert ist, als Sie annehmen. Wagen gefällig? Auto? Aeroplan?"

"Danke," sagte Frau Dressel. "Schicken Sie nur das Gepäck zur Gräfin Marelles voraus. Ich möchte gern zu Fuße bummeln. In der Luft hier ist südlicher Hauch. Baron Hanns! In einer Woche ist März!"

Dem jungen Heydenreich fuhr ihr Jubelruf durch alle Glieder. Nichts Wichtigeres in seinem Leben als Jahreszeit, Luftströmungen, kurz die große Wechselhaftigkeit der Natur. März! Ein sanftes, warmes Strömen entstand in ihm und reckte und preßte nach allen Seiten.

„Und Faschingmontag haben wir auch," rief Himmelmayer. „Sie sehen, wir tun hier, was wir können, um Frau Utta bei guter Laune zu erhalten. Von Wien um Fasching wegzufahren! Was werden denn die, selbstverständlich zahlreichen, Verehrer — —"

„Sagen Sie mir lieber, wohin wir gehen sollen," bat Frau Dressel. Sie waren schon auf der Gasse.

„Bitte rechts. Die Annenstraße ist unschön. Hier hinten aber entwickelt sich ein Stück ganz altes Graz. Sehen Sie? Die ebenerdigen Häuser. Aber jedes Dachfenster ist bewohnt." Himmelmayer grüßte im Vorbeigehen ein hübsches Mädchen an einem Giebelfenster mit der Hand, und da es seine Art war, alle Menschen anzureden, so hatte er bald darauf ein Gespräch mit einem Bäckermeister vom Zaune ge-

brochen, der sich aus der offenen Tür seines Ladens die laue Luft ansehen kam und die geschwinden Wolken, wie sie von Süd nach Norden hoch über dieser niedrigen Dächergemeinde hingingen, um aus den Bergwaldböden der Obersteiermark Primeln zu rufen.

„O, schon Feierabend?" fragte der Musiker.

„Nein; aber meine Gesellen machen alle blau."

„Fasching, Fasching," tröstete Himmelmayer; mit vieler Lust an dem Sinn der Bäckergesellen für die Freuden des Lebens. „Da haben Sie wohl auch Krapfen?"

„O ja. Wünschen die Herrschaften?"

„Bringen Sie nur," sagte der Kapellmeister. Und während der freundlich gesinnte Weißangestaubte in seiner duftenden Höhle verschwand, sah sich Himmelmayer zwei-, dreimal um und schoß dann gegenüber in eine kleine Weinschenke, vor der ein Hobelschartenschweif wehte. Auf einer schwarzen Tafel stand mit Kreide: Sausaler Eigenbauwein, Lt. 40 kr. Bald darauf war er wieder da, mit einem hohen Glase Wein, das etwa eine halbe Maß faßte, denn es war alt und schön geschliffen.

Frau Utta ließ sich lächelnd alles gefallen. Stets, wenn Herr Himmelmayer improvisierte, ward es was Reizendes; man mußte sich nur gänzlich hineinfinden.

Wirklich war die Stimmung des späten Frühschoppens köstlich. In der niederen Gasse schien die Südsonne bis an die Wand des Bäckerhäuschens herunter, und in dem geschützten Winkel neben dem charakteristischen Vorbau, aus dem die Semmeln ausgegeben wurden, stand eine altertümlich grüne Bank. Man konnte hier sehr gut im Freien sitzen.

Nun saßen sie, aßen Faschingskrapfen, und der Musiker reichte den Wein der gnädigen Frau. Die trank ein Schlückchen.

„Herr Baron, bitte," sagte dann Himmelmayer mit einladender Gebärde.

Frau Utta sah Hannsen von Heydenreich an. Die Stelle, wo sie getrunken, war noch feucht, und ihre halb offenen Lippen waren's auch. Die Sonne färbte den köstlichen Mund tief, wie wenn man zwischen rote Rosen schaut.

Ganz unbesonnen nahm Hanns das Glas und trank dort, wo Frau Utta gekostet.

„Ach!“ sagte Himmelmayer. Dann bat er Frau Utta abermalen zu trinken, da er sich dasselbe Vergnügen gönnen müsse, wie Baron Hanns.

„Ja, daß ich ein Spitzerl bekomme,“ wehrte Frau Dressel. Aber trinken mußte sie doch.

Der linde, duftende Landwein erwärmte und belebte die drei Menschen und die kleine Szene so sehr, daß sie nach Jahren noch an den Sonnenkrapfenwinkel am Gries zurückdachten, wie an ein großes, flüchtiges, einziges Glück; voll Sehnlichkeit: so nichtig der Augenblick war.

Dergleichen erhöhende Lebensmomente wußte nur Herr Himmelmayer in Szene zu setzen, und keiner außer ihm.

Fast ungern, in einer Art wehmütigen Abschiedes gingen die drei aus dem lieben Mittagwinkel fort und durch die gänzlich stillen Gassen bis auf den Griesplatz.

„Hier überall ist es traut,“ sagte Himmelmayer. „Hier gibt es wenig Industrie. Die Transmissionsriemen der Ungenügsamkeit hören bald nach dem Bahnhofe auf, und in diesen Gassen rasselt, streikt und neidet nichts mehr.

Denn warum? Die Ebene der Kornfelder, des Weizens, der Kürbisse und Sonnenblumen beginnt bald hinter diesen Häusern. Dahinaus geht die alte Landstraße und daherein kommen die Landleute, die noch soviel Zeit haben, samt ihren Produkten. Sehen Sie sich um auf diesem stillen Platze. Die Wirtshäuser leben von den Fuhrleuten. Die Gewerbsleute auch. Denn was sehen Sie? Eisenhändler mit Schaufeln und Gartenwerkzeug. Seiler. Nicht wahr, Herr Baron, es riecht nach Hanf? Sattler. Nicht wahr, Herr Baron, es riecht nach Pferdekummet? Dann Mehlmesser und Futterhändler; — 's ist eine stille Welt."

So still war diese Welt, daß von ein paar Buben einer herübergelaufen kam und die beiden Herren und die schöne Dame breitbeinig anstaunte. Gleich redete Himmelmayer ihn an: „Hast heut Schul?"

„Na."

„G'freust di drüber?"

„Ja."

„Tut's Fleckerl werfen?"

„Na."

„Tut's Kugerln scheiben?"
„Ja."
„Hast kan Hut?"
„Na."
„Hast Läus?"
„Ja."
„Soll i dir's fangen?"
„Na."
„Magst an Krapfen?"
„Ja."
„Vollkommen ländlich," sagte Herr Himmelmayer. Er hielt noch in jeder Hand einen Faschingskrapfen; beide gab er dem Buben, der augenblicklich damit von hinnen stob, und hinter ihm drein das eroberungssüchtige Duett seiner Genossen, die das Geschenk gesehen hatten.

Als ihr Geheul in der Ferne verklungen war, schien der Platz doppelt so sonnig und still wie zuvor. Langsam gingen die drei weiter; dann blieb Himmelmayer stehen.

„Der schwarze Bär," sagte er mit Zärtlichkeit.

Es war das Wahrzeichen des Wirtshauses,

auf das er seine schöne Freundin aufmerksam machte. Die lustige Wienerin betrachtete lachend das aus Stein gehauene Untier, das mit schwarzer Ölfarbe glänzend angestrichen war und hellblaue Augen zum Himmel verdrehte, was einen drolligen Kontrast abgab. Auch eine Art Laterne hing vor dem Wirtshause, ein Lampenkasten, den wohl der findige Hausknecht aus schwarzem Zuckerpapier gefertigt hatte. Darin stand ausgeschnitten und mit rotem Seidenpapier verklebt das Wort: „Soiree"; natürlich das S umgekehrt. Am Abend sollte es als strahlendes Transparent zu Musik und Tanze laden.

„Da gehen wir her," rief Himmelmayer.

„Da gehen wir her," stimmte Frau Utta lustig ein, und Baron Hanns lief zu einer Ankündigung, welche ein alpines Kränzchen verhieß. „Also Kostüm," verkündete er.

„Abgemacht," sagte Frau Dressel. „Holen Sie mich um acht Uhr abends ab. Wir wollen mitten in die naivste Provinz springen."

Und alle drei freuten sich sehr.

Frau Utta Dressel hatte am Nachmittage eine Stunde und mehr vorausgeschlafen, damit sie am Abend frisch sei. Nun war es dämmerig geworden, und immer noch stand ihr Fenster offen, das in die Gärten ging. Obwohl Abend war, strich es lau über Gassen und Grünungen. So still war es, daß Frau Utta gar nicht glaubte in einer Stadt zu wohnen.

Endlich schloß sie das Fenster, kramte nach dem Kostüm, das sie sich hatte kommen lassen, und zog sich in einer eigentümlich lustigen Bangigkeit an, alles in der immer tieferen Dämmerung, so daß sie bald nur wenig im Zimmer unterschied und bloß das Rauschen der Seide und ihre leicht nervösen eigenen Atemzüge hörte.

Nun war sie fertig, wußte selber nicht, wie sie aussähe und ob alles wohl gelungen war, und mochte in einer eigenartigen, gelösten Schwäche doch kein Licht anzünden. Sie saß, und in und über dem Bauerndirnenleibchen, das sie sich um den Leib geschnürt hatte, ging

4*

ihr in Bangnis und träger Süße die atmende Brust. So dämmerte sie willenlos dahin.

Endlich schellte es, und die beiden Männer waren da. Sie hörte ihre Stimmen und wurde wieder weltlich und sicher.

Draußen tasteten sie nach der Tür. „Herein,“ sagte Frau Utta und lachte im Versteck ihrer Dunkelheit wie quirlendes Wasser, als die beiden überrascht in der geöffneten Tür stehenblieben.

„Oho, so in Finsternis?“ fragte Himmelmayer. „Ist es vielleicht interessant, was man nicht sehen kann?“

„Nein, ich glaube, ich bin fertig, Sie können immerhin Licht machen.“

Als aber der Musiker ein Streichholz anrieb, blendete Frau Utta das Licht so sehr, daß sie den nackten Arm erhob und eine Zeitlang wie eine verschämte Bauerndirn vor den Freunden stand, denen sie mit abgewandtem Gesicht die Hand reichte.

„Ah!“ sagte Himmelmayer.

Und in allen Gedankenwinkeln des jungen Waldedelmannes stürmte und brauste es:

„Herrgott, wie schön! Wie gesund! Wie reif und blühend zugleich." Denn das prächtige Weib sah in der prallen Landtracht noch schöner aus als in den Kleidern, die sie sonst so gut zu tragen wußte. Sonst war ihre Pracht wie geheim, anmutig übergangen durch Linie und Faltenwurf, verschmiegt von Schleier und Seide. Jetzt war all diese Schönheit fröhlich und deutlich und beinahe übermütig in ihrer Kraft und Sicherheit. Auch hoben die kurzen Röcke die Täuschung der Schlankheit auf, und das Weib war wie ein reifer Apfel, in den man krachend beißen möchte.

„Wie eine Ceres!" rief Himmelmayer. „Frau Utta, Sie sind ein Prachtkerl!"

Frau Utta lachte Hanns in die Augen; denn der war gänzlich verwirrt. Ihm war, als sei seine geliebte Landnatur in das Weib gedrungen. Nun konnte er nicht mehr hadern mit der Städterin; mit ihrem hysterischen Hyazinthenduft!

Sie aber stand sicher und froh vor ihnen und wußte so sehr, wie schön sie war, daß es in ihr vor Übermut quoll und drängte.

Im Wagen dann sang sie beständig Steirerliedchen, die mannigmal recht keck gerieten. Himmelmayer suchte sie nur immer lustiger zu machen. Hanns aber war zumute, als wäre es Sommer; als säße er vor dem hypnotisierenden Wallen der grünsilbernen Kornfeldweiten und atmete den Duft des Ährenblütenstaubes. So glücklich, so gesund und lustvoll war dieses Weib, und in ihm war dasselbe Lebensgefühl wie vor Sonnwend, wo es am süßesten und schwersten in ihm wallte. Wahrlich, diese Frau war wie die Göttin des Sommers.

Ihre Art, da zu sein und sogleich ein glückseliges Erschrecken über alle Leute zu bringen, offenbarte sich am köstlichsten, als sie aus dem Wagen gestiegen waren und in die endlos große und belustigend niedrige Stube des Schwarzen Bären eintraten. Frau Utta voran.

Zuerst nämlich kiekste bloß der Klarinettist. Aber dann zog der mit dem Kontrabaß einen langerstaunten Strich, dem Flügelhorn stockte der Atem, und schrumms, war die Musik auseinandergerissen. Bloß der eine Geiger, der mit dem Rücken gegen die Türe saß, fiedelte

noch ein paar Sekunden fleißig und schrill weiter, bis auch er sich umsah.

Im Rauch, im Dunste hielten sich die tanzenden Paare um Schultern und Leib, drehten sich nicht mehr, sondern traten bloß hin und her oder lösten sich gar von einander und äugten in stupider Überraschtheit nach der Eingetretenen. Und die an den Tischen hielten ihre Weingläser, wie sie sie eben hatten, halbhoch oder hingesetzt und drehten die Köpfe über die Schultern.

„Sapperment," ging es leise herum.

Himmelmayer aber wußte den Bann gleich mit seiner Harmlosigkeit zu brechen, die in allen Lagen natürlich blieb. Er trug einen Alt-Eisenerzer Rock, langschößig, und einen breiten Hut wie ein Brautvater. Nun patschte er in die Hände, gab der Musik einen Deuter, schnalzte und drehte sich auch sogleich, und die Instrumente setzten den Obersteirischen wieder fort, der abgerissen war. Da lachte Frau Utta, stemmte die Arme in die Seite und drehte sich wie ein großer, langsamer Kreisel, gab dem Brautvater dann die Fingerspitzen, sie schwan-

gen die Arme hochauf, hinab, wieder hinauf, drehten sich im Tanze unter den hochgehobenen Händen schlingend durch und reigten so mitten in die Tanzenden hinein, die in ein fröhliches Beifallklatschen ausbrachen.

Sogleich war es, als gehörte Frau Utta allen, und alle freuten sich, daß sie da war. Das Tanzen wurde schneller, gedrängter und lustvoller, Juchzer prallten empor, die Fiedeln gingen emsiger, das Hackbrett summte, und nur Hanns in seiner Jägertracht stand immer noch wie der deutsche Michel verdutzt an der Tür. Es fehlte ihm nur die Schlafhaube, und er wußte nicht, warum sein gemütliches und immerdar beruhigtes Herze nun so eigentümlich brannte, ja wehe tat.

Himmelmayer winkte sich im Tanz ein Gläschen Wein herbei, trank es aus, ließ es wieder füllen, nötigte vergeblich die lachende Frau dazu und benahm sich zutäppisch wie ein echter verliebter Großvater, so daß viel über ihn gelacht wurde. Frau Utta ließ er lange nicht los, und als es doch geschah, hatte sie gleich ein anderer in den Armen; ein schöner Mensch, noch statt-

licher als Baron Hanns, nur gezierter und eitler.

Das war der Hauptgast des Schwarzen Bären und genoß großer Ehren dort. Eduard Rumreidl, ehedem Dragonerkorporal. Der schöne Edi hatte bei allen Generalsleichen den eisernen Ritter machen müssen; und als seine drei Dienstjahre aus waren, hatte ihn gleich die erste und nahrhafteste Leichenbestattungsanstalt der Stadt als Vorreiter und Arrangeur ihrer langsamen Schwarzfestlichkeiten übernommen. In Graz wird außerordentlich eifrig gestorben; weil's gar viele Pensionisten gibt. Nun wirkte längst das Schauspiel der opulenten Generalsleichen verführerisch auf Hofräte und Sektionsvorstände; sie und deren Witwen wollten diesen letzten Trumpf gesellschaftlicher Größe ebenfalls ausspielen, und Eduard Rumreidl stand sich so gut, daß er viel Geld ausgeben konnte, im Wirtshaus und auch auf Liebe; wiewohl er in letzterer Betätigung auch Einnahmeposten hatte.

Sein häufiges Auftreten als schwarzer Reiter und als Dirigent jener prächtigen Ver-

wesungsouvertüren hatte ihn so berühmt und seiner selbst gewiß gemacht, daß er nun sehr siegesgewiß mit Frau Utta tanzte, hochauf und stolz elegisch; der zärtlich blond durchleuchtete Kräuselschnurrbart ragte dicht neben den schweren braunen Zöpfen der schönen Bäuerin. Er trug eine Bergknappenuniform, und das Paar sah gut aus.

Hanns aber stand immer noch neben der Tür, bis ihm der Wirt ungefragt Wein brachte und einen Stuhl wies. Da saß er nun und sah mit Freude und Weh, wie die schöne, lustige Wienerin in der Landnähe dieses Kränzchens gedieh. Ihr Kostüm trug sie nicht wie eine Städterin, nein: es trug sie. Wie sie den verschlungenen Steirertanz nur gleich begriffen hatte. Voll Launen und Neckerei wich sie aus, stampfte, trotzte und war wieder besänftigt, und wenn sie sich weit zurückbog, so zerdrängte sie beinahe ihr Mieder, wie Äpfel ein Netz spannen. Ja, Himmelmayer hatte es hübsch gesagt: einen Kranz von Mohn und Kornblumen auf ihr volles Haar, und sie war die Göttin der Garben.

Sie tanzte mit allen, und wie glücklich!

Endlich war Hanns doch auch heran. Er wußte einen alten Ländler für Schwegelpfeife, Hackbrett und Zither; den gab er den Musikanten auf dem Podium an, und der Tanz schuf ihm Herzensnot, weil er ja die Geschichte einer Werbung angab und Frau Utta gerade ihm gegenüber mit viel Freude recht abweisend tat. Da warf er ganz desperat den Musikanten ein Fünfkronenstück hin und schrie: „Walzer!"

Die Kerle begannen auch gleich irgendeinen Gemeinplatz aus einer Operette, was ärgerlich genug nach der lieben, launigen alten Steirerweise klang. Ihm aber wurde der dumme, platte Schlager wie ein Schicksal schwer, schön und bedeutsam, denn nun durfte er den Arm um Frau Utta legen. Ganz sorgsam tat er es, und als er sie nahe an sich hatte, kam er aus dem Takt und mußte stehenbleiben, so sehr zitterte er, und so ungewohnt war ihm die jähe Gunst.

Aber wenn er jetzt tanzte, ward alles gewöhnlich. Dann war es keine wunderbare Gnade mehr, daß er sie an seiner Brust hielt. Und im

Gedränge blieb er, kaum leise den Takt mit dem Haupte neigend so stehen, wohl ein Schock Herzschläge lang, deren jeder an all seine Nerven schlug.

Sie hing an ihm und wartete lächelnd. Als er aber den Arm immer fester um sie zog und gar nichts anderes beginnen wollte, merkte sie, daß sie eine Minute lang in einer sehnlichen Umarmung gewesen war. Ein wenig erschrak sie, ein wenig gefiel es ihr.

Dann sagte sie: „Es ist besser, wir plaudern, als wir tanzen." Und sie setzten sich unter die Musik, sahen ein wenig erregt in den Wirrwarr der Farben und Leiber, der schon auf zehn Schritte ob des Tabakrauches undeutlich wurde, und wußten nicht gleich was reden.

Der schöne Rumreidl kam auch bald und drang um einen Tanz. „Ich bin müde, später," bat sie. So wies sie drei oder vier ihrer ungeduldigsten Liebhaber ab: einen Farbwarenkommis, einen Musiklehrer, den Wagemeister des Platzes und dessen Freund, den Fleischbeschauer.

Himmelmayer, der Nichtswürdige, tanzte eben vorüber, als der letzte von jenen Eifrigen

abgewiesen und vertröstet wurde. Himmelmayer hatte ein schlankes, sechzehnjähriges Mädchen in den Armen, das ihm sehr gefiel, rief aber doch herüber: „Aber, Gnädigste! Einen Fachmann abweisen?"

Die Wienerin warf ihm einen Papierknollen nach. Dann erklärte sie Hanns lachend, was der Kapellmeister für einen ungezogenen Witz gemacht hätte, und Hanns lachte auch. Aber da kam schon wieder Herr Rumreidl.

„Nur noch fünf Minuten," bat sie.

Als er weg war, erzählte sie: „Jeder von denen möcht' gern wissen, wer ich bin."

„Und Sie, Frau Utta, was haben Sie gesagt?"

„Ich hab' ihnen meinen Namen ein bisserl verändert angegeben. Utta Rössel. Und wie sie wissen wollten, wer ich bin, hab' ich gesagt: ‚Die Witib nach' an' Kohlenhandla'."

Sie sagte das im ungeniertesten Wiener Dialekt, genau so, wie sie mit den Zierden der Soiree beim Schwarzen Bären gesprochen hatte. Auf diese mußte der unbekümmerte Vorstadtton der hübschen Frau geradezu aufreizend ge-

wirkt haben, denn Frau Utta und Hanns hatten nicht einen Augenblick Ruhe. Die vier Verehrer, welche sie bisher nur an ihren, mit der ganzen Ahnungslosigkeit der Provinz gewählten, Krawatten unterschieden hatte, machten sich immer deutlicher, Rumreidl war alle halbe Minuten da, endlich kamen auch ein junger Fleischer, ein Seifensiedemeister und ein Volksschullehraspirant. Da ihr der letztere in seinem Delinquentenrock, der um die ohnehin schmale Brust noch zu eng war, unbändig erbarmte, erhob sie sich, tanzte mit ihm und ward damit von neuem die Beute der Heldenkräfte vom Gries. Besonders Rumreidl war unwiderstehlich. Er entriß sie dem Siedemeister, dem Fleischbeschauer und dem Wagemeister mit brutaler Gewalt, denn diese drei waren Volksschulkollegen, die er kannte. Die gefährliche Geisteswelt, als welche der Musiklehrer und der Schulbeflissene für ihn dastanden, ließ er gar nicht erst an sie heran. Zu sagen wußte er ihr wenig, außer daß er sie mit der verbindlichen Bitte: „Schönste Frau?" aufforderte und mit dem gnädigen Dank: „Schönste Frau" wieder

hinsetzte. Griffbar zu werden, wie dies sonst beim Schwarzen Bären Hausbrauch und sein besonderes Talent war, wagte er noch nicht, da sie zwar lustig, aber stolz aussah. Endlich erwischte er sie zu einer Promenade und erzählte ihr von seinem düster-schönen Reiterdasein, machte die feinsinnige Bemerkung, daß der Kohlenhandel des weiland Herrn Eheliebsten der Frau Utta wohl sehr gewinnbringend gewesen sein müsse, und behauptete, als Frau Utta lächelnd schwieg, daß es Liebe auf den ersten Blick gäbe. „... was ein furchtbares Verhängnis und eine ganz scheußliche Situation für den ist, den sie trifft," schloß er und seufzte wie ein Schmiedeblasbalg.

Frau Utta, um noch mehr dergleichen Lustiges herauszufordern, beging die Unvorsichtigkeit, geradewegs zu sagen: „Sie gefallen mir auch ganz gut, Herr Rumreidl." Sie wußte nicht, daß sie damit dem eiteln Leichenreiter, der von sich selber erfüllt war wie eine Faust, ein in seinem Sinn dickes Liebesgeständnis geliefert hatte.

Als sie wieder ein wenig bei dem ihr immer unruhiger nachschauenden Hanns ausruhen

wollte, kam er gleich daher und bat um den Tanz. Sie wies ihn ganz gutmütig ab: „Ach, Sie müssen warten können."

„Wär' nicht schlecht," sagte er lachend, beugte sich vor, zog sie in die Arme und versuchte sie emporzuheben. Hanns aber griff an Frau Uttas Rücken in die derben, verschlungenen Finger des schönen Eduard, brach sie auseinander wie Blumenkohlrippen und gab dem wild emporfahrenden Dringling einen Rammstoß, der aus einer ganz gewaltigen Wut und Sehnsucht um Frau Utta entstanden sein mußte, denn der schwere Reiter schoß sechs Schritte nach rückwärts in das Bündel der Tanzenden, brach eine Bresche darein und fiel dennoch langhin, daß ihm die Beine in die Luft emporschlugen.

Himmelmayer allein, der in der augenblicklich entstehenden Stille, während die Musikanten verständnisvoll ihre Instrumente zu retten versuchten, zwischen Hanns und seinen aufstürmenden, pergamentgelb gewordenen Gegner sprang, hätte die beiden nicht auseinander zu halten vermocht. Frau Utta (es war eine

Schande) hatte im Augenblick nur das lustvoll zuckende Gefühl: „Hei, wenn sie raufeten! Der Waldbaron!“ Von ihrer Seite war wenig zu hoffen in dieser Sekunde. Aber da waren die Zurückgeschobenen alle: der Wagemeister, der Fleischbeschauer und der Seifensieder als muskliger Widerpartner, und der Musik- und der Schullehrer, besonders aber der Farbwarenbeflissene als Schreier. Eduard Rumreidl hatte alles gegen sich, sogar die Weiber, die wegen seines empörenden Abfalls zu dem fremden, erstaunlichen Nixweibe furios geworden waren.

„Ruh' geben, Eduard. Recht is dir g'schehen.“

Freilich gab es auch Burschen, denen Hanns viel zu stolz, scheu und fein vorgekommen war, und die sofort mit Herrn Rumreidl gleiche Instinkte bekamen. Aber bis sich die Situation aus dem Gezeter zu einer handsamen Balgerei entwickeln konnte, waren doch einige Minuten nötig. Herr Himmelmayer zog sich den ihm bekannten Musiklehrer herbei, und beide drängten Frau Utta und Hanns aus der Stube. „In den Wagen, schnell in den Wagen!“ rief er.

Draußen vor dem Hause schlief zum Glück der Kutscher in der lauen Föhnnacht auf dem Bocke. Er war ganz verwundert, als Himmelmayer ihm die Pferdedecken zuwarf, als das halbe Wirtshaus aufgeregt und laut zur Türe herausquoll, und Frau Utta blaß und eilig einstieg.

Hanns stand immer noch in der Türe und versah sich gegen Rumreidl, der wütig nachdrängte, zu einem gutgelegenen Fausthieb.

„Hanns!" rief die jetzt geängstigte Frau: „Hanns!"

Aber es schien, als wollte der Baron raufen wie ein Weinküfer.

„Hanns, lieber Hanns!"

Es war aber eigentümlich. Beim Anblick des unnumerierten Wagens mit den Gummirädern und des Kutschers im Zylinder wurde die ganze sensationsvolle Menge scheu und tuschelig. Eine Art nervöser Ehrfurcht schoß in den Atem eines jeden, und der hochgemute Eduard wurde einen Augenblick an sich selber irre.

„Hanns!"

„Gnä' Herr?" rief der Kutscher.

Rumreidl war starr und sagte nichts mehr. Da bekam Hanns Angst, man könnte ihn erkennen, rief Himmelmayer leise zu: „Verraten Sie uns nicht," sprang in den Wagen zu Frau Utta, — zuschlug die Türe, die Pferde zogen an, und die Aufregung war vorbei.

Frau Utta und der junge Mensch hatten gar nicht bemerkt, daß Himmelmayer zurückgeblieben war, allein der Menge hingeliefert, die nun in vollster Erregung der Neugier emporbrauste: „Wer sind die? Was haben sie da wollen?"

Es war aber dem Musiker ganz behaglich, der Mittelpunkt der Gesellschaft geworden zu sein, der er jetzt nach Herzensbedürfnis Märchen aufbinden konnte.

Er erzählte also, da er Frau Uttas Improvisation kannte, von der schönen, vermöglichen Witwe des Kohlenhändlers Rössel und ihrem Vetter, dem Forstadjunkten, der so eifersüchtig wäre und den sie keineswegs heiraten wolle, schon weil er zu jung sei.

„Wie alt?" rief der grimmige Rumreidl.

„Mitte der Zwanzig."

Rumreidl, der schon in den Dreißig war, strich sich stolz den geringelten Schnurrbart.

So war aus dem Tanzkränzchen großes Geschichtenerzählen geworden. Himmelmayer nährte alle Hoffnungen: die der Marktgewerbsleute, des Farbwarenkommis, des Lehrkörpers und Rumreidls, versprach, die schöne Witib ohne den lästigen Forstcousin wiederzubringen, notierte sich ernsthaft den Namen des Vereins, der den Abend veranstaltet hatte, und begab sich dann mit seinem Mädchen, einer Zimmervermieterstochter, in den Hof, um einigen Schlußunterricht im Küssen zu erteilen.

Frau Utta und Hanns fuhren.

Frau Utta atmete schnell und tief, beide schwiegen, und dann und wann lachte die Frau gepreßt und nervös empor. Endlich wurde das Lachen freier, bandloser und lebhafter, zuletzt toll und endlos.

Hanns schwieg gekränkt.

„Mein Gott, mein Gott, es tut mir alles weh," sagte Frau Utta und lachte immer noch, schluckte dabei, schluchzte einigemal mitten in das Lachen, und dann glaubte Hanns immer noch, daß sie lachte, während sie schon längst erbärmlich ins Weinen geraten war.

Er wußte es erst, als ihm schnell nacheinander bei einem Schiefgang des Wagens drei, vier Tränen auf die Hand geträufelt waren. Nun erschrak er. Aber er dachte: „Hysterisches Frauenzimmer, das! Sie ist doch nicht gesund!"

Dann erbarmte sie ihm. „Frau Utta?" bat er.

Nun weinte sie noch mehr, und ihm kam dieses Weinen unsäglich lieb und süß vor. Er

versuchte, den Arm um sie zu legen, aber sie wehrte kurz und weinte fort.

Da saß er hilflos. „Was ist denn?“ Habe ich Sie beleidigt?“

Sie sagte gar nichts, aber sie war fassungslos, wie unbrauchbar dieser Baron sei. Den als Mann? Blamieren würde er sie; je mehr, desto weltsicherer die Gesellschaft wäre. Mit Eifersucht quälen auch. Und dann, wenn er vierzig war und sie auch, sie von sich stoßen wie den Rumreidl im Wirtshaus. Alles sah sie klar; sein ganzes Wesen und die totale Unmöglichkeit, Gefallen an ihm haben zu dürfen.

Deshalb weinte sie so sehr, ließ ihn durchaus nicht nahe an ihr sein, wehrte seine ihr liebe Stimme ab, stieg resolut aus dem Wagen, als sie zu Hause war, sagte kurz „Gute Nacht!“ und gar nicht „Auf Wiedersehen!“ Und am andern Tage fuhr sie nach Wien.

In der Zeitung stand aber drei, fünf und sieben Tage nachher folgende Annonce: „Fasching-Dienstag, Schwarzer Bär! Entzückende Witib vom Griesbauernball wird von ihrem allertreuesten Tänzer kniefällig und in ehrbar-

ster Absicht um Lebenszeichen gebeten. Antwort unter ‚Trauerpferd und Kohle' an die Expedition der Tagespost."

Himmelmayer sandte die Zeitungsausschnitte nach Wien und versah sie mit Glossen. Aber der schöne Herr Rumreidl wartete vergeblich.

Wie in diesen Gemütern, so saß das Gedenken der schönen Wienerin auch im Herzen des jungen Heydenreich. Er schämte sich anderntags unbändig und bewunderte noch lange nachher ärgerlich seine Fassungslosigkeit an jenem Faschingsabende, da er beinahe in schwunghaftes Geräufde mit Troßknecht und Fleischergesell geraten wäre. Er verwünschte die Frau, die ihn so sehr gedemütigt hatte, aber sie war unvergeßlich. So stark besaß ihn der Gedanke an das volle, gesunde und doch wieder, wie er sich ausdrückte, stadtrüchige Weib, daß er beinahe vergaß, sich seine schöne, kostbare Doppelbüchse zu bestellen.

Als nun das dennoch abgetan war, fuhr er in einem unsäglich süßen Wundsein, das ihn traurig und lieb durchglühte, nach Straža zurück, wo er ein paar Tage gegen Doktor Urban, Großmama und Mutter betreten und ein bißchen fremd war. Da aber bald Schnepfenzeit wurde, schob man's im Schlosse auf den herannahenden Frühling. Bald verschwand er

auch auf mehrere Tage im Walde, weit nach oben, wo ein einsames Jägerhaus unter den hellkahlen, silberstämmigen Edelkastanien stand, und von wo selbst die scharfen Ohren der alten Damen seine Büchse nicht mehr hörten — geschweige denn seine Seufzer.

Mit denen ward es ja auch bald besser. Es folgte eine frischere Zeit. Zuerst kamen die ahnungsreichen Schnepfenwochen. Die Amseln verkündeten sie. Denn eines Abends, als es schon undeutlich im Walde wurde, erschrak das wehe Herz Hannsens vor dem leidenschaftlichen Laut der Natur. Eine Amsel jagte die andere. Noch war es kein Lied; bloß das wilderregte Schackern riß sich durch sein Herz hindurch. Und jenseits des Grabens wieder: wildes Blätterrascheln, Flügelgehuder und dann das scharf erregende tak tak tak tschrrr. Die ersten Pfeile des kleinen Gottes sausten im sonst betäubend stillen Walde.

Darauf ward es wieder still; wie verzaubert. Dieses Durch-den-Wald-gehen war, als durchschwämme man einen See, in dem es ganz laue Stellen gibt. Ohne daß Hanns wußte warum,

schien die abendschattige Luft plötzlich aus kühlem Blau in Violett zu wechseln und umschlug ihn warm, wie eines lieben Weibes Abendmantel. Meist umdrang ihn zugleich Veilchenduft. Oben schoben sich die Wolken unrastvoll über den hochauf horchenden Stämmen, ließen grünblasse Himmelsstellen frei, und tief im Walde blinkte dann ein stilles Wasser das scharfe Abschiedslicht zurück: überraschend und zaubergeheim war es, woher es jenes Licht im nächtigen Walde aufzufangen wußte.

Und dann erschrak eines Abends der ganze Wald in gesträubter Süße vor dem ersten Flötenrufe der Amsel. Die wonneschwülen Abende mehrten sich, und die Kastanienwipfel mehrten sich, von denen die Amseln dem sich verhüllenden Lichtgotte nachlitaneiten.

Dann kam es über die lichten Waldstellen lautlos dem blassen Himmel vorbeigehuscht. Nur selten quarrten und murkten die verliebten Dämmerungsvögel; meist waren sie still und überraschend wie Eulen. Wenn die Amseln einsilbig worden waren, dann kamen die Schnepfen. Und so war wieder herzerregende Jagdzeit da.

Das waren Nächte, das waren Tage! Das Leben kribbelte den Sträuchern gründränglich in allen Fingerspitzen und preßte und zersprengte sie fast vor Liebe und vor Lust der Ausfahrt ins Leben, und der Buchenwald wurde immer hellroter und die Birken purpurn, vor lauter Drang. Hanns kam gar nicht mehr aus den Bergen herunter. Er sandte bloß Schnepfen und einmal einen Auerhahn, und dann und wann einen Fuchsbalg als Zeichen, daß er dort oben als Herr über Leben und Tod werkte. Dieses Tauen und Rinnen, diese Erregung des geheimen Tierlebens ging ihm durch Mark und Bein. Er liebte sie alle mit wilder, gieriger Liebe, Schnepfe und Urhahn und Reinhard Fuchs, und dennoch fuhr er mit Strahl und Knall dazwischen. Ein seltsamer Wahnwitz, eine wehe Lust, in diese Welt, an die er so inbrünstig sein Herz hinpreßte, den jähen, geschickten Jägertod zucken zu lassen. Ein süßer Zwang, wehe zu tun, wo er am liebsten hätte erschaffen mögen. O, hätte jeder Schuß die Gewalt gehabt, aus einem Tannzapfen, den er zum Spaße mit der Kugel abschoß, wieder einen

Urhahn zu machen, der das Leben des eben getöteten bekam!

Sorgfältig übte er Hege, und seine Kugel galt dem Räuber mehr als dem Nutzwild. Aber wo auch das Raubtier selten und edel war, da ließ er die Hand vom Büchsendrücker. Er hatte Adler, Luchse im Revier und Wildkatzen; aber er rottete sie nicht aus.

So wußte er am letzten Berge seines Reviers, der mit rüstig hohem Wald und Felsensteile hart an der Save empordrängte, einen Goldadlerhorst. Den allerletzten vielleicht in Krain. Jahr für Jahre ließ er die stolze Brut ausfliegen und tat den Vögeln, bei deren Anblick sich sein Herz ingrimmig vor Beutelust und Liebe zusammenzog, kein Leides.

Es war wie Blutsverwandtschaft, was er fühlte; und wenn ein Mensch einen jener hehren Vögel geschossen hätte, er hätt' es gerächt! Aber es blieb stets nur dieser eine Horst. Seeadler, Schlangenadler gab es wohl; aber den edelsten Vögeln schien keine Vermehrung gegönnt. Die Brut flog aus und fort; — wohin, das brachte er nimmer an den Tag.

Nun waren sie wieder da, seine Geschwister Adler. Er besuchte sie und sah ihnen zu, wie sie in herrlichem Fluge ob ihrem Horste kreisten. Und wenn sie sich in die Bäume einschwangen und die Äste sich unter der mächtigen Last so tief bogen, daß sich die Adler flatternd halten mußten, dann blühte sein Herz vor Unbändigkeit, daß er, er ihr Schirmherr sei!

So war es über Okuli, Lätare und Palmarum gegangen. An diesem Tage hatte er seine letzte Schnepfe ins Dorf hinabgetragen. Er war so vergnügt, so leichtsinnig, daß er gänzlich vergaß, wie wenig ihn der slawische Pfarrer liebte. Dem begegnete er. Breites Antlitz, niedrige Stirn, kniffig schwarze Augen voll Mißgunst und ein gelbes Antlitz. Kein Gefäß der Liebe Gottes, ach nein. Ein Mann des Rassenhasses.

Und Hanns schwang ihm die Schnepfe entgegen. „Die soll schmecken, Hochwürden!"

„Wem?" fragte der Priester zweifelnd.

„Mir!"

„Euch schmeckt alles, was andern gehört."

Nun fragte Hanns: „Wem?"

„Dem Volk, dem diese Erde, dieser Wald und dieses Wild von Gott gesetzt ist.“

„Hochwürden, halten zu Gnaden in Ihrer Weisheit! Wenn das Volk Macht über das arme Wild hätte, es gäbe seit tausend Jahren keines mehr. Ich hätte Ihnen die Schnepfe beinahe schenken wollen, weil gar so ein leichtsinniger Tag ist heute. Aber jetzt wird sie mir doppelt schmecken.“

„Ein leichtsinniger Tag, Palmensonntag? Ah, das ist gut; das wußte ich bisher von der Kanzel nicht zu verkünden.“

Hanns hörte nicht. Er schwang seine Beute zum Gruß und ging singend weiter. Er war so unbekümmert. Er dachte gar nicht daran, daß er einen Mann gereizt haben könnte, der ein leichtes Wort als persönliche Beleidigung seiner pfarrherrlichen Person empfand.



Das wurde eine Woche später, durch Zufall, durch einen dumm lustigen Zufall noch viel schlimmer.

Am Ostersonntag war Hanns schon früh im Walde gewesen. Die gute Laune war ihm in den letzten Tagen der Karwoche arg verweht. In diesen holden, stillen Tagen, wo alle Kreatur in Liebe und treuer Nesthut und Besorgnis um junge Brut bebt, hörte er alle Nacht in Wald und Wiese große Hunde jagen. Nicht bellend, nein. Es waren scheue, bewußte Würger, die höchstens ein Schnaufen, ein Streifen im Busch, ein dumpfgieriges

Knurren verriet. Schattenhaft, gespensterhaft tauchten sie auf, prallten zur Seite, wenn sie auch nur ein wenig Laut oder Wind von ihm bekamen, und verschwanden, ehe er schießen konnte. Wieder waren's ihrer zweie, und er wußte nicht einmal, wem sie gehörten. In diesen Nächten, wo es so sehr wächst und quillt, und die so heilig sind ob jungen Lebens, schlief Hanns nicht, sondern saß, bebend um sein Wild, im verdüsterten Walde oder streifte die vollmondhellen Wiesen ab. Manchmal sah er fern die dunkeln, schattenhaften Hunde, und dann hörte er bald das geschreckte Auffkollern eines Fasans, oder das wehe kinderartige Qualgeschrei eines jungen Hasen zerriß ihm das Herz.

Und alle Morgen sah er in der höher werdenden Saat die tiefen dunkelgrünen Furchen, die Fährten der beiden Mordhunde, die zu Tal nach dem Dorfe zu liefen und wie sie den Tau vom Winterkorn gestreift hatten.

Da setzte er sich im Dorfe an und lernte die Bestien kennen. Dort durfte er ihnen nichts tun; aber er sah sie, das struppige Fell zerteilt und naß vom Nachttau bis an den Wider-

rist, den Wanst aber prallgefressen, heimkehren: den einen rotscheckigen, den er kannte, zum Podgorschegg, den schwarzen, mit den blutumlaufenen Augen weiter seitab zum Schmied. Er bebte vor Wut, wußte aber nicht, was tun.

Dieses Jahr fühlte er nicht die heilige Trauer des Karfreitags; diesen Tag verschlief er in trostlos gewordener Müdigkeit. Zu Nacht lauerte er wieder auf die Würger seiner jungen Bruten. Aber es wurde Sonnabend und Abend vor Ostern, und er hatte keinen bekommen können. Da traf er vor einer Schenke den Schmied, der ein Säufer war. Er hatte seinen Feierabendrausch, grüßte den jungen Herrn demütig und klagte über Durst.

„Hast du kein Geld mehr, Hermagor?"

„Ach, der Herr hat gut fragen; er ist versorgt."

„Du, Hermagor, verkauf mir deinen Hund."

„Mein treuer Noč, o Herr, o Herr! Mein treuer Noč! Was wollen Sie meinem liebsten Hunde tun?"

„Drei Maß Schnaps, Hermagor!"

„O, mein Noč ist mehr wert als sein Gewicht in Gold!"

„Wirtin! Ja? Trag' das kleine Faß mit dem Kirschwasser heraus. Nun, Hermagor? Das faßt elf Liter; du kannst da trinken, Schmiedseele, eine, zwei Wochen deinen Gram vertrinken. Na?"

Hermagor sah das Fäßchen an und begann zu weinen.

„Herr, o Herr, was wollen Sie von dem armen, schwarzen Noč? Er ist doch kein Jagdhund."

„Du willst also nicht?"

„O, ich weiß was Sie wollen."

„Hermagor, ich erschieß' ihn sonst ohnehin einmal im Wald."

„Und ich werde meinen Hund behüten, so wahr ich lebe," rief der Schmied weinend.

„Trag' das Fäßchen nur wieder fort, Mariza," sagte Hanns gleichgültig und ging fort.

„Gospod, Gospod!" rief ihm der Trunkene verzweifelt nach.

Hanns kam zurück. „Nun?"

„Tun Sie, tun Sie, was Sie tun müssen," winselte der Mann.

„So komm mit, Hermagor."

„Und Sie geben mir elf Liter? Besten?"

„Vom besten Kirschwasser."

Der Schmied kehrte um, schenkte sich mit zitternden Händen ein Glas voll und leerte es. Dann ging er mit Hannsen auf den Hof und zerrte, jetzt ganz ruhig, seinen schwarzen Hund am Halsband heran. Der knurrte dem jungen Jagdherrn drohend entgegen. Hanns griff nach einer Schmiedezange und streckte dann die andere Hand nach dem Halsband des Hundes aus, der grimmig beißend nach ihm fuhr. Aber schon sauste die Zange ihm krachend auf die Nase.

„O Herr, o Herr!" schrie der Verkäufer, als das Tier kraftlos umsank und nichts mehr war als Aas.

„Da hast du noch einen Gulden — Beerdigungskosten," sagte Hanns tiefatmend. Dann ging er nach Hause, holte den Drilling und lud ihn zweimal mit grobem Schrot und mit einer guten Kugel. Denn der Podgorschegg war seinem Hunde treuer und verkaufte ihn nicht.

Unbehaglich war ihm zumut wegen einer Tat, die des Jägers unwert war, während er den ver-

6*

dunkelnden Wäldern entgegenging. Er hatte aus Notwehr so jähe zugeschlagen, denn die Bestie hätte ihm in der nächsten Sekunde die Hand zerfleischt. Aber Hermagor würde erzählen, daß der Baron eigenhändig Schindertat — — — oder nein. Erzählen wird er nichts. Denn es war doch Verrat, seinen Hund zu verkaufen. Pfui Teufel! Der Hund, so grausam er war, gierig und mordlustig: für seinen Herrn würde er sich haben erschlagen lassen.

Pfui, noch einmal!

Aber den anderen, den schlaueren, rotscheckigen des bösen Blaže Podgorschegg, der durch ein paar Schrote nur vorsichtig und nicht kuriert worden war, den mußte er von seinen Hasen und Hühnern bringen, und hieße es einen Monat bei Tage schlafen und lauern bei Nacht. Denn das war der Verführer, der sich stets wieder einen zweiten Gesellen zur Jagd erzog.

Und wirklich. Gegen Frühe zu am Ostertag, als es grau und schaurig war und die Wälder vor der Sonnengeburt bangten, hatte Hanns dem Hunde den Rückwechsel nach dem Dorfe abgepaßt und sah den Roggen in der Feldweite

wallen. Etwas Großes flüchtete dort. Ein Rehbock? Zielend fuhr der Drilling an den sich wellenden Ähren entlang, immerzu, kreuz und quer durch das Feld. Da stockte die Bewegung, und gleichzeitig wimmerte ein Häslein gellend auf. Hanns schoß hin, wo noch die Ähren zitterten, und lautes Heulen und Jaffen schrie aus dem Korn empor. Da schnellte sich das Jägerherz in grimmiger Lust, und hoch atmend sprang der Rächer ins grüne Meer hinein, bis er den Hund sah. Der saß auf dem gelähmten Kreuz und fletschte die Zähne. Der rotscheckige — ah! Und die Kugel fuhr schmetternd zwischen die bösen blutunterlaufenen Lichter und löschte und brach sie.

Als Hanns den Räuber ins Walddickicht gezogen hatte, begann die erste Osterglocke ferne zu brummen, und andere fielen ein. Ihm aber war das Herz leicht und hell und süß, und als die rote Sonne schauerlich aufging, war es ihm, als sähe er leibhaftig, wie sie, treulich nach der alten Sage, dreimal vor Freuden in die Höhe sprang.

Das Revier war ganz still. Friede, Friede

war hier wieder. O, wie froh sein Herz war! Heute tat es nichts, daß die Nacht verloren war. Seine Hasen, seine befreiten Osterhasen! Nun wollte er nur mehr in den Ort, seinen eigenen Hund holen, den die beiden Mordköter viel zu gut gekannt und gefürchtet hatten, und dann das Revier absuchen, wie die Rehwechsel standen. In wenigen Wochen ging ja die Birsch auf. Zu Mittag schlief er dann wohl im Grünen, oben auf der Bergwiese.

Als er, ganz selig und befreit, mit seinem Rüdo am Pfarrhause vorbeikam, begab sich dann das Unheil. Der Pfarrer hatte seit Lichtmeß eine neue Haushälterin. Der hatte er eine Freude machen wollen; es stand ein sehr schönes, weißflimmerndes Osterlamm aus feinstem Zucker auf dem Bänkchen vor der Türe. Das sollte sie finden, wenn sie in den Garten träte. Das Osterlamm hatte die Fahne zur Seite und weil die Liebe des Herrn Pfarrers für das Slawentum bis in den letzten Winkel seiner Religion gewuchert war, deshalb trug auch die Fahne die Farben blau-rot, mit einem großen weißen Kreuz darüber.

Nun war leider Rüdo, der Vorstehhund, troß der vielen Einsprache des jungen Barons von den alten Damen vielfach mit Zucker verwöhnt worden und besaß eine feine Witterung für diese liebe Spezerei. Er sprang auf das schöne Ostersymbol los, ein Happ und Schnapp, und der Kopf des allersüßesten Osterlammes war verschlungen; gleich darauf auch der Rumpf. Die Fahne ließ er liegen.

Hellauf schrie im Garten der Pfarrer und Hanns erschrak im ersten Augenblicke und rief den Hund. Aber der schwarze Herr kam wütend heran und schrie: „Das haben Sie absichtlich angestiftet! Es ist Gotteslästerung und Religionsstörung, daß Sie das Symbol des Auferstandenen Ihrem Hund überantworten!" Da überfiel Hannsen die unsägliche Komik der Zumutung, daß sein Hund den Heiland gefressen haben sollte mit solcher Gewalt, daß ihm das Kichern kam, in das er troß aller Mühe, sich zu wehren, immer stärker hineingeriet und zuletzt lachte und lachte, daß ihm alles wehe zu tun begann.

Er vermochte auf die wütende Anklage des

geistlichen Herrn kaum zu sagen: Ist mir doch so was nicht im Traum eingefallen, — — — hahaha — — — daß mein Hund das Herrgöttl fressen — — — nein, so was! Aber Herr, — — — Herr! Ich zahls ja. Was? — — — Ja das müssen Sie beweisen. Und er lachte, bis Bauern herzukamen. Da meinte er den Pfarrer schonen zu müssen, pfiff dem Hund, wischte ihm mit dem Beine eine freundschaftliche herunter und zog davon, indem er sich nur sehr langsam beruhigte.

Von dem an gab es einen geheimen Krieg zwischen dem slawischen Pfarrer und dem Baron.

Der Pfarrer nahm sich seines Volkes und seiner Bauern als ein braver Kämpfer durch dick und dünn an. Als Bauernsohn dachte er nur für sich und seine Seite und war weit von jener Menschlichkeit, die stets auch mit dem Gegner denkt. Ein tüchtiger Streiter, freilich; aber ohne Verständnis, Versöhnung und Verzeihung. Seine Bauern liebte er so sehr, daß er ihnen, wo es nur ging, abkaufte, was sie ihm brachten, um nur kein Geld in die Stadt fließen zu lassen.

Dabei wollte er nicht wissen, woher es käme: Obst und Gemüse, Korn und Wein, ja auch Holz und Wild.

Nun hatte Hanns am Ausgange des Winters viel Klagen seiner Mutter hören müssen, daß von den Buchenscheitstößen am Rande des Schloßparkes das Holz klafterweise gestohlen wurde.

Hanns kam das sehr gelegen für einen seiner kräftigen Streiche. Er bohrte die schönsten Scheite an, versah sie mit einer guten Dose Schießpulver, verkeilte die Sprenglöcher sorgfältig und verschmierte die Bohrspur mit Erde.

Acht Tage nach dieser Tat flog nebst einem gewissen Bauernherd auch der schöne alte Ofen des Pfarrers auseinander, so gründlich, daß ein ganz neuer Ofen gesetzt werden mußte.

Anzeige ward nicht erstattet, und selbst die Gendarmerie schmunzelte und schwieg. Aber von der Kanzel flog wenig Liebe in der Richtung gegen Schloß Straža, und die Bauern wurden immer mürrischer und unfreundlicher. Schoß der Baron eine Wildtaube auf dem Feld, so klagten sie, er vernichte ihr Haus-

geflügel, oder sie kamen: „Gospod, Gospod, keinen Finger breit habe ich Ihre Kugel sausen gehört. Da, ganz am rechten Ohr. Ich höre nichts mehr, alles singt und saust mir. Ich muß zum Doktor, Gospod, und dann geh' ich zum Richter."

Alle haßten sie den Stolzen, Einsamen, den Herrn der Höhen und der Wälder, den letzten Edelmann. Der Blaže Podgorschegg, dem er den Hund erschossen hatte, ging mit Drahtschlinge und Abschraubflinte dunkle Wege; er und sein fahlgelber Sohn Janko, der aus gedrückten, umdunsenen Augen wie Neid und Hinterlist selber blickte.

Hanns wußte um diese Wilderei, die beim Getier nicht Jugend noch Mutterschaft schonte. War ihm schon die Niederjagd am Rande der Dorfflur verleidet worden, so wollte er doch die armen Geschöpfe auch dort vor Qual und Ausrottung schützen. Und tagelang durchkroch er die Dickungen und spähte auf den Pässen und Wechseln nach Schlingen aus Draht und Pferdehaar. Endlich wußte er genug und legte sich in den Hinterhalt.

Es war ein wildes Dickicht von Fichtenschossen, Kastanien und Buchen, durch das kein Auge einen Schritt weit sah. Dort wäre, ohne Blaže und Janko Podgorschegg, das Paradies der Rehe und Waldhasen gewesen, und die Fasanen hätten dort sorglos ihre Bruten gehabt. Aber die kleinen Tunnels, die sich die Hasen dort bahnten und die schmalen, oft nur zwei Fuß hohen Rehpässe lagen voll Schlingen. Eines Morgens aber, als Janko Podgorschegg ein erwürgtes Reh aus der Schlinge nahm und dabei trotz des erbarmungswürdigen gebrochenen Blickes des armen Tieres eine schmutzige Wirtsstubenweise sang, ertönte plötzlich dicht hinter ihm die zweite Stimme dazu. Munter sang Hanns die ihm wohlbekannte gemeine Ballade mit, und ein geschmeidiges Spanischrohr sauste schon bei den ersten Takten auf Kopf und Ohren Jankos hernieder. Janko hörte sogleich zu singen auf und duckte sich schweigsam wie ein Hase bei Hagelschlag vorne nieder. Hierdurch bekam jener Teil Vollmond, den die Jäger Spiegel nennen; und Hanns ließ den Wilddieb mit festem Griffe auch gar nicht mehr aus der vor-

teilhaften Stellung wegrücken. Der Spanische wütete so sehr, daß das zähe Rohr nach fünf Minuten in sechs Striemen zerspalten war. Hanns aber hieb so lange weiter, bis er nur mehr sehr wenig von der einst stattlichen Rute in den Händen hielt. Janko hatte geschwiegen, das Rohr sauste und pfiff. Janko hatte gebrüllt, das Rohr hagelte. Janko hatte gewimmert und gefleht, das Rohr sang seine grause Melodie weiter. Nun waren Dutzende von erbärmlich abgedrosselten Hasen gerächt. Als Hanns ins Dickicht zurücksprang, blieb Janko noch eine Minute in der aufgezwungenen Stellung wie ein Götzenanbeter still. Dann richtete er sich schmerzlich auf und sah scheu umher. Netz und Schlingen waren fort. Er griff in die Brust nach seinem Messer und stach wütend damit nach der Richtung, in der Hanns verschwunden war. Aber jede Bewegung tat wehe. So richtete er sich stöhnend auf und humpelte fort.

Mehrere Wochen nach diesem ungesetzlichen Akt bezog der Pfarrer seinen Wildbedarf aus dem Schlosse, was von Hanns und den Damen

schmunzelnd vermerkt wurde. Nur Doktor Urban predigte wehmutvoll: „Diese Welt ist so schön, so klar und das Leben so selig, wenn es in Bescheidenheit geführt wird. Wozu der Haß und die Fehde? Ist denn die Freude so groß gewesen, als Sie den schlechten Kerl aushieben?"

„Sehr groß, geradezu innig," sagte Hanns überzeugt. „Mir ist heute noch ordentlich die Lunge weiter und das Atmen leichter."

Ein kleiner Mediceerhof war Straža, wahrlich. Denn nicht so sehr die Jägerstreiche, viel mehr das tiefe rätselreiche Nachdenken, die sorgfältigste Musik und noch andere Künste füllten dort die Tage.

Wenn die langen Tage kamen und der Kuckuck immer endlosere Rufreihen über die Wälder perlen ließ, dann kamen Menschen mit fein durchgearbeiteten Nerven und Gehirn auf Schloß Straža. Doktor Urban war schon seit Winters Verscheiden dort. Nun war auch ein stiller Maler dagewesen, der es sich vorgesetzt hatte, einen Aprilregen zu malen. Einmal nur in seinem Leben solch einen diamantschmeidigen, funkensprühenden Sonnenregen, schleierartig, kostbar, vor blühend grüner Landschaft, erfüllt von Licht und erquickender Frische. Im April, im Mai, bei jedem kleinsten Sonnenregen hatte Hanns bei ihm gesessen, geschaut, geraten. Hatte sich mit dem Maler entzückt und war mit ihm verzweifelt.

Dann kam eine Regenzeit ohne Sonne; der

Maler war geschieden, und viel Musik vibrierte in den Mauern des alten Schlosses. Freund Himmelmayer war zu Besuche; der feinste Musiker, der sich herbeiwünschen ließ, und überdies von dreifach lebendiger Heiterkeit.

Die Nähe dieses Menschen, der das Leben so sehr liebte, wirkte auf alle Gemüter wie heller Wein. Die Augen wurden fröhlich, das Leben anregend, die Zukunft tröstlich, ja selbst der Tod lieb und ein behagliches Zubetteheideln: solche Verführungslust und Lebenskraft strömte von dem Menschen, der am Beginn der Sechzig noch schlank, frisch, schön und glatt aussah und in seine Zukunft blickte, als läge die ganze morgentaufunkelnde Jugend vor ihm.

Die nun spielten zu dritt im großen Saal des alten Schlosses wunderschöne, alte Musik. Doktor Urban litt nichts, was nach dem achtundvierziger Jahre erfunden war. Selbst über Wagner durfte man nur streiten, ihn wohl auch bewundern: gespielt wurde er nicht, wenn Urban mittun sollte. Das war vielleicht der einzige Fehler des seelenvoll alternden Herrn.

„Die Alten waren das Glück. Sie waren

die hehrste, mildstrenge Sittlichkeit. Ausgeglichen wie die Seele Gottes, gerecht, gestillt, harmonisch, wie die Weltordnung, die wir nicht begreifen und nicht mehr zu sehen vermögen. Ein Gesang seliger, befreiter Geister."

Man tat ihm's gern zuliebe. All diese Menschen, die so gänzlich wehmütig seine Überkommenheit waren, verstanden ja die alte Zeit viel besser als die neue!

So saßen sie denn und spielten alte, alte Schönheit, Reinheit und Tiefe in den alten, alten Wänden des Schlosses, das dort stand seit dem Anbeginn menschlicher Besiedelung.

Himmelmayer mit der Geige unter dem schwarzlockigen Kopf, den die mäßige Mischung der Silberfäden nur noch anregender machte; mit glücklichen, lachend braunen Augen, schön und leichtblütig. Sein Strich war wie das Nachsinnen eines guten Engels, sein Spiel wie das Überfliegen und Purzeln kleiner Putten, so leicht und elastisch und lebhaft. Und Urban, über sein Cello gebogen! Die milde Stirne, schön gebaut wie an einem antiken Widderhaupte, nur dünnschalig und fast gesprengt von

dem Drange des Hirns, vor lauter Denken. Die Schläfen leidvoll schmal und über dem köstlichen Gebäude das graue, zurückgestrichene Haar, das wahrlich aussah wie Friede und Ergebenheit. Selbst im leichten Tändeln des Rokoko, wenn Himmelmayer leise lachte, blieb Urbans Mund resigniert, seine Augen waren voll trinkender Versunkenheit. Nur die schlanke Nase war der Welt entgegengeschwungen, und die dünnen Nüstern bebten vor Ergriffenheit und Leidenschaft.

So spielten sie, Abend für Abend, daß es aus den Schloßfenstern drang, deutsch und fromm über das slawische Land. Und verhallte, ohne daß wer groß hinhorchte.

Am Klavier saß immer Hanns. Er hatte eine tiefversunkene Musikerseele trotz seines Jägerblutes. Weil er ein Träumer war, hatte ihm Gott Gnade gegeben, Schönheit zu verströmen. Er spielte selbst den strengen alten Musikern recht nach Herzen, und wenn er am Flügel saß, schienen Jugendleichtsinn und Waldbubentrotz weit, weit fort. Das Antlitz hätte von grauen Haaren umgeben sein dür-

sen, so gesetzt, so gefaßt war es. Das Kinn in altväterische Kragenspitzen gedrückt, die Augen von ernster Klarheit. Alle guten Eigenschaften seines Geschlechtes erschienen dann in diesem schönen, würdigen Aristokratenprofil. Da war er ganz ein anderer.

Mit der Philosophie auf Schloß Straža stand es nun aber am seltsamsten. Philosophie wurde hier gelächelt, manchmal beinahe gelacht. Das war deshalb: Es war ein Mensch eingeladen worden, der Hannsen unter einem seltsamen Spitznamen empfohlen worden war. Der Mann war ein Mittelschullehrer, der augenblicklich nach vollendetem zehnten Dienstjahr in Pension gegangen war und das Unglaubliche zustande brachte, von diesem kleinen Ruhegehalt auch zu leben; da in Graz ein Junggeselle ohnedies sehr wohlfeil lebt, gelang Herrn Jakob Mückenbrünn das Kunststück so gut, daß er stets noch einige Kronen seinen Liebhabereien zuführen konnte; das waren ein Stehplatz im Theater oder Konzert, Ausflüge und zuweilen sogar einen Eintritt zu einem Volksfeste.

Die Bekannten dieses Menschen, der in Graz

bei allen theosophischen, metaphysischen, okkulten, naturheilbedürftigen und sonst moralischen oder ästhetischen Versammlungen zu finden war, nannten ihn den „Kapellenheiden". Hanns hatte zuerst von Jakob Mückenbrünn mit diesem Namen sprechen gehört und augenblicklich einen verständnisvollen Zuck im Herzen gespürt; denn auch er hatte manchmal ein Verlangen nach etwas Heidentum. Er fragte nach und erfuhr, daß Mückenbrünn neben seinen vielen anderen Schrullen auch die hatte, alle die zahllosen Bergkirchen und Bergkapellen, deren es besonders in der süddeutschen und slawischen Steiermark auf allen Höhenspitzen gibt, zu besuchen und fromm zu erwägen, welcher Heidengott dort in vorchristlicher Zeit sein Heiligtum gehabt haben könnte. Er wußte, daß das Volk die alten Kultstätten sehr gewohnt war und an den Ort mehr glaubte, als an den Gott. Da schoben denn die christlichen Priester überall auf Höhen und Berge einen Heiligen unter. Mückenbrünn hatte nun ein zärtliches Gefühl für die alten, übertünchten Götter und suchte sie auf, wo er sie zu spüren

glaubte, breitete an ihren Stätten nach Art der Alten die Arme aus, öffnete sein Herz und opferte ihnen schwelgerische Stimmungen. Er war genugsam vorgebildet und gerecht, um nicht etwa Odin und Thor bei solchen Stätten zu suchen; aber er kannte alle Votivsteine, die den illyrisch-römischen Provinzgottheiten in römischer Zeit gegolten hatten, und wußte die ausgefallensten und entlegensten Lokalgötternamen. Sie alle setzte er wieder ein; schrieb wohl auch ihre Namen mit Tintenstift an die betreffende Kapelle, wo er sie nun durchaus haben wollte, und eine andachtreiche Formel darunter; deutsch oder lateinisch, wie's ihm in den Sinn kam.

Den nun hatten sich die alten Gräfinnen und Hanns verschrieben. Er war gekommen und tat sich gleich weit auf. Den feinen, wehmutsvoll stillen Naturheilarzt Urban kannte und liebte er längst; Himmelmayer wußte ihn aufs liebenswürdigste zu umschmeicheln, und gar die beiden alten Damen, da ging es ohnehin selbst jungen Menschen so, daß, wer die einmal in ihrer stillen Klugheit und feinen Heiterkeit gesehen,

lange Zeit keine Junge und Schöne wußte, an die er mit solcher Innigkeit dachte.

Mückenbrünn lief auch schon in den ersten Tagen im Kandidatenrocke, allein vorerst und dann mit dem ihm zutunlichen Hanns, über alle Berge und untersuchte die Kapellen auf ihre Urweihe hin. Mit wonnigem Schauer hörte er zu, daß hoch oben am Gorianz, in der felsfernsten, weltabgetanen Gipfelwelt der Uskoken, Häuser seien, die noch ihre Hausschlange hätten. Eine sei gar weiß mit roten Augen, und alle tränken sie Milch und erhielten alle Nacht ihr Opferschälchen. „Der Schlangenkultus, der geheimste von allen," sagte Mückenbrünn tiefbewegt.

Und die Bauern dort fern in den Höhen waren anders als die neidvergrollten unten im Tiefland der Save. Still und für sich, aber voll von Wundern. Die glaubten noch an den Waldfaun, den sie Škrat nannten, und an die beiden Wetterriesen, den weißen und den schwarzen, die in den Wolken kämpften, wenn das Unwetter brüllte; und an die weißen, stillen, schönen Wolkenschleierfrauen mit den traurig schö-

nen Augen, die dem Menschen sein Schicksal voraussingen und still mit den Nebeln über den Gorianz hinzogen, an dem weidenden Wilde vorbei, das sie segneten und hüteten. Die Rojenize, die holdesten Höhengottheiten; die saligen Frauen!

Hannsen aber wühlte es wieder im Blute. Es war Birschzeit gekommen. Die Tage währten bis nahe an die Stunden hinein, da sonst alles schon schläft, denn die leise Dämmerung im Norden währte in den milden, milden Nächten immer länger, in Nächten, die voll des Gesanges der klassischen Zikade und der wehmutreich rufenden Weingartenheimchen waren. Wenn in solchen Dunkelstunden der Wald einmal sein Raunen anhielt, dann konnte man in der fernen Tiefe den Strom gehen hören und immer und immer wieder die gänzlich unsagbaren Stimmungen der Windradgespräche erlauschen, bald hoch, bald tief, bald rasch, bald versterbend, bald viele, bald eines ganz einsam irgendwo auf windbesuchtem Hügel, während sonst die Lüfte schliefen.

Im Walde aber schlich und schlurfte es ge-

spenstig. Luchs und Wildkatze schnauften, der Fuchs schnürte, der gespenstig scheue Urbock streifte die Dickungsranken an und stand dann selber still und horchte. In den Lüften hörte das Leben ebensowenig auf. Da waren die Eulen, die Nachtschwalben, die Fledermäuse los. Die ganze reichbelebte Nacht des Südens, die so wenig zum Schlafen geschaffen ist, flüsterte, redete, atmete um den jungen Weidmann. Der hatte oft seltsames Nachtquartier: bald die bloße Dickung, in der er sich, in den Mantel gerollt, einschob, und wenn es gut ging, eine jener Köhlerzuflüchte, die nichts sind als ein mannslanges kleines Rindendach, unter dem man kaum sitzen kann. Dort verträumte er halb lauschend, halb schlafend diese geheimnisreichen Nächte und hatte leise schon wieder im Holz seinen Birschtritt, wenn der Himmel zu blassen begann; um jene schauerliche Vorweltstunde, da den Flurgott das Schöpfungsgrauen durchrinnt; bevor die Sonne aufgeht.

Es war ein alter Rehbock mit Stangen wie Wurzelgerank, zehnästig vielleicht, dicht, braun,

geperlt und wunderlich. Der war wie ein Waldgeist, so geheim, menschenscheu, launenhaft und lautlos. Man sah ihn nur wie ein Schemen, und rückte man die Augen erstaunt fester nach dem Punkt, so war er weg. Hanns sah ihn hier und stellte den Wechsel fest; aber der Alte vom Walde nahm ihn nicht mehr an, sondern war dort oder anderswo. Oft hörte der Jäger im Dicksten nur sein schreckendes, tiefbellendes bö, bö, so daß er ob der Nähe zusammenfuhr. Und fort war der Bock. Hatte er an einem Stämmchen gefegt, so überstrich es Hanns oft unmerklich mit Harz oder legte ein Wollfädchen um die Stelle. Aber der Alte blieb ein paar Tage aus, und suchte ihn der Jäger endlich anderswo, so hatte er doch wieder die Stelle blankgerieben oder das Fädchen mit dem Gehörn weggerissen.

Das war Jagd! Das war des Mannes wert. Ein Überbieten, ein Suchen und Verdecktsein, ein Kampf zweier Gehirne an Listen und Kniffen, Vorsicht und Wachsamkeit. Langsam rann es wie Fieber durch den Jäger, und er achtete des leichter berückbaren Wil-

des gar nicht mehr. Nur diesen einen Bock wollte er.

Dort oben in den Bergen war der einsame Weidmann nicht gehaßt. Die schwerblütigen Bergbauern, denen er Rat und manche kleine Hilfe brachte, sahen ihn gütlich an; die Hirten und Kühbuben waren ihm auch nicht gram: ein wichtig Ding für den Jäger! Denn sie, vor denen sich das Wild gar nicht scheut, verrieten ihm viel. Und was die nicht sahen, sagten ihm die hübschen Dirnen an, die auf den Schlägen nach Erdbeeren suchten. Er mochte sie gern. Sie gaben sich wie das Wild im Walde sich gibt; zutraulich, willig und ohne Gegenansprüche. Bei diesen Mädchen war Liebe so selbstverständlich, wie man in der Stadt dem Raucher Feuer bietet.

Was aber war nur in diesem Frühjahr? Alles in ihm war Kraft und helle Daseinslust, und dennoch zog es ihn nicht mehr an die lachenden Mädchen wie einst. Wahrlich: immer wieder erschrak er, wenn er innewurd, wie er auf Kreuzwegen oder über einer Wildfährte stillehielt, die Zeichen hätte prüfen sollen und ganz wo anders hin dachte.

Nach Wien.

Oder jetzt, — sie sollte ja jeden Tag in die Nähe kommen — nach Schloß Rankenstein, jenseits der Save, im Steirischen, stromaufwärts und bloß einige Stunden weit.

O beglückendste von allen Frauen! Wie steht dein Bild mitten in einsamem Walde vor der Fülle der Blüten!

Dann faßte er sich ins Haar. „Heiliger Waldgott! Darum ist der Rehbock schlauer als ich. Ein verliebter Jäger!"

Und strengte sich an, birschte weiter, war klarblickend, scharfäugig, gänzlich nach außen gespannt, sah alle Zeichen in Boden und Geäst und stand nach einer halben Stunde wieder in Farnkraut und Moos, ums Haupt Mückengesumm und eine Trombe wunderlich kreisender Wünsche und Sehnlichkeiten.

„O süße, süße, allerschönste Frau."

Frau Utta war Hanns einen Monat nicht vor Augen gekommen; er hatte lange nicht gemerkt, daß das Verlangen nach ihr in seinem Blute gebunden war gleich holder Wärme im Kalkgestein oder Kristall. Aber als nun der Frühling über alle Maßen lebensvoll aus allen Knospen brach, als der Wald im Blütengeriesel und Blütenstaube wolkte und rauchte und alle kleinen Kehlen Liebe, Liebe riefen, da brach es auf, da stürzte sich über ihn das Begehren aus und die unbändige Lust, und er gehörte den Seufzern, ja den Tränen, deren vollgefülltes Gefäß er war. Widerwillig und doch oft bewußt willenlos: — Hexe!

Warum sie nur nicht kam? Wo sie war? In Wien wußten die Menschen so geschmeidig zu leben und zu gefallen. Sie wußten so leichthin, so unmerklich, aber umweht von siegreicher Selbstverständlichkeit an eine Frau heranzukommen, daß Frau Utta vielleicht schon einem Leibgardeoffizier, einem Botschaftssekretär, einem glänzenden Modemaler gehörte. Und er

stapfte und schlich im Walde. Rehbock oder Frau Utta; zu dumm. War denn da eine Wahl? Warum war er ihr nicht sogleich nachgefahren; hatte sein Glück verstäuben lassen, verpaßt?

Ob es dennoch wahr sein mochte, daß sie kam? Die Mutter hatte einen Brief von ihr, und Hanns brachte es nicht zustande, sie um diesen Brief zu bitten. Nur obenhin hatte die Baronin davon gesprochen, daß Frau Utta nach Schloß Rankenstein hinsehen wolle. Hinsehen? Drei Tage? Drei Wochen? Es preßte ihm das Herz. Er war sonst zur gütigen Mutter wie ein zutunliches Kind. Warum nur war es ihm jetzt so ganz unmöglich zu fragen: Du, was ist mit der schönen Nachbarin? Aber die Mutter hätte ganz fein gelächelt. Das fürchtete er. Das fürchtete er wirklich und schämte sich sehr.

Frau Dressel hatte nie gedacht, daß sie Schloß Rankenstein betreten würde. Ihr Mann, der klein und von bläulicher Magerkeit gewesen war, wie ein gerupftes Wasserhühnchen, fror beständig und hatte sehr nervös gelebt. Da hatte er von der ungeheuren Stille

des Savetals gehört und von der vielen, vielen Sonne um Schloß Rankenstein. Das lag vor einsamen Bergwäldern auf einer südseitigen Rückfallskuppe hoch über der Save und hatte seinen Namen von dem dichten Gewirre der Rebenranken, welche Berg und Burgfelsstock, Mauern und Türme umnetzten. Im Herbste umhing sich der ganze Berg blau und goldgrün mit Trauben, und vor der Burg gaben fast nur die beiden großen Linden und die Rebenlauben Schatten her. Der Garten lag hinter dem Schößlein, gegen Norden und Westen zu: schweigsam, hoch, dicht und kühl; voll Nuß- und Edelmaronenlaub, voll Fichten und Rüstern.

Dort saß Herr Dressel die letzten Herbste und Lenze seines Lebens pflanzenstill schauernd im Sonnenscheine, sah die Save in den Orient fortziehen und horchte dem ewig wechselreichen Plaudern und Plänkeln der hölzernen Windklapperräder, oder an Sonntagabenden dem seltsamen Läutton der Glocken, die dort im Dreitakt mit Hämmern angeschlagen werden. Windischläuten oder Drischaken hieß das und klingt süß und lustig und weh, wohllautvoll aber fremd.

Herr Dressel war auch auf Schloß Rankenstein gestorben; an einem Lichtmeßtage im Freien vor dem Schlößchen, als um ihn die Zitronenfalter die blaue Luft neckten und die Leute schon die dampfende Erde der Weingärten aufzutun begannen. Da hatte dann gleich Frau Dressel das Schloß zum Verkauf geboten; sie war gar nie unten gewesen und empfing auch ihren Verstorbenen, sehr erschrocken, erst per Transport am Bahnhof in Wien. Sie hatte in München den Karneval ansehen wollen und geglaubt, ihr Mann hätte noch ein halb Schock Jahre zu leben. Nun machte sie sich Vorwürfe und wollte das alte feste Haus an der Save, wo sie ihren armen Angetrauten einsam hatte sterben lassen, gar nicht sehen.

Aber der Preis war zu hoch gewesen. Südsteirische Schlösser will man nur geschenkt nehmen, seit der slawische Haß zu knurren begann. Da sie von deutschen Schutzvereinen gebeten war, das Anwesen keinem Slowenen zu verschleudern, blieb es unverkauft.

Nun, Ende Mai, als es in Wien stille zu werden anfing, ward Frau Utta friedlos und

bedrängt. Mit keinem, mit keinem war sie zufrieden gewesen, diesen ganzen Winter. Und es ging ihr der Naturbursche aus den Uskoken nicht aus dem kapricenvollen Kopf. Der Edelmann, der ihretwegen mit einem Stallknecht fast handgemein worden wäre!

Da ward sie doch neugierig, wie es sich auf Schloß Rankenstein lebte, das ihr Mann so lieb gehabt hatte. So einsam war er dort gewesen und dennoch glücklich, wie er beständig schrieb! Und eines Tages machte Frau Utta mit Koffern, Schachteln, Köchin und Zofe einen kurzen, energischen Ruck, bis Marburg vorderhand.

Dort saß eine kleine Freundin von ihr; die wollte sie sich mitholen. Ein interessantes, dunkles Geschöpf; so was wie eine Kreolin: Helene Ruard. Ihr Vater, aus römisch gemischtem Blut, hatte große Pflanzungen in Florida gehabt und war nach deren Verkauf nach Europa sterben gegangen. Die Mutter, immer noch schön und sehr vermögend, hatte nach zwei Jahren lässiger Trauer einen aussichtsreichen Major des Generalstabes ge-

heiratet. Der saß nun auf einer der Zwischensprossen seiner hohen Leiter als Landwehrkommandant in Marburg. Er hieß nur Kramitzer, so daß sich seine Frau stets Auard-Kramitzer nennen mußte. Man sagte auch, daß sein Vater ein Bandwarengeschäft in der Leopoldstadt gehabt hätte; auch war er rötlich von Haar. Aber all dies und selbst sein leise galizischer Timbre tat nichts; denn er war so unwiderstehlich liebenswürdig, so heiter, geistvoll und bescheiden, daß jener unmerkliche Jargon schnell vergessen wurde. Kein Mensch konnte dem ewig verbindlichen Herrn böse sein, der es sich niemals anmerken ließ, wie sehr es in ihm „nach höher hinauf" brannte. Immer im Dienst, immer alle Arbeit, auch für seine jüngeren Herren, selber besorgend, immer fleißig, zählte er heimlich jeden Tag seines Marburger Aufenthaltes, und Frau und Tochter zählten mit. Sein ganzes Hiersein war in allen Sehnen wie zum Sprunge gespannt: zum Sprunge nach aufwärts. Dazu lächelte er wie ein Artist vor dem Saltomortale. Oberst und Brigadier in Wien! So wollte er's, so wünschten

angstvoll und heiß Frau und Stieftochter! Wien! Wien!

Wenn der schönen Helene Ruard einer der Generalsstabsoffiziere ihres Stiefvaters gefiel, so dachte sie daran, daß dieser gute Junge bald nach Banjaluka oder Krakau oder Miskolcs abgeschoben würde, und jede Neigung erstarb im Keime. Sie lebte hier nur ad interim. In Wien warteten die Ministerrouts und die Feste der Metternich einer kleinen Blumenkönigin aus Westindien. Sie wußte, wie apart sie war, und brannte nach der vergnüglichen Weltstadt, als der ihrer würdigen Fassung.

Alle Jahre fuhr sie mit Mama vier-, fünfmal in der Saison dorthin, um alte und neue Verbindungen zu erhalten, und stets war um sie jenes Aufstaunen aller Augen, das sie so sehr brauchte. Dabei hatte sie Frau Dressel kennen gelernt und ihr fast weinend ihr wildes Großeweltweh gestanden. Frau Dressel war mondän und gesellig durch und durch: sie freute sich, verstand und liebte das schöne, blaßbrünette Kind sogleich.

Wenn sie nun ein paar Wochen in die grauen-

flüsternde Stille von Rankenstein zog, Witwenbuße zu tun, da mußte sie diesen fernen Glockenklang von Sehnsucht, diesen Drang in die Welt der Luster und Spitzen um sich haben. Helene ging gerne mit ihr. Papa war auf Manövern, Mama wollte in ein kleines Waldbad. — „Wir werden von Wien reden," sagten sich die Freundinnen. „Alle Morgen auf der Terrasse, alle Tage in Wald und Reben, alle Abend bei der Gartenlampe vom fernen, klingenden Wien."

Nun saßen sie wirklich auf der Terrasse. An den Linden waren schon lichte Pünktlein; in einer Woche war Blüte, denn dort im Lande, das der Hauch vom Mittelmeere streift, ist der Lindenduft schon drei Wochen vor Johanni entfesselt. Jenseits: ein fernhin überduftetes Land bunten Aberglaubens — die geheimnisreichen Krainer Berge.

Der Mai lag in letztem Atem und träumte und träumte sich in der eigenen Schönheit zu Tode, und die beiden Frauen saßen unter dem riesigen, rot und gelben Terrassenschirme, der mit dem Morgenwinde plauderte oder sich leise

schlagend bewegte wie ein in Gedanken versunkenes Wesen.

„Jetzt ist es in ‚Venedig in Wien' ganz still. Die Serviermädchen fegen die Tische, die Gondolieri schlafen im Schatten der Silberpappeln, die letzten Kastanienblüten fallen immer von neuem rotweiß auf die leeren Stühle. In den Kanälen schlagen und glucksen die Gondeln," sagte Frau Utta.

„Auf dem Sande wimmelt es von den kleinen runden, bunten Koriandoli von gestern," fuhr Helene Ruard mit ihrer dunkeln Stimme fort. „Ganz wenige Feinschmecker kosten die wunderbare Stille. Der eine hat sich eine Dame heraus mitgenommen, im lichten, leichten Wagen. Sie sitzt wundervoll, schräge über ihren Sessel, einen Arm über die Lehne gestreckt. Ich sehe sie: graziös, schick, von feinstem Geschmack umduftet: erlesenstes — Halbwelt-Vollblut. Fein, was?"

„Und jenseits, der einsame Attaché von der deutschen Gesandtschaft hat zweimal vergeblich herübergesehen. Unglaublich, aber wahr," träumte Frau Utta weiter. „Er ist ein

8*

hübscher Junge. Raucht Phönix, trägt kostbaren Panama, aufgestreifte Cremebeinkleider und über den gelben Schuhen, — du: das ist apart: weißseidene Spitzenstrümpfe."

„Aber einen Schnurrbart: es ist erreicht," lachte Helene.

„Mein Gott! 's ist eben ein Deutscher; da fehlt immer ein Körnchen zum Vollgewicht der Eleganz. Nun brütet er im Halbdusel des Frühsommervormittags vor sich hin, warum er erst im August Urlaub hat."

„Die spanischen Tänzerinnen stehen aber unfern in ihrer Tür und lachen zu ihm hinüber, daß sich ihre feinknochigen Glieder biegen."

„Ah," seufzte Frau Dressel lautlos, stand auf und trat an die Terrasse.

„Für wen hast du dich so apart angezogen, Utta?" fragte Helene Ruard. „Das hellblaue, geblümte Kleid sieht entzückend altväterisch aus und dazu der Guguhut mit den Bändern unterm Kinn!"

Frau Utta sah über den Strom in die Ferne.

„Der Hut umschließt dein ganzes Antlitz.

Ich möchte wissen, ob du rot geworden bist. An wen denkst du? Sieh mich an!"

Aber Utta wandte der Freundin ein ruhiges, lächelndes Frauenantlitz zu, das durch den weitabgebogenen Hut und die beiden Bänder, die unter ihr Kinn griffen, noch runder und kindesunschuldiger wurde als sonst.

„Mein Gott, bist du schön," sagte Helene. „Und dein entzückender Gedanke, dich auf dem Lande stets gänzlich modelos zu kleiden. Einmal englischer Gainsborough, dann wieder Schubertzeit oder gar Mona Lisa . . ."

„Für wen nur?" sagte Frau Dressel gedankenvoll. Dann sah sie die Freundin an. „Und du siehst aus wie ein Tropentraum. Dunkel, matt elfenbeinbraun, verschattete Augen, wunderbare Glieder und feine, feine Fesseln. Wer wird dich holen?"

„Nach Wien!" Helene lächelte und trat zu der Freundin an den Rand der Terrasse, wo die Ranken von unten alle Leitern erstürmt hatten und nun jauchzend ihre grünen Fahnen luftwärts wehen ließen. Alles um sie schwankte von diesen Ranken, hinten und unten rauschten Wald und

Strom, und unsägliches Fernegefühl zog durch das Tal wie wandernde Marienseide. Die beiden schönen Frauen sprachen nicht mehr und horchten bloß; lange und hoch atmend. Ihre Brust war voll; sie wußten kaum, wovon. Von sonnigem, einsamem Rauschen; vom Strömen ins Weite; von reifendem Rebendrange?

Wieder nach einer Weile sagte Frau Utta lächelnd: „Wir beide. Königstöchter der Sehnsucht. Von allen begehrt. Ferne von dem, was wir lieben, in grünrankenden Einsamkeiten. Und selber so sehnlich. So in die Weite verschaut . . .“

Wieder schwiegen beide, bis die Frau fortfuhr: „Stehen und sagen uns Komplimente. Sagen uns, daß wir schön sind. Lene, Lene, bei allen lieben Heiligen! Ich dächte, das sollten uns doch andere sagen.“

„Wer?“ Helene lächelte und krauste die Lippen. „Hier! Oder in Marburg. Wer? Der Herr Postoffizial, der Jurisdoktor ist und zur Verwaltung kommt, hoch und stolz ob seiner Karriere! Glaubt sich berechtigt. Ach, ach. Alle glauben sich berechtigt, diese Menschen ohne Maß-

stab. Der Bezirkssekretär: O, er ist ja ‚Ritter von‘! Die guten Landwehrleutnants! Obwohl schon zwei von ihnen in Wien garnisoniert haben. Unterscheiden sich auch sehr von den andern! Waren viel im Burgtheater, beim Blumenkorso, wissen von Weingartner und der Odilon . . . Aber, mein Gott, welche Selbsteinschätzung, welches Fehlen alles Bewußtseins ihrer armen Relativgröße! O diese Provinzler, diese Provinzler! So ein Bezirkshauptmann fröstelt schon in seiner einsamen Größe, und in Wien stoßen und drängen sich Exzellenzen mit Durchlauchten. Nur einen Kellner vom Sacher nach Marburg! Daß er sie standesgemäß behandelte. Die würden sich wundern!“

Frau Dressel lachte und lachte. „Recht hast du, Lene. Recht. Aber es ist lustig, sie in ihrem Dünkel zu lassen. Mein Gott, wie viele mögen jetzt glauben, uns sicher zu haben?“

Und beide lachten.

„Es ist doch schön hier,“ sagte Frau Dressel nachdenklich. „Eigenartig schön. Betörend still. Hypnotisierend, dieses Stromrauschen; diese

leise Lähmung. Und immer dieses dengelnde Anschlagen und Kichern und Klinken der Windräder. Immer, immer wieder."

„Die ganze Welt hier ist eine große ewige Siesta," seufzte Helene Ruard.

„Also, Kreolin, dort in dem Liegestuhl, streck' dich aus, du Meisterin des Nichtstuns."

Und die beiden Frauen dehnen sich in den Kissen der Stühle, blättern in Romanen, lächeln einander zu und schließen halb die Augen in diesem wohligen Lebenstraumgefühl. Über ihnen schwanken und duften die ersten Rosen.

Eines Tages trat Besuch in diese goldgrüne Stille.

Der Bezirkschef vom Nachbarlande jenseits der Save war es, der nun freilich schon zum vierten Male da war, ohne den Damen viel Aufregung zu bedeuten. Sie ließen ihn ganz lässig zu sich heran, obwohl sie wußten, wie sehr er auf Macht, Mitgift und Schönheit lauerte. Er galt ihnen nicht viel; nicht weil er ein Slawe war. Die politisch unbekümmerten Wienerinnen beachteten es nicht, daß an die Regierungsämter, die ehedem in den Händen volks-

fremder aber reiner und ehrstolzer Edelleute gewesen waren, die Flut von unten schon Sendlinge des nationalen Parteikampfes heraufgeschoben hatte. Keine unbekümmert, aber rechtlich herrschende Kinder aus alten Geschlechtern mehr, sondern Männer, die Gier hatten; Männer, die schlau benutzter Haß hoch gebracht hatte, und denen der Hunger nach Macht und Stellung aus den scheuen Augen blickte. Parteigezeugte von dunkler Herkunft; stark, wenig ängstlich um ihren Namen und trotzig: immerhin, ein neues Geschlecht. Hart genug für die Zeit der Verleumdung, des Ämterkampfes und der Schlagworte, diese verächtlichsten Wertmesser des Massengehirns.

Der neue Herr kam behutsam über den Kies. Diese Damen wußte er nicht zu beherrschen; da kam, ihm selber unmerklich, die slawische Demut heraus. Er ging in etwas nervösem Unbehagen ein wenig schief; den Kopf gegen die hochgezogene eine Schulter geneigt, den Hut in der Hand wie ein bittstellender Bauer. In ihm war Laibacher Winkelgassenblut: sein Vater hatte noch für deutsch gegolten, die

Mutter war eine slawische Schnapsbrenners-tochter gewesen, eine reiche, herrische, ehrgeizige Frau. Nun erlebte sie noch den Hochstieg ihres Bogumil.

Frau Dressel hatte sich halb aufgerichtet, streifte mit den Blicken den gelbgewordenen Girardihut in den Händen des Mannes und die etwas durchgebrochenen Knie der Beinkleider und sah ihm dann erwartend ins Gesicht, das breit, vom Weine rotrostig, aber kräftig und nicht ohne Regelmäßigkeit war. Der kurze, dicke Kopf; der drängte hin, wo er wollte! Willenskraft hatte der Mann sicherlich. Bloß das Auge war nicht klar. Obwohl nicht klein und gekniffen, wie so viele dieses Volkes blicken, sah es dennoch verwaschen und verschwommen in die Welt. Vom Trunk? Wegen mangelnder Klarbeseeltheit? Diese Augen waren nicht gefährlich, wenn sie einen antrotzten; nein: aber wenn sie ruhelos wandernd seitab von dem Gegner zu irren erschienen, dann entstand Übles hinter ihnen.

Frau Utta lächelte. „Ah! Die zukünftige Exzellenz!“

„O, spotten Sie wieder, gnädige Frau.“

Helene Ruard war aufgestanden und ihm entgegengegangen. „Herr Regierungsrat, wo ist Ihr Bruder, den Sie uns versprochen haben?“

Bogumil Trojar lachte nun, und sein Antlitz wurde sogleich sympathisch. „Der steht dort hinter der Rebenlaube und getraut sich nicht weiter,“ sagte er und rief dann laut: „Velimir! Die Damen wissen nun schon, daß du da bist; es hilft kein Durchgehen. Komm hervor. Ein Doktor und ist wie ein Bubi!“

„Bogumil und Velimir! Das sind ja serbische Namen,“ staunte Helene Ruard, die schon länger im Lande lebte und von den Offizieren allerlei über die sich mehrenden Zeichen des großserbischen Reiches gehört hatte, das sich da unten zu bereiten anfangen wollte.

„Ja. Meine Mutter gab sie uns,“ sagte der Bezirkschef kurz.

Inzwischen wand sich, sehr verlegen, Velimir Trojar heran. Aber der gefiel den beiden Frauen schnell. Er war wohl zehn Jahre jünger als der Regierungsbeamte und galt als junger Privatgelehrter viel. Er war Sprachforscher.

„Nun, das hat ja lange gedauert, bis Sie sich nach Schloß Rankenstein wagten," sagte Frau Dressel lachend und gab dem schlanken jungen Manne, dessen Befangenheit sich schnell löste, die Hand.

Er sah den Frauen offen ins Gesicht. Seine Augen waren grau, doch ohne die gelbe Mischung des Bruders; die Verschwommenheit, die auch sein Blick hatte, sah hier eher wie Weichheit und Verträumtheit aus.

„Nun, wo waren Sie denn so lange?" fragte Helene.

„Im Bachergebirge, bei Reifnig." Der junge Mensch wurde lebhafter. „Da ist ein Bauer, denken Sie sich: ein halb irrsinnig studierter Bauer, der ist der tiefgründigste Kenner altslawischer Sprachen, von dem je gehört worden ist. Der Bischof hat ihn auch besucht. Was ich von dem gelernt habe, ist gar nicht auszuerzählen! Eine ganz neue Deutung dunkler Stellen in einigen altehrwürdigen Denkmälern — — aber ich langweile Sie. Kurz, der Bauer ist einer von jenen Erwählten, ein Berufener Gottes — — —" Er brach ab und sagte

dann: „Es ist seltsam, wie der Strahl des Geistes da und dort in das Volk zuckt. In der Universität, wo guterzogene Neffen und Schwäger die Flamme tragen sollen, geht er daneben und schlägt weit hinter den Fichten und aufgelassenen Glashütten eines entlegenen Gebirgstals in eine verschuldete Bauernkeusche.“

„Verschuldet,“ sagte Frau Dressel teilnehmend.

Der Beamte lachte. „Na, wenn der Bauer Schriftgelahrtheit treibt.“

Sein jüngerer Bruder sah ihn ernst an. „Er wird vom ganzen slawischen Volke unterstützt,“ sagte er. „Es kommen Beiträge aus Rußland und Bulgarien, aus Serbien und vom Schwarzen Meer, die ihn sorgenlos seinem Geiste folgen lassen.“

„Unheimlich, so ein Zusammenschluß dieser Völker bei jeder Kleinigkeit,“ sagte Frau Utta.

„Ja.“ Der Regierungsbeamte lächelte freundlich. „Wir erwachen.“

Die lustige Wienerin trat an die Brüstung der Terrasse und sah über Reben, Wald und Strom hinüber, streifte mit den Blicken die

Berge Krains und das sich öffnende Tiefland des Ostens.

Ihr war doch ein wenig bang geworden.

Am letzten Bergvorsprung der jenseitigen Save blieb ihr Blick lange, lange und beinahe angstvoll zärtlich.

„Hören Sie nichts von den Leuten auf Schloß Straža?“ fragte sie dann so unbefangen als es gelingen wollte.

„Wenig Gutes. Der Pfarrer klagt, die Bauern murren. Die alten Damen, — alle Achtung. Aber der junge Herr treibt's arg. Für Junkergewaltigkeit ist die Zeit vorbei.“

„Was tut er denn, mein Gott!“ rief Frau Dressel erschrocken.

„Was? Bekennt sich laut als Heide und tut dem Pfarrer Dinge an, die hart an Religionsschändung streifen. Sein zügelloser Jagdtrieb versetzt das ganze Land in Unruhe. Er vergißt ganz, daß Menschen auf der Welt sind, und schießt um sich, als wär' er im Urwalde. Ich werd' ihn in Strafe nehmen müssen. Und daß kein Bauernhund lebend aus seinem Wald kommt, nehmen ihm die Leute fast noch krum-

mer, als daß ihnen seine Kugeln um die eigenen Köpfe pfeifen."

„Ist das nicht auch, weil er als der einzige Deutsche dort übrigblieb?" fragte Frau Dressel zutunlich. „Er mag einen schweren Stand haben."

„Ach, das." Herr Trojar lächelte. „Den einen schluckt man wohl noch hinab. Aber diese zügellose Selbstherrlichkeit, dieser lachende, freche Trotz. Kennen Sie ihn? Schon wie er mit einem redet: immer so auf dem Vorderbein, als hätte er eine Reitpeitsche in der Hand. Ich bin ja, weiß Gott, objektiv, aber der macht's einem schwer."

„Und doch so ein Kind," sagte leise der jüngere Bruder. „Und nachdenklich, gut, weich; eine Dichterseele!"

Bogumil fuhr herum. „Du kennst ihn?"

„Ich bin viel auf Schloß Straža. Wir sprechen dort und im Wald tagelang und halbe Nächte von den Wundern der Volksseele. In diesem Menschen ist eine versteckte Liebe zum Slawenvolke, die du nur nicht begreifst. Ein Heide, sagst du. Weißt du, von wem ihm

dieses Heidentum geworden ist? Von unsern Liedern und Sagen. Von den Rojenize und Gewitterriesen, die ihm ins Herz gefahren sind. Oben am Gorianz sitzt er bei den Bauern umher und fragt sie aus. Vor ihm schämt sich keiner, das abergläubische Zeug zu erzählen, denn er sagt ihnen: ‚Recht habt ihr! Die Geisterwelt ist nicht verschlossen. Es gibt Wesenheiten in Quelle, Baum, Bergnebel und alten Häusern. Tausendgestaltig lebt es in der Einsamkeit bei euch und tot und ausgerottet ist das Heimchenwesen bloß, wo Fabriksschlote rauchen oder allzu nahe Kirchenglocken läuten.‘ So ist er.“

„Ein Narr also obendrein. Leider ein gefährlicher,“ bemerkte der Bezirksgewaltige trocken.

Frau Utta stand immer noch an der Brüstung und schaute gegen Schloß Straža hin. „Weiter, erzählen Sie so weiter, lieber Doktor Velimir Trojar,“ bat sie, und ihre Stimme war wie ein leiser Gesang.

„Daß sein Herz gerecht ist, weiß ich. In der Dämmerung gingen wir vorigen Oktober an einem feuchten Nebelabende über hoch-

gelegene Felder, und aus dem Nebel kam der Gesang der Leute, die Kartoffelkraut häufelten und verbrannten. ‚Diese Schwermut; o, diese Schwermut!‘ sagte da Baron Hanns. ‚Mich trifft die Trostlosigkeit dieser slawischen Lieder wie ein persönlicher Vorwurf ins Herz. Mir ist offener Aufruhr und der Haß der Kerle unten in der Tiefe fast lieber als dieser endlos traurige Gesang hier oben. Da haben sie einst anders gesungen, als sie die ‚stara prauda‘ verlangten, mit Morgenstern und Sense! ‚Leukup, leukup, leukup uboga gmaijna!‘ Und meine Ahnen haben dreingedroschen in diese graukittlige, gedrängte, tollgewordene Armut, daß Schädel und Knochen brachen. Still und aus war das wilde, erregte Lied. Nun singen sie so: — es ist nicht zum Aushalten!‘ So hat Baron Hanns gesagt.“

„Ein lichter Augenblick,“ brummte der ältere, Herr Rat Trojar.

„Was macht er denn jetzt?“ fragte die schöne, versonnene Frau.

„Er schleicht seit vierzehn Tagen einem starken Urbock nach,“ murrte der Bezirksbeamte. „Ge-

rade an unserer Jagdgrenze. Aber ich weiß besser, wo man ihn bekommen kann."

Frau Utta richtete sich stracks auf, ward munter, sah sich um und kam herbei. „Da haben Sie recht, Herr Regierungsrat; da tun Sie gut. Putzen Sie ihm den Bock vor der Nase weg. Das vermögen Sie doch; was?"

„Wohl möglich." Trojar lachte geschmeichelt.

„Es ist wahr," sagte auch Velimir. „Lange Zeiten, wenn ihn der Jagdteufel hat, ist er wie verhext. Es sind jetzt so köstliche, drollig weise Menschen auf Schloß Straža beisammen. Da ist der Religionsphilosoph Mückenbrünn und der Naturarzt Urban, dann der Musiker Himmelmayer — —"

„O, den kenn' ich," lachte die Frau.

„— und alle klagen, daß er sie ganz im Stiche ließe," fuhr Velimir fort. „Der kleine Kreis ist ganz verlassen und traurig."

„Besuchen wir das Kauznest!" rief Helene Ruard.

Frau Utta hatte einen frohen Ton in der Stimme. „Wie? Du wolltest hin? Lena!"

„Mein Gott, ja! Was habe ich von dem

Himmelmayer nicht schon gehört. Und der Mückenbrünn soll gar zu possierlich sein. Das muß ich sehen."

„Gut," sagte Frau Dressel. „Morgen gehen wir."

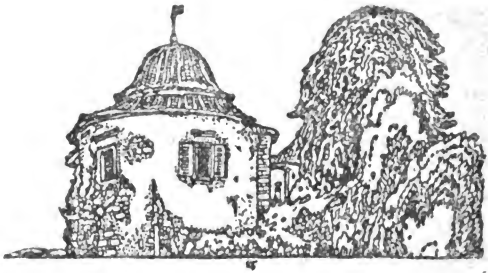
Der Bezirkschef sah sie vorsichtig von unten her an. „Gnädigste werden aber den jungen Herrn Baron nicht antreffen," meinte er, so nebenher. „Seine Gedanken sind immer noch auf den Rehbock."

Frau Utta zog leicht die rote Unterlippe unter ihren blanken Zähnen durch. „Um so besser," sagte sie dann. „Der Wildling ist mir gar nicht genehm."

Da empfahl sich Herr Rat Bogumil Trojar sichtlich erleichtert und nahm seinen Bruder mit, dem er Vorwürfe machte.

Helene Ruard ging, ihre Garderobe für die morgige Besuchsfahrt zu mustern. Frau Utta trat wieder an die Brüstung und sah, gespannt und leise singend, saveabwärts.

9*



Aber als sie nach Schloß Straža kamen, war Hanns wirklich fort und wieder im Walde. Frau Utta hörte mit Staunen von der fressenden Leidenschaft des jungen Menschen, der Freunden und Obdach entsagte und ohne rechte Nahrung seine Tage und Nächte im wilden Hochforst für den Augenblick hinschenkte, da vor dem hochgestoßenen Lauf der losknallenden Büchse auf fernem Baumschlage der rote Bock emporfuhr, sich überschlug und schlagend und schnellend verendete.

Nun war sie da, und er fühlte es nicht,

dort oben, und kehrte nicht von einem geheimen Drange gezogen heim?

Sie war nicht recht bei Stimmung, die verwöhnte Frau. Selbst Himmelmayer brachte sie nur zum Lachen, nicht zur Aufgeräumtheit. Da so viel Zeit bis zum Abende war, ging sie durch alle Räume des Schlosses und blieb zuletzt lange, lange Zeit in der Ahnengalerie, wo sie aus den fremden, scheuerweckenden Gesichtern verschollener Tage die Züge des wohlbekannten Hanns zu finden strebte. Aber fast nur das Hellblau der Iris hatte sich vererbt und dann und wann das falkenrunde, scharfe und dennoch kindlich staunende Schauen dieser deutschen Augen. Sonst war sie schauerlich fremd, diese Versammlung aus einem Blute, das ihr lieb zu werden begonnen hatte; so fremd und ängstlich wie dieses Hörigsein des Letzten aus jenem Geschlechte an Höhen, Wild und Wald. Sie war gestört, unrastvoll und eifersüchtig, und all diese Augen schienen sie anzudrohen: was willst du da? Was suchst du ihn abzuziehen von der einzigen Treue dieser Erde, der zur Heimat? Was greifst du fremd in unser freies, wildes, altes Weidmannsblut?

Frau Utta sah sich um. Längst schon war Himmelmayer, der sich zum Führer der beiden Frauen erboten hatte, mit Helene Ruard weitergewandelt; sie war allein. Da begann sie sich zu fürchten. Einmal noch flogen ihre hellen, goldbraunen Augen angstreich an all den blausprühenden Blicken entlang, und sie kam sich einstimmig verurteilt und verworfen vor. Dann flog sie wie ein geschrecktes Kind zur Tür hinaus.

Draußen lachte sie schon wieder. Der Sonnenfriede im Hof, der römische Altar inmitten, die gotische Zisterne, die Weinranken und Feigenbäume waren alle traulich. „Brrr. Gott sei Dank, daß die nicht runter können, da drin. Das gäb' einen Familientag!"

Dann besann sie sich und lachte abermals.

„Zu dumm, diese Zwangsvorstellungen: ich will ihn ja doch gar nicht heiraten, den armen Jungen, den dummen. Fiele mir ein, Schloß Straža zu entschulden und zum Dank hier sitzenzubleiben, und vor Trauer nach Wien neben so einem jungen Waldbengel frühe altern. Das wär' was."

Sie ging weiter durch den langen Rund-

bogengang. „Bloß eins möchte ich,“ dachte sie eifervoll und geärgert weiter. „Stärker sein als diese Erde; stärker als Bergwald und Wild. Ob ich mir den jungen Bären nach Wien führen und dort tüchtig trublieren könnte!“

Der Verwalter kam vorüber; sie hielt ihn an. „Das Zimmer des jungen Barons soll ja das interessanteste im Schlosse sein,“ sagte sie. „Kann man hineingucken?“

„Bitte,“ erwiderte der Mann und führte sie höflich zu einer kleinen Treppe, über der er eine breite Tür auftat. „Hier. Der Herr Baron ist ohnedies nicht da und aufgeräumt ist ja.“

Der Verwalter ging, und Frau Utta trat in das mächtige, kreisrunde Turmzimmer ein, dessen Fenster beinahe nach allen Windrichtungen Ausschau hielten. Oben das sternförmige Holzgebälk sah wie ein riesiges Spinnennetz aus; fehlte bloß noch eine kolossale Arachne mittendrin, um das vorgeschichtlich Versponnene dieses Turmraumes zu erhöhen.

An den Wänden wenig von Kunst und Kunstwerk. „Natürlich; ein paar schöne Mädchengesichter; teils aus der Stadt, teils Bau-

erndirnen. Was eben so neben der Jagd als Liebe vorkam. — Und Gewehre, was denn sonst. Gewehre, nichts als dunkelblaue und graue Schießeisen: von Großvaters Erbstück bis zur gestrigen Büchsenmachersendung, die noch halb ausgepackt auf dem Tische liegt. Patronen überall verstreut. An den Wänden Geweih an Geweih; große, braune, dichtperlige Rehkronen. Und mittendrunter ein Menschenschädel? Mit zwei Kugellöchern? Das sind doch Schußlöcher, Stirn ein, Hinterschädel aus! Das wird er sich doch nicht . . . nein; das wäre doch entsetzlich, wenn er sich das unter seine Jagdtrophäen gehängt hätte!"

Und während sie mit hellgoldbraunen Augen noch erschrocken nach dem seltsamen Wandgaste starrte, legte sich eine Hand in die ihre.

„Willkommen, Frau Utta."

Frau Utta wäre fast in Ohnmacht gesunken. Nur die strahlenden Augen des jungen Hanns Heydenreich hielten sie lebendig. „Baron Hanns! Wie sind denn Sie hierher? — — Das ist doch die Türe." Und sie wies nach den immer noch offenstehenden Doppelflügeln vor sich.

„Dort auch.“ Er zeigte ihr einen geheimen Gang, der in eine der Fensterfüllungen mündete und sich in der dicken Turmmauer treppabwärts wand.

„Nein, haben Sie grauenvolle Späße da,“ sagte sie, immer noch ganz blaß. „Jetzt, wenn Abend wäre, hätt' ich Ihnen vor Schreck wahnsinnig werden können.“

„Liebste gnädige Frau,“ bat Hanns und war ehrlich verblüfft. „Ich habe Sie nicht fürchten machen wollen. Sie sahen doch ganz lustig meine Rehkronen an.“

„Ja, und das andere mittendrin,“ sagte sie mit einer tiefgewordenen Stimme.

„Ach so. Daran darf eine junge Frau nicht denken. Für unsereinen ist so was gut, die wir im ränkevollen Walde an den Toren des Orients nie wissen, ob wir im selben Augenblick noch Jäger sind oder schon selber für Wild gelten.“

„Ein gräßliches, trauriges Dasein,“ rief sie.

Der junge Heydenreich sah sie gedankenvoll an. „Ganz so denke ich über das Leben in Wien,“ sagte er.

„In Wien!“ Sie lachte.

„In dieser Stadt, diesem brodelnden Geyser, der alle Sonntage vor Sehnsucht und Verzweiflung überquillt; ein pünktlicher old faithfull, der seine dunkeln, erhitzten Volksmassen in alle Berge und Wälder auswirft und abends wieder zur Qual einsaugt. Niemals die tiefe Einigkeit mit dem Schöpfungsgeiste, nie gänzlich in sich, nie das Ohr auf das goldene Rauschen der Urquellen gerichtet. Verstehen Sie denn nicht, Sie, die vom Gotte gesegnet ist, ein lebender Wohllaut zu sein, daß der Tod auf diesen Höhen, in diesen Wäldern mir trauter, heimlicher und teurer ist, als jenes zweimillionenfach gestörte, fratzenspiegelnde Leben, jenes ewige Vorgeführtsein um eines leeren Spieles willen? Ein Krampfdasein, ein mir unbegreifliches. — O meine reinen Höhen! O meine stille Seele, o Büchsenknall und einsamer Schrei des Wildes und Waldschauern!“

In Frau Uttas Seele griffen seine Rufe prickelnd ein; das war, was sie eine neue Sensation nannte. So hatte sie Wald und Berge noch nicht gesehen.

„Sie singen ja beinahe von diesen Dingen," flüsterte sie.

„Die mir teuer sind," fuhr er fort.

„Könnte ich das alles nur einmal auch für mich empfinden." Sie seufzte erregt. „Könnte ich mit Ihrer Seele den Widerhall dieser Bergwände auffangen; mit Ihren Augen sehen; mit Ihrem Herzen daran hängen. Es muß schön sein; angstvoll schön und aufwühlend."

„Eher ruhevoll," sagte er, „begütigend. Kommen Sie, liebste Frau; lassen Sie sich von mir durch diese Einsamkeiten führen und lernen Sie das Göttliche dieses Lebens."

„Wenn ich einmal da hinauf zu Ihnen ginge," sagte Frau Utta sehr ernst und mit klarer Stimme, „so ist es, weil ich weiß, daß Baron Hanns ein Ehrenmann ist. Verstehen Sie mich, Waldjäger?"

Hanns wurde ernst und feierlich wie sie. „Ich verstehe," sagte er. „Frau Utta wird mein Schutzkind und mein Heiligtum sein und gefeit gegen alles: gegen Unwetter, Tier und Mensch — und vor allem gegen mich."

Die schöne Frau lächelte ihn liebreich an

und gab ihm die Hand. „Wann und wo also?“ fragte sie.

„Am Johannistag! Da sind die Überirdischen alle frei; da ist es an Wundern reich im Walde.“

„Also Johannistag,“ sagte sie ihm leise nach.

„Dort, wo die gefällten Eichenstämme an der Fahrstraße liegen; das wissen Sie?“

„O ja; wir mußten heute dort langsam fahren; sie waren etwas im Wege.“

„Dort biegt ein Talgraben ein, tief in die Berge schneidend; an einer Quelle führt vom Fahrwege ein klarer Steig zur Höhe. Der Weg ist unfehlbar; einen andern gibt es in den undurchdringlichen Schonungen nicht. Oben ist eine Mulde: lauter, lauter Bergwiese weithin. Dort warte ich Ihrer den ganzen Tag. Ja?“

„Sie werden nicht lange warten,“ sagte Frau Utta und gab ihm wieder die Hand.

Johannistag! Seit Morgengrauen war Hanns im Walde und hoffte, den geheimnisreichen Bock zu erlangen, bevor die liebste Frau heraufkam. Er birschte und spähte. Da schreckte ein Reh im Dickicht und gleich darauf ein zweites, in rauhem, spottreichem Basse. Das war er! Sein Wechsel lief gegen den Grat. Umschlagen, abschneiden!

Und während der Wald vom Grollen des Bockes scholl und das tiefe böh, böh ihn bald da, bald dort in den bewachsenen Leiten verriet, durch die er in vielen Widergängen launenhaft umhertrollte, keuchte Hanns zur Höhe in großen Sprüngen, aber leise. Das Herz tobte ihm, als er oben angelangt war, der Atem ballte sich und versagte, aber er mußte vor dem Wilde angelangt sein. Während er sich mühsam beruhigte und nach Luft rang, spürte er nach dem Winde; der stand gegen ihn zu. Er richtete die Büchse zurecht, lauschte und bändigte in Willenskraft das Beben seiner Hände.

Im Busche streifte es, dann wieder ward es

unheimlich still. So pflegte er zu schleichen, der gespenstige Bock des Urwalds. Wo mochte er jetzt innehalten. Horchauf: war das nicht ein Schnaufen? Und jetzt: ein Schütteln der Loser, um die Fliegen abzuschleudern. Da wird es hellrot hinter grünem Dickicht; ein handgroß Fleckchen nur. Wieder weg. Dort, zwischen den silbergrauen Tannenstämmen ist Ausschuß; nicht eines Rehes Länge breit. Wenn er kommt, muß es in derselben Drittelsekunde knallen; sonst ist alles umsonst gewesen. Und endlich, endlich: das Herz krampft zusammen; ein Gehörn strahlt mit hellen Spitzen hinter dem Stamme und fährt wieder zurück. Er fegt an einem Strauche. Nun rückt es vor, jetzt: das silberne Büchsenkorn saugt sich an den Blattknochen, Aug' und Mündung strahlt unfehlbar hin, der Finger zieht sich unmerklich in gefaßter Willenskraft an und — Rückstoß und Knall werfen den Büchsenlauf in die Höhe. Das ist er: Schnellend und schlagend hinter dem Baume. Hat ihn! In wilder, jubelnder Hast hinzu; hellrot streckt sich's vor dem Weidmann im Grase und verendet, den Träger unter den Leib gebohrt. Ein wilder

Griff nach dem hellgrauen Grind. — — Ach so. Ja. Eine gute, starke Krone; einer von den braven Uskokenböcken; nahe an fünfzig Pfund. Aber nicht er; nicht er.

Halb froh, halb enttäuscht, hat ihn Baron Hanns ausgeweidet und zur Jagdhütte getragen. Ein Weg von beinahe zwei Stunden. Frau Utta soll ein Jägermahl haben: Leber und Möhrbraten. Die Jagdhütte muß sie sehen; die ist traut, aber stets war sie einsam. Nun wird ein holder Duft dort gewesen sein, für immer! Die Erinnerung an sie wird alle Räume füllen, auch wenn der Bergwaldjäger wieder verlassen ist. O, werden das liebe, traurige Abende sein, voll süßer Müdigkeit und Sehnsucht!

Baron Hanns ordnete alles nett und mit sorglicher Liebe. Alles. Auf einmal fällt ihm noch etwas ein, und er wird dunkelrot vor Schreck. Er will lachen und kann nicht, und geht fort, ein Stück von der Jagdhütte ab in den Wald. Dann kommt er lächelnd mit einer blindgeladenen Patrone zurück und stellt sie sorgsam auf das Wandbrett. Nun ist alles in

Ordnung, und was er hier zu retten hatte, wird erst im späteren Verlaufe herauskommen; denn hierher gehört es gar nicht, heute mußte alles fein zugehen, und er wollte gänzlich brav und sittig sein.

Ob Speck da war? Ja, da hatte er schon nachgesehen. Wein auch. Dann ein Bergstock für sie. Er wollte sie bis auf den Gorianz führen.

Ob aber noch Zeit war? Bis auf den höchsten fernen Uskokenberg war eine weite Wanderung. Und dann: ob Frau Utta dort auch zu Nacht würde bleiben? Lächerlich, daß er davon auch nur träumte.

Nun ging er vor die Hütte und sah nach dem Sonnenstande. Aber da fuhr er doch vor Schreck zusammen, denn das Gestirn stand schon hoch, und es war spät am Vormittag geworden. Nun hastete er freilich durch den Wald, voll Sorge, sie zu versäumen. Endlich wurde es licht. Er blickte über die grüne Weite unter sich und sah die Wiese wie Wellen leise wogen, leer noch, ganz leer.

Nun schritt er ein Stück hinab und lagerte sich. Ja. Das war seine einsame, einsame

Waldwelt, in die Unsterblichkeit ihre wechselreichen Träume raunte. Das war sein ewig zeitloses Glück, das für Jugend und Alter gleich groß ist. Hochauf stand der Wald hinter ihm, und vor ihm ging die verlassene Wiese in einer Welle bergab und wieder bergan und dort, jenseits, — türmte sich der andere Wald, und links am Boden der Mulde weiter unten der dritte, und alle drei Wände umstanden das helle Dreieck der geschwungenen Bergwiese jahraus, jahrein wie einen Altar der Sonne, mit dunkler Ehrfurcht.

Düstere Bäume hatten ihr Gebetbrausen beendet; es hielt große Stille über ihnen, und die Brunst gnadenreichen Entstehens drängte bis in all ihre Spitzen. Sie blühten und blühten, die ungezählten Edelkastanien. Der Wald war von den Milliarden Wedeln der stäubenden Blütenbürstchen lichtgrüner als je, und aller eckige Baumschlag verschwand unter der weichen Wolle dieser plüschpelzigen Blüten. Der Wald sah aus wie grüne Wolken, wie grüner Rauch, ganz verschwommen vor willenloser Verliebtheit.

Und der Kuckuck segnete die viele, viele Liebe der bebenden Einsamkeit. Von überall kam der Ruf dieses ewig Unsichtbaren, und das Nah und Ferne der gluckenden Stimmen lag wie ein Netz von Geheimnissen über den beseligten Wäldern.

Die weißen Wolken aber gingen hoch oben wie schöne, stille Frauen in langen Schleppkleidern durch die Bildergalerie der Natur.

Da war seine Welt, da waren seine Träume. Die Wiese war noch pfingstreich von wehendem, nickendem, hochsprossigem Leben und von Farben, und er lag in Gräsern und Blumen, ohne an Jagd zu denken.

Im Walde gegenüber schreckte tiefstimmig ein Reh; er hob kaum den Kopf, ließ ihn müdewonnig sinken und hob ihn dann doch wieder.

Ob sie wohl Wort halten würde?

Heute wollte sie seine Welt ansehen. Und lieben lernen? Er ruckte sich empor und saß.

Noch war es einsam und nichts in dieser Welt als Kuckuckruf und stäubender Blütenüberfluß ob den Wäldern.

Dann knackte es im Dürrholz von jenseits ganz leise herüber, und aus dem Walde trat etwas Lichteres auf die Wiese, schlank und hoch, aber noch im Schatten, aus dem es gar schnell in die Sonne schritt. Und in dem enormen Lichte wurde die Gestalt mit einem Schlage wunderbar hell, farbig und klar. Er sah eine blühfrische Frau; sie war hellblau wie der Himmel angetan und mit einem blaßgoldgelben Schirm, mit dem sie winkte und winkte, und der andere Arm schwang ein Tüchlein, zu allem Überfluß. Sie schritt hinab zur Mulde und winkte immerzu, und an der hohen, stolzen Biegsamkeit, wie sie die Arme erhoben hatte, sah er sogleich, daß die schöne Frau Utta aus dem Waldschatten in seine Sonne herausgekommen war.

Er lief in die Mulde hinunter und ihr entgegen, bis sie nahe an ihm war und stille stand, mit noch erhobenen Armen, als wolle sie ausgebreitet seinen Anlauf aushalten. Der schöne Körper war so aufrecht im Gefühle der eigenen Kraft und Jugend, als wisse sie, wie lustvoll es wäre, sie anzusehen.

10*

Dicht vor ihr aber hielt er an, und wagte plötzlich nicht, sie zu nehmen, wie es ihn hingerissen hätte: kurzweg in die Arme.

Ihr aber glühten Antlitz und Augen, und das Hellblau ihrer Kleider blühte und auch die Blumen ihres schönen Hutes, vor dergleichen er stets viel Ehrfurcht hatte. Alles war durchsonnt und lustvoll farbig, und gar die goldbraunen Augen waren ganz wie vollgetrunken von Sonne.

„Frau Utta, Sie, o Sie!"

Sie lachte und lachte; leise und glücklich. Dann besann sie sich, daß sie keinen Atem mehr hätte, schwieg und zog die Luft kurz und hastig ein, so daß es ihr die Brust spannte. Endlich ward sie ruhiger, stand aber immer noch still und sagte nur mehr mit ganz wenig rascheren Atemstößen: „Da also ... da ist er ... Da ist der einsame Jäger. Und sein Reich. Sein Zauberreich."

Sie gingen dahin, wo er gelegen hatte, saßen stille beisammen und schauten auf den betäubenden und stäubenden grünen Rauch der Wälderblüten, lachten leise und glücklich, wenn der

Kuckuck seinen Tonpfeifenruf losließ, und zählten die bald nimmermüden, bald neckisch verschweigenden oder anderwärtig in dem Wald sich umstellenden Rufe.

Sonst nichts. Als hätten sie aneinander nichts zu beeilen. Als wäre die Gunst und das Glück dieses heimlichen Beisammenseins zeitlos, das Leben endlos, die Jugend unermeßlich, und alles, was auf Erden zu wünschen stand, weit fort.

So lange saßen sie dort und waren wie Kinder, bis die Sonne ganz hoch stand und es mit ihrem Brutgeschäft gar zu innig meinte. Da schwangen aus den Menschenfernen ganz leise und überaus gesangvoll die Mittagsglocken herüber, und ihm fiel ein, daß er seinen schönen Besuch nicht Hunger leiden lassen dürfe.

„Ja, nun muß ich Ihnen was Gutes vorsetzen," sagte er.

„Wo und was?" fragte sie verwundert.

„Kommen Sie nur. Sie werden schauen und staunen. Ich werde Ihnen Koch vorspielen."

„Ah, da tue ich mit."

Und sie gingen zum Jagdhause; Hanns ganz toll vor Freude über solch einen Gast, Frau Utta sehr neugierig; aber als sie die urwaldgemäße Einfachheit dieses Hüttenlebens lachend angestaunt hatte, fiel ihr ein, daß Mittagszeit da war, aber noch kein Essen. Da sie auch im Walde ihre langen Handschuhe trug, mußte sie die jetzt herabstreifen, die Ringe weglegen und dann griff sie neben Hannsen, der Feuer gemacht hatte, frisch zu, wie eine Küchendirne. Der einsame Jäger kam sich ganz wunderbar vor, daß dieses schöne, schöne Weib neben ihm Speck schnitt und Brotschnitten röstete, als wäre es seine Hausfrau. Die bloßen Arme beunruhigten ihn bald so sehr, daß es schwer zu ertragen war. Auf diese flinken weißen Arme hätte er all seine Liebe herausstürzen mögen, in vielen Küssen, und wenn er den ganzen Vormittag bisher in einer Art feierlich friedvoller Heiterkeit neben ihr ausgedauert hatte, so loderte ihm jetzt das Herz heiß und hoch.

Frau Utta war viel zu feinnervig, um nicht bald zu merken, daß er bei jeder Handlangung und jedem Dinge, das er nahm oder reichte, an

ihre Arme zu streifen suchte und dabei zu zittern begann. Sie sah ihm kurzweg offen und ernst mit den hellbraunen Augen in die seinen und blickte die gequälte Bitte darin so klug an, daß sie sich fügsam wieder verkroch. Hanns wurde ruhiger. Auch nahm ihn die Mahlbereitung in Anspruch; aufmerksam sah er der sich bräunenden Leber zu, und da ihn der leise Hyazinthengeruch, der sich in diesem engen Raume wieder um sie geltend machte, verwirrte, so war es sehr gut, daß der Braten glorios zu duften begann. Das brachte ihn auf andere Gedanken, und Frau Utta, die schon wieder unbekümmert geworden war, schob ihm den Rest der Küchenarbeit zu, ging, suchte Geschirr und deckte, lustig singend, den Tisch. Die Wienerin sang denselben Walzer, der ehedem Sensation in seinem Leben gemacht hatte: denselben, bei dem er Rumreidl an die Wand gestoßen.

„Frau Utta!“ bat er.

„Na?“

„Hören Sie damit auf!“

„Singe ich so falsch?“

„Nein, nein, singen sollen Sie. Aber nicht das. Es ist ja der Walzer aus dem Schwarzen Bären!“

„Wirklich?“ lachte sie. Dann dachte sie nach und sagte noch einmal, mit ganz verändertem und gerührtem Tonfall: „Wirklich . . .“

Dann stellte sie sich am Tische auf, den sie sehr zierlich und blank gedeckt hatte, übersah ihn, ging hinaus, brachte etwas Tannenreisig als Tafelschmuck und sang von neuem. Diesmal aber, ihm zu Ehren: „Im Wald und auf der Heide.“

Und dem guten, dankbaren Jungen traten die Tränen in die Augen. Denn sie sang das Lied ganz durch, alle Strophen bis zum Schlusse, woraus die Hoffnung zu ziehen war, daß sie es vor gar nicht langem neu durchgelernt und auswendig mehrmals gesungen haben mußte. Und wem zu Gedenken??

Er kam leise herbei, beugte ein Knie, weil sie die Arme still herabhängen ließ und küßte all seine Innigkeit und Rührung auf ihre Hand. Nur einmal, aber so gründlich, daß es die heitere Frau durchschauerte.

Aber sie ließ nicht merken, daß diese große, heiße Erklärung so elektrisch war und wohltat. „Ich kann noch ein anderes Jägerlied," sagte sie. „Aber das singen wir nach Tische. Setzen Sie sich, Baron Hanns." Sie wies ihm seinen Platz an, ging zum Herde, richtete an und trug alles sorglich auf den Tisch, mit ihren feinen, spitzen Händen, über denen die Arme schlank und schön und weiß bis an die weggehaltenen Ellbogen glänzten.

Sie aßen wie Mann und Frau, stießen mit seinem Jagdwein auf das Wohl der alten Damen von Straža an und dann auf ihr eigenes. Der helle Tag leuchtete durch das Fenster auf Frau Uttas kindlich sorgloses Gesicht, in dem die goldbraunen Augen standen, an deren helles Dasein er Monate und Monate voll Verlangens gedacht hatte und die nun so nahe waren und so vertraut.

Nach aufgehobener Tafel machten sie sich bereit, über die Berge zu gehen; stets auf dem Rücken der Uskoken dahin bis gegen den Gorianz, den einsamen, höchsten, auf dem es wild und karstig wurde. Frau Utta zog vor

der Tür des Waldhäuschens ihre Handschuhe wieder über, während Hanns das Schloß vorlegte und absperrte. Dann schritten sie durch den Wald. Als sie höher kamen, wurden die Bäume zausig oder hörten wohl gänzlich auf und ließen Brombeerstauden, Wacholder und Birkengestrüpp schalten.

„Hier sieht es brunfthirschig aus," sagte Hanns.

„Erzählen Sie von dieser Jagd," bat Frau Dressel, und Hanns, der im Oktober oft nach der kroatischen Seite des Waldgebirges gefahren war, um sich dort seine Zehner und Zwölfender zu erringen, berichtete in seiner frischen und plastischen Weise, wie diese rauhen Höhen aussähen, wenn die Nebel drüberschleppten und das gilbende Gras abends schwer war von Nässe und in der Frühe vor Reif knirschte. Dann war ein eintöniges Traumleben zu Tag in der Hütte am offenen Herde, wo der Rauch die Kleider mit herbem Dufte tränkte und die Augen zu Tränen biß. Zu Nacht aber, bei Mondschein, schrie es aus den Nebeln ringsumher in tiefen, zornigen Lauten.

„Wie?" fragte Frau Utta gespannt.

Da setzte Hanns die Hände an den Mund, ahmte erst das gereizte Trenzen nach und dann den vollen Grollruf: ou, ou, ou, ouááh.

„Das muß schrecklich sein," rief sie.

„Besonders am Johannistag um vier Uhr," sagte er herzlich lachend. „Was sich die Bauern denken mögen, wenn im hellen Sommersonnenschein ein Hirsch röhrt. Da gibt's gewiß wieder eine neue Sage über den Kralj Matiaž."

„Kralj Matiaž?"

„Ja; König Mathias; ihr Sehnsuchtskönig. Ihr Barbarossa. Sie nennen aber auch einen sagenhaften Hirsch so, der stets zur Feistzeit in diesen Bergen spukt und im November zur Save hinabwechselt; ein wunderlicher Eingänger, der weder zur Birsch noch zur Brunftzeit zu bekommen ist. Weil er gegen das weibliche Geschlecht gefeit scheint, halten ihn die Jäger für wunderreich. Keine Kugel kann ihn erreichen. Ja."

Und Hanns versank in Gedanken. Der Hirsch! Es gab Jahre, wo er geschworen hatte, ihn zu erlangen; aber der Schwur war mürber

gewesen als der Zauber des Kralj Matiaž. Nun packte ihn wieder die Leidenschaft nach dem Sieg über dies geheime Leben. Schon den Schreiern des Savelandes wollte er den vertrotzten, höhnischen Glauben an das verzauberte Königsdasein nehmen. Es war ihm, als schösse er mit diesem Hirsch ihre Reichshoffnung tot; ihre Hoffnung, sich abzureißen von deutscher Kraft und ein Adriareich slawischer Zunge zu gründen.

„Was haben Sie, was denken Sie?" fragte Frau Utta weich. Sie war besorgt, Hanns könnte von der Gefeitheit des leidenschaftfreien Wildes lernen und seinen Waldtrotz stärken, der ihr soviel innerlichen Unwillen erregte. Nun ging sie mit ihm über diese Höhen. Sie waren schön, einsam, rein. Die Weite war beruhigend; ach ja. Daß man aber sein Leben an diese sanften Waldschwünge hängen könne oder hierher vermöge festzustarren, wo es karstig, graufelsig, moosbärtig, unerbittlich wurde, das begriff sie nicht so, wie er wollte.

„Rauh, rauh ist es hier," murmelte sie halb ehrfurchtsvoll, halb ängstlich.

Hanns schrak empor. Da ging er mit der

schönsten Frau, die es vielleicht in Österreich gab, in sonnengoldener Einsamkeit über die Berge, hatte sie gänzlich an sich, bei sich und träumte schon wieder von Nebelmorgen und Hirschtod. Unerhört kam es ihm selber vor. Und da das Gefelse rissig wurde und tiefgefressene Spalten hatte, nahm er ihre Hand und führte sie fortab. Kam moosiger Grasboden, so schlenkerten sie mit den verschlungenen Händen lustig wie Schulkinder, und wenn wieder die Felsen mürrisch wurden, bekam sie Angst und hielt fest an ihm.

Endlich blieb sie stehen. „Wieweit ist es denn bis zum letzten, höchsten Gipfel?"

„Eine Stunde wohl; vielleicht; nicht viel mehr," tröstete er.

„Sagen Sie gleich: zwei Stunden."

„Das schon höchstens."

„Und wie soll ich zurück?"

„Sie bleiben oben über Nacht."

„Hanns, Baron Hanns," sagte sie erschrocken.

„Wir haben dort gegen Kroatien hinein noch Waldgrund und eine kleine Hütte," sagte er ver-

träumt. „Es ist ein wildes, rauhes Reich; wohl über sechshundert Joch Boden, aber wenig wertvoll. Oben Fels, dann Gestrüpp, dann Krüppelwald; bloß ganz gegen die Tiefe ist reicher Laubwald und endlose Dickungen, weil Großmutter dort viel Holz hat schlagen lassen. Wenn unser Schloß verloren geht, dann ist dieser wertlose Besitz alles, was dem verarmten Weidmann bleibt. Frau Utta soll doch sehen, wie schwermütig Hanns von Heydenreich hausen wird, wenn er das Teuerste verloren hat. Heimat, Heimat — — ein Hauch davon weht selbst in diesen Wildnissen, wenn sie auch schon jenseits der Grenze liegen, im beginnenden Orient."

„Hanns, sprechen Sie nicht so traurig," sagte Frau Utta. „Sie sehen ja Gespenster. Diese bodenlos schwermütigen grauen Kalkhöhen müssen solche Träume ausbrüten. Es sieht aus, als könnten Macbeths Hexen jede Minute vor uns aus der Erde prallen. Kehren wir um, Hanns. Denken Sie auch an mich. Wenn Sie mich in jenem verlorenen Blockhause noch so treu behüteten, mein Ruf würde doch krank nach diesen beiden Tagen, zwischen denen eine uner-

forschte Johannisnacht lag. Mein Leben ist sonst klar, lieber Hanns, und ich bitte, kehren wir um." Sie bat tief und herzlich; der junge Freund stand traurig und sah hinüber, wo es immer alpenhafter wurde und wo der ferne Gipfel der letzten Uskokenhöhe über alle Begriffe verlassen und ungastlich hinstrich, hochflächig, eben beinahe, aber so weltabgeschieden zu sehen, daß man denken mußte: nie kann dort ein Mensch gewandelt sein.

„So sind diese Ödnisse für mich allein aufgespart," sagte er traurig. „Einmal nur wollte ich Ihren Glanz, Ihren Duft, Ihre liebe Wärme dort hinauf- und hineintragen. Es hätte gereicht für mein Leben. Nun bleibt alles moosgrau wie es war. Ja, wir kehren um, Frau Utta."

Lange Zeit ging sie stumm neben ihm und sah immer wieder zurück nach der nie betretenen fremden Höhe. Ihr war, als müsse sie diesen schwermütigen Weg dennoch einstens gehen. Sie sah Baum und Busch und Stein an; nach vorne und wieder hinter sich und merkte sich alles. Wußte nicht warum; aber das Herz

war ihr schwer, daß sie seinen Wunsch nicht erfüllt hatte. Geschehen wäre ihr gewißlich nichts von ihm, der ihr das Futter von der Hand nahm wie ein zahmer Falk.

Recht still war der Rückweg.

Später sprachen sie von dem und jenem, und Hanns fiel ein, daß sie das andere Jägerlied, das versprochene, nicht gesungen hätte. Er bat darum; sie aber sagte: „Nein, ich bin nicht froh genug, um zu singen. Es liegt wie ein trauervoller Zauber in diesen Höhen. Wie bricht man ihn nur?"

Hanns lächelte. „Durch einen Büchsenschuß."

„Ei ja," rief sie eifrig. „Ich habe Sie noch niemals schießen sehen, und Sie tragen die ganze Zeit Ihre Büchse umsonst. Zeigen Sie mir, wie Sie's machen."

„Wir sind jetzt auf fremdem Revier," sagte er. „Später."

Und wieder gingen sie. Wälder kamen und nahmen sie auf, und die Welt wurde wieder reicher und strotzte bald vor Grün. Die Edelkastanien umstäubten sie und rochen beklemmend

nach gierigem Lebensdrange. Wie erhitzte Menschenleiber fast! Das Johanniskraut blühte bergab so dicht wie ein einziger weißschäumender Wasserfall, und Farnkräuter drängten sich zu ganzen Wäldern. Immer üppiger, immer schwüler ward es, und der Tag begann sich zu neigen.

„Sonst brachte ich Sonnwend alle Jahre in der Hochhütte unterm Gorianz hin," sagte er leise. „Und auf ihm, dem einsamsten all dieser Gipfel, brannte mein heiliges Opferfeuer."

Frau Utta sah ihn, wie sie neben ihm ging, von der Seite an: „Möchten Sie wohl lieber allein oben sein?" fragte sie leise.

„Ach, allein! Allein bin ich genug im Leben. Aber jetzt mit Ihnen dort oben sein dürfen! Da, sehen Sie hin."

Frau Utta blieb mit ihm stehen. Sie sahen durch eine Leite von Waldtälern, die immer undeutlicher in blaugraue Abendschummerigkeit hinausgriffen nach dem wieder fernen letzten Berge, der über jener Talwelt stand. Alle Tiefen waren schon in schattiger Abendkühle,

der alpenhafte Gorianz aber brannte rot und golden und feierte in überquellender Lichtschönheit seine einsame Königshöhe.

„Dort ist noch das Licht," sagte Hanns schwermütig. „Der genießt den längsten Tag des Jahres, der weise Berg, in Trunkenheit. Für uns ist die Sonne des Johannistages schon entrückt; ihn umflutet sie noch. O, wer dort oben stehen könnte und den Heidengöttern sein Herz entgegenhalten!"

Frau Utta als fromme Wienerin erschrak so sehr, daß sie in Dialekt verfiel: „Sie: sein's so gut! Aber Hanns!"

Er aber schaute wie vom Schwindel ergriffen in die Luft. Über ihnen kreiste ein Falk; ein weißbrüstiger Falke, und der stand noch oben im roten Lichte. Wie glühend zog der Vogel seine hochherrlichen Bogen ins matte Blau, gänzlich entzündet vom Abendbrande wie ein goldener Phönix.

„Du, du!" knirschte der Weidmann und hob die Büchse. Frau Utta lauerte: gab es das? Der kreisende Falk schien ihr unerreichbar. Aber der Büchsenlauf zog ihm nach und nach, bis der

Räuber der Lüfte rüttelnd stille stand; da krachte der Schuß, und der Falk überschlug sich, faßte nochmals eine schräge Linie unter die gekrampften Fittiche, sauste waldwärts, überkollerte sich abermals und schlug wie ein Klumpen Ton gegen die harte Bergwiese.

Lautaus schrie Frau Utta: „Wahrhaftig, Sie haben ihn!“ Sie sah seine blauen, etwas runden Augen an, in denen noch die Schärfe des Zielens und der Triumph des Treffens lag. „Sie sind ein Schütz!“

Dann gingen sie zu dem Vogel hin, und Hanns riß ein paar Federn aus dem langen Stoß und gab sie ihr.

Nachdenklich sah die Frau den toten Raubfalken an und dann ihren immer noch stolzen Hanns. „Ein lebender Falk ist sehr viel schöner als ein toter,“ sagte sie, und ihre ernsten und klugen Augen prüften ihn. Deren Hellbraun brannte ihm ins Herz. „Warum schossen Sie ihn?“

„Ach, Frau Utta. Aus Neid; er stand angesonnt und triumphreich brennend in der Höhe, und ich . . . Und dann wollte ich Ihnen

zeigen, was man einen Büchsenschuß nennt." Er war schon wieder aus seiner Verlegenheit heraus. Denn das, das war ein Schuß gewesen!

„Nun ist der Falke nicht mehr oben, wo er glühte," sagte Frau Utta sinnend. „Und sehen Sie, auch Ihr Gorianz ist erloschen, kühl und grau. Die ganze Welt liegt in Gram, als trauerte sie um den Sonnenvogel. Und das ist Ihr Glück? Das geht so jahraus, jahrein? immer wieder an ein lebloses Wesen herantreten, halb Triumph im Herzen und halb schon ein reuhevolles Weh, und das tote Tier ist gar nicht mehr schön und oft ganz nutzlos, so wie dieser Falk, der eine Herzensfreude war in seiner Räuberschönheit. Und immer wieder schießen. Das füllt die Tage und das Leben meines Baron Hanns." Sie seufzte und ging weiter.

Hanns schritt neben ihr; aber er war nicht so sehr von ihren Worten geschlagen, als sie wohl glaubte. Nach einer Weile sagte er sogar: „Und doch haben Sie aufgejubelt, als er mitten im Sieg die Kugel bekam und sich abwärts wandte, in sausendem Sturz."

„Ja," lächelte sie. „Das Fieber steckte mich einen Augenblick an."

„Soll nun ich Ihnen Ihr Leben schildern, in der erstickenden Stadt? Unter Menschen, die ihrer eigenen Seele unwert dahinleben, Betrogene der Eitelkeit und der Erwerbsgier; hier erraffen, dort gelangweilt und freudlos hinauswerfen, sich abendlang Leerheiten vorreden ... Lieber die leise Reue hier beim Ende des stolzen Raubtieres und die Nachdenklichkeit über mein sonderbares Muß. Lieber das tiefe Sausen der Kiefern und das Pfeifen des Krummholzes auf windiger Hochödnis, als dort Ihre Börsenwitze; beim Heidengott, der heute seinen heiligsten Tag hat ..." Hanns endete grollend, halblaut: „... den Tag, den ich mit einer Frau verplaudere, die für dieses seltsame Reich und seine geheimen Stimmen nicht Auge hat, noch Ohr."

„Doch, Hanns," sagte Frau Utta leise. „Doch. Ich verstehe dieses einsame Reich und weiß, was es für Sie bedeuten muß. Für mich aber, Hanns, mir darf es nicht teuer werden; ich muß mich wahren dagegen. Was wäre ich,

wenn ich hier in Pflichten bliebe, für die jede häßliche Bauersfrau völlig ausreicht. Mir macht es Freude, glänzende Augen zu erwecken und die Wangen zu röten. Ich weiß, daß ich Glück um mich verbreite. Soll ich diese Gabe an Fichten und Maronibäume verwenden? Ja selbst wenn ich häßlich wäre und alt: Frau bliebe ich doch, genugsam Frau, rings um mich Frohsinn zu geben; stark und anziehend genug, einen Kreis um mich zu sammeln und ihm Licht und Leben zu verleihen. Ja, das könnte ich auch dann. Hanns! Ihre Wälder rauschen das Wort Ewigkeit; es ist göttlich schön. Aber schöner ist das Rauschen und Flüstern und Atmen, das sich so sehr ähnlich anhört wie das Ihres Waldes und das mich aus einer gedrängten Menschenmenge umläuft und umwittert, wenn ich in ein Konzert eintrete. Sie leben im Allgefühl der Bäume, ich im Beleben der müden Herzen; in der Glücksahnung und der Sehnsucht, die ich ausstrahle."

Sie ging eine Zeitlang neben dem stillgewordenen Mann. Dann blieb sie stehen und sagte, halb lachend, halb beschämt: „Jetzt war ich aber

schon sehr aufrichtig, Hanns." Und sie gab ihm die Hand.

Er sah zu Boden. „Sie haben recht, Frau Utta," sagte er leise. „So recht wie ein voll gewordener ganzer Mensch nur haben kann, weil er so ganz und gar was Rechtes ist. Aber o liebste, schönste, allerfernste Frau! Wie weit voneinander sind unsere Welten!"

Der leidvolle Losbruch dieser Worte ergriff sie mit traurigem Erkennen. „Ja, sehr weit," sagte sie bedrückt. „Sehr weit."

Wieder gingen sie eine Weile, dann kehrte sich Hanns um. „Da ... Nun brennen ringsum die Johannisfeuer, und wir sind im Tale angelangt."

Die schöne Frau, schon ganz im vergrauten Dunkel des Abends nahe an ihm, stand, und schwieg ergriffen von der vielfältigen Sprache all dieser Berge. Die roten Feuer zuckten auf jeder Kuppe ringsum, ferne slawische Lieder und Jubel schollen undeutlich ins Tal, und um die Feuer sahen sie Gestaltung und Leben bewegt. Da und dort donnerte ein Schuß die Waldhänge an, die ihn, zerstreut und auseinandergerissen, weiterrollten.

„Ein christliches Fest, eine heidnische Nacht," sagte Hanns andachtsvoll. Die schöne Frau aus der Stadt aber war mehr ergriffen, als ihr anzusehen war. Sie sagte zweimal leise: „Ist das schön, ist das schön!" Dann schwieg sie, und eine Reue glomm in ihr und brannte sich ins Herz: Wie seltsam es gewesen wäre oben auf dem allerletzten Berge mit dem einsamen Jäger beim Heidenfeuer! Geheim, aber entfesselt und frei. Und wie auf den Höhen die Glutpunkte brannten, so brannte auch ein Stellchen in ihrem Herzen nach ihm, mit dem sie nimmer und nimmer zusammenkommen konnte.

Hanns ahnte nicht, daß sie schwach war wie ein verliebtes Mädchen; in dieser dunkeln, mahnenden Stunde, da die verlassenen Hochfernen ihnen glutmahnend nachriefen. Er stand lange und sah die entfesselten Brände auf allen Höhen an, horchte den undeutlichen Strophen der alten Lieder nach, die der Nachthauch bis an sie heranwehte, und ließ sich den fernen Jubel ins Herz schneiden.

Als sie dann nach der Straße schritten, dachte

Frau Utta schon wieder gefaßt und gespannt nach, ob nicht sie stärker sein könnte, als diese Wälder und die machtlosen, gestürzten Götter. „All das sind ja nur Träume," sagte sie sich. „Ich aber lebe, und Gott weiß, ob ich nicht am Ende auch liebe. Einen Hauch nur von Liebe? Freilich. Denn liebte ich ihn gänzlich, ich zöge ihn, wohin ich wollte. In die Save oder nach Wien; und wär's zur allerböseſten, zur Freitagsgesellschaft, an die Tafel, wo der Herr Kanitzer von der Börse, der Herr Medizinalrat Rampel mit seinen klinischen Witzen und dem gutgehenden Sanatorium und der unerträglichste Tenor unserer Oper sitzen. Wahrhaftig, das vermöchte ich!"

Hanns störte sie in ihrem trotzigen Plänemachen. „Nun ist der Mückenbrünn sicherlich dort bei einem der Feuer und denkt sich: Mithras! Mithras! Und der alte Herr Urban steht dabei, lächelt wehmütig in die Flammen und sagt: ‚Flüchtiges Leben, heißes Leben, lichtes Leben.' Und Himmelmayer springt mit der Cenza über die Flammen und gibt ihr so lange Wein zu trinken, bis sie sich an ihn lehnt."

Frau Dressel horchte nach einem Gedanken, der in ihr aufstieß. „Wissen Sie was? Bringen Sie die ganze Hofhaltung auf vierzehn Tage zu mir nach Rankenstein. Ach, wenn dazu auch Ihre lieben alten Damen kämen. Vierzehn Tage nur. Einen Hauch bloß von dem trauten Geiste von Straža möchte ich bei mir haben. Sie sagten, mein Duft bliebe in Ihrer Jagdhütte für immer. Schenken Sie mir auch so köstliche Erinnerungen. Übernehmen Sie's, Ihre liebe kleine Welt ein wenig zu übersiedeln?"

Hanns blieb stehen. „Ja," sagte er. „Wenn dann Sie und die hübsche Kreolin, die Lene Ruard, auf ebenso lange zu uns kommen."

Nachdenklich ging Frau Dressel eine Weile dahin. Das wäre doch Leben. Das wäre, um den allzu stillen Sommer mit Gesang und Lachen und einer ganzen Atmosphäre von leiser Verliebtheit zu beleben. „Gut," sagte sie. „Wenn die vierzehn Tage ohne Mißton gelingen, dann kommen auch wir; denn dann sind wir ohnehin geworden wie eine große Familie."

Und sie gab Hannsen die Hand darauf, was ihn sehr glücklich machte. Schöne Tage stan-

den bevor. Er sah gar nicht, daß Frau Dressel still in sich hineinlachte und daran dachte, daß sie ihn damit vier Wochen von allem Weidwerk abschied; was ihr Genugtuung machte. Sie schieden, beide bewegt, halb voll Trauer nach der einsamen Höhe des Uskokengipfels, auf die sie Verzicht getan hatten, halb in Glück, daß sie sich nun nahe kamen; auf schöne, lange Zeit. Frau Utta fand auf der Straße ihren Wagen und fuhr allein nach Hause, über die Save und stromaufwärts, und sie blühte vor seltsamem Weh ob der eindringlich stillen Welt, in die sie heute geschaut. Hanns aber hatte seine Büchse lässig über den Rücken gehangen, und sein Blut brauste und machte ihn taumeln. Nun war der Tag vorbei, an dem er das schönste Weib für sich allein im Walde gehabt. O Kind, o Bub voll Scheu; war es nicht lächerlich gewesen, sie von sich zu lassen ohne anderes als einen Handkuß im Walde und einen Händedruck hier unten?

Er ging dahin wie ein Entwaffneter.

Und unter den Schüssen, die in werdender Dämmerung die Sonnwendfeier entfesselte,

war einer gewesen, der einsam im Walde abgefeuert worden war und einen grimmig frohen Sieg bedeutete: in der Wolfsklamm, durch die heute der scheue, geheimnisvolle Urbock ahnungslos wie ein zahmes Schaf auf den Bezirkshauptmann losgetrollt war. — Hanns, der verliebte Jäger!

Wirklich traf Gesellschaft von Schloß Straža einige Wochen nach jenem Sonnwendabend ein. Es war schon im Juli, und da Hanns nach dem Falle seines geheimnisreichen Bockes fürs erste die Lust am Weidwerken etwas bitterlich schmeckte, ging er gerne mit. Frau Dressel ihrerseits, die immer noch im geheimen fürchtete, der alte Weidmannsrappel könnte ihr den interessantesten ihrer Gäste fortwirbeln, hatte mit dem Pächter der Rankenstein umgebenden Jagd ein Abkommen geschlossen, wonach ihren Gästen der Abschuß von Raubzeug und wilden Kaninchen zugesagt wurde. Letztere hatte Herr Dressel vor einigen Jahren spaßeshalber ausgesetzt, und nun fingen sie an, in den Rankensteiner Weingärten zur Plage zu werden.

Es hatten vorerst Himmelmayer, Urban, Mückenbrünn und Hanns der Einladung gehorcht; die Damen wollten einige Tage später kommen. Als die vier so verschiedenen Freunde zu unvermuteter Stunde in Rankenstein einlangten, glaubte sich Frau Utta nicht hübsch

genug gekleidet und ließ das Quartett durch Helene Ruard empfangen. Das schöne Mädchen führte sie vors Schloß auf den Frühstücksplatz der Damen und sorgte sogleich für das Wohlbefinden aller. Doktor Urban bekam Fruchtsaft, Hanns und Himmelmayer ein vollkommenes Gabelfrühstück mit kaltem Fleisch, Eiern, Wein und Brot und Mückenbrünn einen Kaffee. Den dazu gehörigen Honig teilte er still und freundlich mit Urban, während Lene Ruard fast bloß mit Himmelmayer und Hannsen sprach. Himmelmayer war lustig wie immer. Helenens Schwäche hatte er längst herausbekommen und fragte sogleich: „Nun, schöne Kreolin? Mit dem Bezirkshauptmann ist nichts? Aber wenn er slowenischer Landsmannminister wird! Dann kommt er doch nach Wien."

Die Ruard lachte. „Ein Kabinett lang; das heißt von Vollmond bis Neumond. Sie haben gut foppen; ich weiß auch, daß Sie mich berechnend und kalt nennen, weil ich mich hier in nichts einlasse. Haben Sie das nicht neulich dem Bezirkshauptmann gesagt?"

„Ich?" Himmelmayer staunte. „Der Bezirkshauptmann verkehrt gar nicht mit unsereinem. Aber — hallo, ja! Der windet aus dem unbeholfenen Kinde, seinem Bruder Velimir, alle Nachrichten kunterbunt heraus. Der arme Velimir steckt ganz in seinen Forschungen und weiß gar nicht, daß ihn sein Bruder als Spion benutzt. Dem Velimir also, auf den Sie Eindruck gemacht zu haben scheinen, liebes Fräulein Ruard, dem habe ich gesagt: Lieber Doktor Trojar, geben Sie sich nur keinen Hoffnungen hin; die Kreolin ist schon verliebt; geheim, leidenschaftlich!"

„In wen?" rief das Mädchen.

„In die Weltstadt," sagte Himmelmayer einfach.

„Ach so," machte sie beruhigt und streifte mit den Augen die Gesichter der vier. Mückenbrünn und Urban priesen die goldene Lauterkeit der Sonnenspeise, wie sie den Honig nannten, und feuerten sich gegenseitig an, das vor ihnen stehende Töpfchen gänzlich zu leeren; es wäre eine der sichtbarsten Poesien der Natur, ein

direktes Gnadengeschenk der Blumen, und so weiter.

Hanns schien noch weniger auf Helenen geachtet zu haben. Er war zerstreut, sah nach den Fenstern des Schlosses, rückte umher und versalzte dann sein Tunkei dermaßen, daß er es stehen lassen mußte.

„Aha," sagte Himmelmayer. „Dem fehlt die Hausfrau."

Helene Ruard flog davon, um die Freundin zu mahnen, und fand Frau Dressel in einem allerliebsten Kostüm, das an den Beginn des englischen Rokoko erinnerte, ausgeschnitten, mit kurzen Rüscheärmeln und großem Sommerhut mit Bändern. Diesen probierte sie eben, freute sich des helldämmrigen Reflexes, den er über ihr ganzes Gesicht warf, und fragte die Ruard: „Eigentlich sollte man sich das Haar pudern?"

„Nun bist du so schön, und ich mit meinem alten Tenniskostüm! — Nein, da geh' ich mich auch umkleiden!"

„Bleib' und erzähl' mir von den vieren. Wie sehen sie denn aus?"

„Ach, über Himmelmayer sind wir uns ja einig."

„Na, und — —?"

„Und Urban schaltet doch aus."

„Weiter."

„Mückenbrünn! Nun, der ist kostbar. Schwarz und gelb wie ein Mongole, aber lang und schlottrig, und mit überlichten, transzendenten Augen. Das sieht aus, als sei sein Kopf mit Wasser gefüllt, habe Oberlicht, und die Augen wären zwei runde Fensterlinsen in diesem Gefäß, durch die das lichtblaugrüne Wasser unter schwarzen Wimpern herausgeistert. Er spricht kein normales Wort. Den Kaffee nannte er sogleich „den herzaufrüttelnden" und den Honig „Gottes zarte Anspielung auf den heiligen Ritus des Stoffwechsels". Hände hat er, so lang wie ein König aus Byzanz, aber knöchern und eine Nase, mit der er vielleicht seine Werke in die Luft schreibt; denn sie ist schlank, spitz und durchsichtig wie ein Gänsekiel."

„Und, endlich: Baron Hanns?"

„Ja, der war ungnädig."

„Was für einen Eindruck hat er aber verursacht, mein Kind?“

„Halb Minister, halb Stallmeister. Tritt auf wie Goethe in allergnädigster Audienz. Stolz, aber mit staunend großen Kinderaugen, die ganz rund wurden, als er mich allein sah. Und flegelt gleich danach auf seinem Sessel mit einem Bein übers andere, daß nur noch Stulpstiefel und Reitpeitsche fehlen, hutscht mit dem Stuhl und mustert die Rankensteiner Fassade.“

„Mein Gott, hast du eine Zunge. Ich bin also fertig. Wenn du dich umkleiden willst, gehe ich allein zu den Herren hinunter.“

„Nein, nein. Ich muß sehen, was Hanns für ein Gesicht macht.“

Frau Dressel blieb stehen und sah über die Schulter nach der Freundin.

„Du, wirklich! Er ist mir ganz gleichgültig.“

„Warum siehst du sonst stundenlang saveabwärts?“

„Seinetwegen nicht. Mich ärgert nur, daß ihm ein Fuchsgraben interessanter ist als

wir; dich hat's doch ebenso verletzt, gerade heut."

„Ja; man sollte ihn wohl herumkriegen."

„Also: da hast du mein ganzes Interesse an ihm." Frau Utta lachte. Und die Frauen nahmen sich um den Leib und gingen singend zu ihren Gästen.

12*

Himmelmayer tat alles, um den Aufenthalt auf Rankenstein anregend zu gestalten. Selbst die Jagd nahm er arrangierend in seine Hände. Er hatte ein Frettchen aufgetrieben, das er in die Kaninchenbaue hineinließ. An den Ausgängen lauerten der Jagdpächter mit einem Freunde, Hanns und der Kapellmeister selber, schußbereit. Aber die flinken Kaninchen kamen so überraschend heraus- und davongeflitzt, daß fast nur Hanns sie traf, und auch der nicht oft. Himmelmayer hatte sogleich eine denkwürdige Idee. Er spannte wenige Schritte vor den Kaninchenschlurfen dunkle Bindfaden durchs Weinlaub, und wenn die kleinen Nager vor dem Frettchen hervorschossen wie Federbälle, so prallten sie gegen die Schnüre und schlugen die possierlichsten Purzelbäume. — Aber es wurden trotzdem sehr wenige erlegt, denn diesmal schossen die Herren erst recht vorbei, auch Hanns: vor Lachen. Und als man's am andern Tage von neuem versuchen wollte, waren die kleinen Kerle schon so eingedrillt, daß keiner mehr hinpurzelte.

Dann meldete der Gärtner, wie hinter Rankenstein im Talgraben ein Fuchsbau sei, dessen Hausherr samt Frau den Rankensteiner Hühnern übel zusetzten. Ob man die Familie, die gerade sehr zahlreich sei, nicht ausgraben könnte?

Der Jagdpächter ließ auch einen Dachshund einfahren; aber als man Spaten und Spitzhaue anwendete, erwies es sich, daß der Bau im Felsgeklüfte angelegt und nicht zu ergraben sei.

Wieder kam der glorreiche Musikant auf einen Gedanken, den außer ihm kein Jäger zur Welt hätte bringen können. Er hatte bei Frau Dressel eine kleine elektrische Taschenlampe gesehen, deren sie sich zu kurzen Gängen in den nächtlichen Weingartenwegen bediente. Nun bat er sich eine neue Trockenbatterie aus, schob sie ein, fixierte den Drücker so, daß das Licht beständig strahlen mußte, und band das Ding dem Dachshunde vorne an Halsband und Brust.

Der Jagdbesitzer eiferte, der Hund bliebe ihm an den Wurzeln im Baue hängen, aber die Damen klatschten in die Hände, baten und

sprangen vor Vergnügen, und so wurde denn Männe eingelassen.

Erwartungsreiches Schweigen. Bloß Himmelmayer dozierte.

„Wer vermag sich die Empfindungen eines Fuchses und einer ordnungsliebenden Fuchsfrau zu denken," sagte er andächtig, „wenn sie ihr ewig düsteres Malepart auf einmal elektrisch beleuchtet sehen? Welch gesträubtes Entsetzen, welch rapides Bauchgrimmen — —"

„Da ist er, da ist er, da sind sie!" schrie der Pächter auch schon. Denn in einem Hui, Fuchsvater voraus und dann zwei Jungfüchse, die Fähe und abermals zwei Jungfüchse, schoß die ganze rote Bande aus ihrem untraut gewordenen Heim, eng hintereinander wie gekoppelte Eisenbahnwagen, jedes den Windfang am Hinterteil des Vorläufers, wie ein einziger gelbroter Lindwurm, nur rasend flink.

Alle schmetterten vor Gelächter, dazwischen knallten die Flinten; aber nur die Dame des Hauses und zwei Jungfüchse blieben verendet auf dem Plan. Vater Reinhard mit zwei Töchtern entkam und war von der glühenden

Erscheinung des Dackels, der jetzt ohne Laterne herauskam, dermaßen verletzt, daß er in sein Heim nie wieder zurückkehren wollte. Möglicherweise hatte er es einmal noch versucht, aber drinnen lag das Höllenlicht, das der Hund abgestreift hatte, und leuchtete vielleicht noch zwölf Stunden tückisch weiter.

Auch erzählte Himmelmayer an so anregsamen Jagdtagen von einer fröhlichen Weidmannserfindung Hannsens, die in der Nähe des unteren Jagdhauses dem Gastkreise von Straža schon viel Herzerquickung bereitet hatte.

Am Johannistage hatte Hanns etwas erschrocken und verlegen eine blindgeladene Jagdpatrone aus der Nähe des Jagdhauses herbeigebracht.

Jenes kleine hölzerne Jagdhaus nahe an Straža war nämlich mehr den Gesellschaftstreiben im Herbst und Winter zuliebe gebaut worden. Ein behagliches Wohlleben ließ sich drin führen, und damit nichts fehle, wurde, allerdings erst nach zahlreichen Bitten und Vorstellungen verwöhnter, feingesitteter und geschämiger Stadtgäste, fünfzig Schritte windab-

wärts von dem Jagdhäuschen mitten in Waldeinsamkeit noch ein kleines Rindenhüttlein errichtet, in dessen Tür ein sentimental herzförmiges Loch Fensterstelle vertrat.

Diese Jäger sind nun aber voll derber Späße. Zwar hatten die verwöhnten Herren Stadtgäste so lange auf ihre Bequemlichkeit gedrungen, bis Hanns sie ihnen hinbauen ließ; ganz städtisch. Sogar der Wasserzug fehlte nicht. Aber die zierliche Nickelkette hakte sich oben in einen Alarmschuß ein, der eine derbe Lefaucheuxpatrone zum Loskrachen brachte, und jeder, unfehlbar jeder Neue von den dösigen Stadtbläßlingen fiel der Falle anheim und zeigte so der schon eingeweihten, schweigsam lauernden Jagdgesellschaft auf die wirkungsvollste Weise an, wann er fertig war. Der gedankenreiche und gefräßige Chef einer großen Bank vergaß sogar jedesmal aufs neue den diabolischen Signalzug und stand bereits mit drei Schüssen im Fremdenbuche verzeichnet.

Es war eine rohe Junkermanier in der Erfindung, aber alle mußten lachen, ob sie wollten oder nicht; sogar die preziöse Helene Ruard

schrie vor Lustigkeit, als Himmelmayer in seiner kummerlosen Art einen dieser Fälle schilderte.

Nach solcherlei etwas altdeutschen Humoren gab es dann wieder ganz feine Stimmungen; etwa mit Urban, oder mit Mückenbrünn, der freilich durch seine eminent heidnischen Religionsphilosophien die beiden schönen Katholikinnen dermaßen entsetzte, daß er selbst es bald vorzog, nach Schloß Straža rückzusiedeln, wo er die nächsten Wochen in einsamer Heilandswehmut zubrachte.

Nach dem Essen schlug Hanns der kleinen Gesellschaft vor, man möge singen, und als einige Proben zeigten, daß sich die sechs recht hübsch in Stimmen zu teilen vermöchten, übernahm er es mit Himmelmayer, die drei Ungeübten, den gelehrten Doktor Trojar, der von deutschen Liedern keine Ahnung hatte, die Wienerin und Fräulein Helene, abzurichten.

Das füllte diesen Abend und fortab fast jeden anderen auf dem Schlosse.

Da Frau Utta die erste Sopranstimme hatte und weich und rein zu singen wußte, galt es Himmelmayern bloß, ihr die Liedertexte und Melodien beizubringen. Gänzlich veraltete Volkslieder, Burschenweisen — oft recht lustige,

ja anrüchige — und wieder schwerblütige Kanons und Choräle —, alles kunterbunt nacheinander, so daß sich Frau Utta zwischen hellem Gelächter und ergriffener Rührsamkeit hin- und hergezogen fühlte. Velimir Trojar war erschüttert von so viel Poesie, Lustigkeit, Tiefe, sinniger Einfachheit und Wucht. Jedes Lied riß an seinem Herzen: das, das sind die Deutschen! Das alles sind sie, das haben sie, das können sie. Welche Fülle des Seelischen, welche Kraft der Fröhlichkeit; welch hinreißende Innigkeit. Kein Dozieren öffnete ihm so sehr die Ahnung dieser überreichen Rasse als die einfachen Liederfibeln von Erk, die beim Klaviere lagen. Und was Hanns und Himmelmayer und Urban darüber hinaus noch auswendig wußten und nirgend geschrieben stand oder ganz verschollen war, das schien noch mehr, noch zwingender und beseligender.

Hanns hatte sich mit Helene Ruard abseits gemacht und lehrte sie ernst und freundlich eins ums andere von den übermütigen, wehmütigen, stolzen, kraftvollen, versunkenen und andächtigen Liedern, auf die er sich mit den beiden Freun-

den geeinigt. Sie hatte eine tiefe, gedämpfte Altstimme, die ihn entzückte und seine Mühe freudig machte, obwohl er anfangs lieber Lehrer der schönen Wienerin gewesen wäre. Nun freute ihn das Staunen der Offiziers-tochter, die jene reiche Welt bisher so wenig als Trojar gekannt hatte und mit all ihrem Talent gänzlich an einem Klavier verwildert war, das bloß mit Walzern und Operetten-geschmeiß belegt gewesen war. Jedes neue Lied war ihr eine neue Weihe, und da Hanns vor-sichtiglich bei dem an oberflächliche Geselligkeit gewohnten hübschen Kinde mit lustigen Schnurren begann, über die man lachen mußte, — etwa dem Regensburger Strudel, den Vinschgauern und dem Tod von Basel, so steuerte er ihr ver-wahrlostes Herz ohne Widerstand in immer dichtere Blütenfülle hinein, bis sie ganz über-wältigt in den Rosenranken der Poesie drin war. Eine Wandlung war mit dem schönen Mädchen vorgegangen; wohl neckte sie sich mit Hanns und war ein wenig keck gegen ihn, wie sie das vom Tennisplatze her hatte. Aber sie folgte ihm überallhin, fragte fast nur ihn um

alle Dinge und war unschlüssig und umhergetrieben wie ein steuerloses Boot, wenn er fortgegangen oder bei Frau Utta war.

Sangen sie dann sechsstimmig, so horchte sie mit quellendem Herzen auf seinen zweiten Tenor und fand seine harmonische Unterordnung beglückender als die führenden, frohen Stimmen Himmelmayers und der Frau Dressel. Sie war immer mit den Augen auf seinen Lippen oder seiner Stirn und suchte ihn aus dem Tongeflecht horchend loszulösen. Und wenn sie recht schön und korrekt sang und er ihr einen muntern Dankesblick und ein Nicken hinwarf, dann stieg verhaltener Jubel in ihr empor. Das hochnasige Ding war ein Kind geworden und wußte nicht wie.

„Warten Sie nur, bis wir drei erst in Straža die alten Sachen spielen! Orlandus Lassus, Palestrina oder die zierlichen Herren aus dem späten Barock, über denen die beiden Deutschen so wuchtig stehen: Händel und Bach. O, diese Perücken! Na, Sie werden Augen machen! Braune, große, südlich ferne!"

Da trieb sie, daß man den Rankensteiner

Aufenthalt kürze. Die Damen in Straža hatten Kampf und Sorge mit der Reblaus und konnten nicht herüberkommen, und sie bat sehr bei Frau Utta, man möchte nach Straža übersiedeln, in Hannsens schaurig schönes Ahnenschloß.

Frau Utta sah die Lene Ruard still an, und von Tag zu Tag staunte ihr Herz mehr, in bangem Begreifen, was hier geschah.

Helene Ruard fragte sie, als Hanns einmal einen ganzen Tag lang nicht aus seinem Zimmer kam, eifrig nach dem jungen Baron aus. Ob es so unbedingt feststände, daß er gar nicht nach Wien übersiedeln wollte?

„Nein, der geht nicht von hier," sagte Frau Utta ernst.

„Aber er ist doch ganz zum Kavalier gemacht; seine Erscheinung, seine Talente würden ihn glänzend hervorheben."

„Er haßt alles Hervorgehobensein."

„Ja, er ist ein wunderlicher Mensch. Wie es sich wohl auf Straža leben mag?"

„Einsam, einsam: ohne Eitelkeit und recht schweigsam."

„Und darum ringt und kämpft er so sehr,“ seufzte Helene Ruard.

„Der? Ich dächte, er läßt die Sorge um Weingärten, Felder, Futter und Stall fast gänzlich seiner tapfern Mutter und träumt bloß und jagt.“

„Ja, weißt du denn nicht, was er eben jetzt auf seinem Zimmer tut?“

„Nein.“

„Er schreibt. Er beschreibt seine Jagderlebnisse; seine Erfahrungen und Taten und Gefahren. Die Offiziere haben mir erzählt, wie reizvoll, ja wie gewaltig er in den Fachschriften der Jagdwelt von diesen Dingen erzählt. Alle sagen, er wäre ein Homer des Weidwerks. Ganz anders als alle andern packt er's an; mit zwingender Urkraft redet er von seinem bittern Leben und dem Töten in dieser Einsamkeit, so daß selbst Leute, die die Jagd bisher nicht kannten, ganz toll werden und mit dem Gewehr in die Wälder zu gehen anfangen. Man staunt über diese gänzlich neue Weise; es hat noch niemand solche Worte gefunden, und selbst die hohen Herren bei Hofe passen schon auf,

ob nicht wieder eine seiner Schilderungen kommt. Du, ich hab' schon was gelesen. Schauerlich. Er hat auch schon auf Menschen geschossen. Du, — und mit den Mädchen in den Wäldern macht er's ganz kurz."

Frau Utta wurde rot. — Ihr hatte er dort oben bloß die Hand geküßt.

„Und weißt du, warum er schreibt?"

„Nein."

„Von dem Geld, das er dafür bekommt, zahlt er die Hypothekenzinsen für sein altes Schloß."

„Ach," rief Frau Utta laut. „Das ist schön! Das ist mir neu an ihm. Das . . . ach, das erhebt ihn sehr."

„Darum sagte ich doch: er ringt um sein altes Heim. Es ist doch rührend, daß der Edelmann um seines Vaterhauses willen sich soviel Gewalt antut, statt der Büchse die Feder in die Hand zu nehmen, und da schreibt er und schreibt oft die ganzen Nächte; auch hier. Wir merken am Tage nichts. Er ist munter und lieb, aber die Dienstboten wissen's. An den herabgebrannten Kerzen, an den zwanzig Zi-

garettenresten und den dicken Briefen, die sie auf die Post zu bringen haben, merken sie, wie er arbeitet, um sein geliebtes altes Schloß zu stützen."

Frau Utta war bewegt. Was da alles durch ihr Blut summte! Er arbeitet! Leidet und kämpft und schweigt! Nein, nicht gegen alle: Helene weiß darum, und ich nicht!

„Könnte man ihm nur helfen," rief das Mädchen in einem Ton, der beinahe Qual verriet. „Ich kann dir nicht sagen, Utta, wie groß mein Mitleid ist!"

„Heirate ihn doch," sagte Frau Dressel sehr leicht und flüchtig hin, kehrte sich ab und ging fort, durch die Nebengänge, ins Labyrinth der Weinlaubenterrassen hinein und war bald weder zu sehen, noch zu finden.

Helene Ruard war von dem Worte so sehr erschrocken, daß sie blaß wurde; sie stützte sich an die Bank und ließ sich dann nieder. Eine lange Zeit wußte sie von nichts anderem, als daß ihr Herz tobte und klopfte.

Frau Utta aber ging in gleichem Sturme. Sie wand sich mit dem biegsamen Leibe durch

das verstrickende, üppige Gewächs der grünen Ranken und ging fort, fort, kreuz und quer über Terrassen, Stiegen, immer durch Reblaubgänge bis an den Fels über die Save, auf dem ein kleines Rundtempelchen stand, das im zärtlichen Rokoko der Venus geweiht gewesen war. Noch stand das Marmorbild der Göttin im mollig koketten Geschmacke jener Zeit in der Wandnische und ließ sich lächelnd von einem Liebesengelchen die letzte Hülle vom Leibe ziehen, ohne sich groß zu wehren.

Dort war man ganz versteckt. Oben Reben über Reben, unterm Felsen die Save. Die rauschte so tief, daß Frau Utta seufzen konnte, ohne gehört zu werden. Und die schöne Frau tat's, ja sie stöhnte beinahe.

Da war Feuer im Hause; neben ihr, und sie hatte bloß gespielt! Helene Ruard war den ganzen Tag an ihm, bei ihm, um ihn. Frau Utta aber tändelte bisher bloß mit einer leisen Neigung, stachelte sie, hielt sie zurück, wie sie wollte, und diese Lene Ruard liebte!

Mußte er da nicht entscheiden? Hier eine

spottvoll leise Geneigtheit, dort ein gänzlich hingegebenes schönes Mädchen!

Utta hatte sein tieferes Wesen kaum betrachtet; hielt ihn für einen Erben ohne Kraft; für einen Nachkommen und Träumer, indes er stritt und litt und blutete. Schreiben, Geld verdienen, um das wankende Straža zu stützen! Das hatte sie gar nicht gesehen. Der andern war es offenbar geworden, denn diese, Helene Ruard, liebte ihn!

Mußte man ihn denn nicht lieben? War denn Frau Utta aller Liebe schon erstorben oder konnte sie es überhaupt nicht? Nun brauste und brandete ihr Herz; nun, wo Angst und Eifersucht kamen. Mußte man ihn denn nicht lieben? Den Einsamen, der so sehnlich an seinen Wäldern hing, der so genügsam war und so stark. Dem das Leben nichts gab als eine alte Mutter, ein verwittertes Schloß und ein geheimnisreiches Blut, beide raunend vor alten Erinnerungen, und der um Büchsenknall und Waldrauschen und das, was er die Ahnung der alten Götter nannte, Glanz und Pracht der großen Welt dahingab? Und derweilen sie

13*

ihn neckte, litt er; und litt wie!! Mußte man seine blauen Kinderaugen, seine hohe Gestalt, seinen Trotz, seine Frische, seine Kraft und den Mut nicht lieben?

Und aber: mußte man die dunkle, schlanke Helene Ruard nicht lieben, die so schön war und noch so jung!

Wenn dieses Mädchen ihn gewann, dann war ja Straža gerettet. Sie konnten die Rebenpflanzungen neu aufbauen und den Viehstand — — Sicherlich wurden beide unglücklich. Denn Helene kannte sich nicht. Aus Leidenschaft nahm sie sich den aparten Menschen, der so einsam und rührend stark war. Aber sie hielt es nicht aus auf Straža. In ihrer Langweile würde sie ihn quälen, schmähen. Er würde dann ganze Wochen allein im Walde sein, und einmal würde das Herrenblut aufflammen; dann gab's Hetzpeitschenhiebe. Sicherlich; danach sah er aus. Die hochmütige, hysterische Kreolin gezüchtigt. Damit wäre das laute, krasse Ende da.

Aber ob es so kam oder so: für Frau Utta war der junge Heydenreich verloren. Was nur

schnell tun? Sie griff an ihren Hut, ordnete das Haar, knüpfte ein Band, streifte den Ärmel von ihrem Arm, ließ ihn wieder fallen und war gänzlich wirr und hilflos. Endlich raffte sie ihr Kleid und ging und stieg durch alle Nebengänge empor, rasch und ängstlich, mit den Händen, die stets in den langen, feinen Handschuhen steckten, ihr leichtes Sommerkleid vorne emporhaltend und gebückt; ganz in sich. Oben beim Schlosse durchschritt sie so den kühlen Hallengang ohne links oder rechts zu sehen und ging die Treppe empor bis zu Baron Heydenreichs Zimmer.

Dort fiel ihr in der Eile die dumme Tatsache ein, daß sie gerade gleich alt mit Hanns wäre. Das Herz rüttelte und klemmte sich ihr förmlich in der Brust von der Hast des Bergaufsteigens und der Angst. Dann fiel ihr ein, wie schön ihr Hanns die Hand geküßt habe, und wie sie den Kuß damals lieb und süß und prickelnd empfunden habe. Gleich zog sie den Handschuh von der rechten Hand. Dann für alle Fälle auch von der linken. Ihre weißen Arme gefielen ihr selber. Dann klopfte sie an.

Drin sagte Hanns ruhig: „Herein.“

Sie trat ein und blieb stehen. Er saß und schrieb. Schrieb weiter. Endlich legte er den Kopf etwas über die Schulter. „Nun?“

Das Herz sprang ihr beinahe, aber sie sagte nichts.

Jetzt sah er sich um, sprang auf: „Gnädige Frau! Gnädigste!“ Und lief auf sie zu. Sie aber bot ihm weit hingestreckt beide Hände dar.

Wahrlich, er vergaß es nicht, beide zu ergreifen, in seinen ehrlichen braunen Waldmannstatzen zu drücken und dann seine Lippen daranzulegen. Wie das wohltat! Beruhigte, beruhigte: wegen ihr; wegen Helene Ruard; ja.

Da sie so stille hielt und gänzlich außer Atem war, ruhte sein Kuß lang, lang auf diesen herrlichen Händen; bei der einen mitten auf den blauen Adern, bei der andern schon nahe überm Handgelenk. Frau Utta biß sich auf die Lippen, daß die weißen Zähne das feuchte Rot einpreßten, und ihre Augen wurden schwimmend.

Endlich konnte sie reden, ließ ihm aber die Hände.

„Hanns," sagte sie. „Hanns! Ich habe etwas von Ihnen gehört, was mir ins Herz schneidet."

Er zog sie in einen Stuhl, schloß die Türe und setzte sich neben sie. Gleich wieder lag sein Mund auf ihrer Hand. Nur ganz schnell hatte er gefragt: „Was denn?"

„Sie sind in Sorge, ja in Not um Straža! Und Sie arbeiten, sogar bei Nacht, um das — — um ein Unheil zurückzuhalten. Hanns, warum haben Sie das mir nicht gesagt?"

„Ich hab's Ihnen doch gesagt, Frau Utta."

Ihre goldbraunen Augen öffneten sich weit: „Wo? Wann?"

„Oben nahe dem verlorenen Jagdhause, wo unsere kleine wilde Eigenjagd vom Gipfel des Gorianz nach Südosten hinabgeht, in die kroatische Tiefe. ‚Dort werde ich dereinst meinen letzten Rückhalt haben, wenn Schloß Straža dahin ist,' sagte ich doch."

„Mein Gott, das habe ich nicht verstanden," rief sie erschrocken. „Wie ich Sie nur so leichthin anhören konnte. Hanns, Sie müssen mir zulassen, Ihnen zu helfen."

Er stand auf, ganz kalt und steif und würdig. „Gnädige Frau werden davon, ich bitte darum, zum letztenmal gesprochen haben."

Nun war auch sie bestürzt, verletzt und stand auf. Sie rührte sich; ein Augenblick, und sie ging fort.

Da hielt er sie schon wieder an den Händen. „Frau Utta," sagte er, „ich weiß, Sie sind mir gut. In Ihrer Art, soweit Sie eben können. Freundschaft, nicht wahr?"

Frau Utta hätte laut rufen mögen: „Mehr, mehr!" Aber das Wort stockte ihr.

„Sehen Sie denn nicht, Frau Utta, daß ich selbst von der liebsten, wärmsten Freundin keine Hilfe nehmen darf? Von keiner Frau, selbst nicht — —"

„Selbst nicht — —?"

„Von einer Geliebten, wollte ich sagen. Da sogar am wenigsten. Das ist aber ja lächerlich und schaltet aus."

„Ja, bei uns ja. Aber Hanns, ich gäbe Ihnen, was ich kann und bin — —; ich möchte —"

„Utta!" rief er. „Meine Frau werden? Du!

Du Traum, zu schön für meine wachen Tage! Zu schön für das reiche Wien. Nein, es ist nicht wahr. Quäle mich nicht, ich werde toll. Utta!"

„Hanns, ich — — es muß überlegt sein. Du überrumpelst mich."

Er hörte nicht weiter; er schrie laut vor Glück. „Du! Du hast also schon im Ernste daran gedacht? Du hältst es für möglich? Bloß warten soll ich? Ja? Ja?"

Nun schwoll ihr dennoch das Herz, und Sorge und Schreck wegen einer jähen Entscheidung waren fort. Sie sah ihn voll an. In Liebe und Lachen und Zärtlichkeit gingen die goldbraunen Augen über sein Antlitz. „Ja, Hanns," sagte sie. „Wir wollen uns prüfen. Beide. Sie wissen, wie sehr ich an jenes Leben dort in der großen Welt gefesselt bin, und der Wald, Ihnen so beredt, macht mir Angst. — Können nicht Sie sich in der Stadt versuchen? Versuchen nur!"

„Und wenn ich die Probe nicht aushalte?"

„Dann will ich versuchen, ob ich hier leben kann. Ach, Hanns," fügte sie sogleich kläglich hinzu. „Es wird nicht gehen!"

Er aber war zu erregt, um Zweifel in ihr zu dulden. „Und wenn wir teilen müßten, wie die Persephone, zwischen Unterwelt und sonniger Erde, wenn jedes ein Halbjahr in dem Lebenskreis des andern verbringen müßte, dich lasse ich nicht mehr los. Utta! Darf man's den andern sagen?"

„Nein, nein!" rief sie erschrocken.

„Aber hier? Wir wissen es?"

Sie nickte. Zärtlich sah sie zu ihm empor.

Da wagte er's und sagte: „Utta! Und keinen Kuß?"

Sie war aber glücklich und in ihrem Siegesgefühl übermütig. Jener Zug ihres Wesens kam heraus, den Hanns stets undeutlich gefühlt und stets mit dem Dufte der Hyazinthen verglichen hatte: das Treibhausartige, Unberechenbare. Ihr machte es Lust, sich und ihn ein wenig zu quälen; zu versagen. Und sie hielt ihm bloß die Hände hin. „Bis wir überwunden haben und mitsammen gehen dürfen; — eher nicht," sagte sie ein wenig launisch, wenngleich in Fröhlichkeit.

Aber da hatte er schon ihre Hände zusammen-

gefesselt und küßte nun ihre bloßen Arme, als wäre sie seine Geliebte. Sie erschrak sehr über den Ausweg und hielt nur so lange still, bis sie Angst vor sich selber bekam und sich von ihm losmachte.

Leise, als wäre was Geheimes geschehen, huschte sie zur Türe hinaus, und draußen, indes sie die Treppe hinabging und eine Schwäche in den Knien sie fast zusammenknicken machte, zog sie sogleich ihre langen schönen Handschuhe wieder über diese Arme, als könnte sie damit seine Küsse daran festhalten und zu sich sperren.

In ihrer Bangnis und fiebernden Lust verwand sie sich gleich wieder in das Labyrinth der Rebengänge und wollte zu dem kleinen Tempelchen hinab. Aber dort sah sie schon das gelbe Kleid des Mädchens blicken, dem sie den liebsten Mann abgewendet hatte. Nun! Mochte Helene dort Herzklopfen haben; das ihre ging auch hochauf und ab; aber vor Jubel. Sie kehrte um und suchte ganz im grünen Schatten eine versteckte Bank, auf der sie blieb und träumte, mit Glückstränen in den

Augen und bloß ein paar kleinen, aber süß aufregenden Zweifeln an sich und ihm in der Seele. Den ganzen Tag kam sie nicht mehr zum Vorschein, sondern ließ leben und nachhallen, was ihre empfänglichen Nerven nur immer vermochten.

Als die ganze Gesellschaft nach Straža übersiedelte, vermochte den schmerzlichen Grundton, der in den Seelen der alten Damen zitterte, selbst ihre heldenmütige Liebenswürdigkeit und Herzlichkeit nicht zu überklingen. Es stand schlecht, sehr schlecht mit Schloß Straža. Der hohe Sommer, dessen drückende Hitze die ersten Frühtrauben schon im August zur Reife brachte, bestrahlte unerbittlich das ganze Elend der Reben, die armselig und dürr an den Südleiten kümmerten. Die Weinlese, die sonst alljährlich sechs-, ja achttausend Gulden eingebracht hatte, war diesmal hoffnungslos. Das Schicksal des alten Geschlechts drohte düster zu werden.

Frau Utta mit ihren schnellen, lichten Augen sah umherwandernd all das recht gut. Aber es wäre unwahr, wenn man sagen wollte, daß das sterbenstraurige Aussehen der ganzen verwüsteten Rebenlandschaft ihr ins Herz geschnitten hätte. Im Gegenteil; hier war ihre Feindin krank; todkrank! Ihre Rivalin, die Landschaft, die Natur, die Heimat. Wenn Straža fiel,

hatte Hanns nicht mehr, wo er sein Haupt hinlegen konnte; — nichts als ihren Schoß! Dann mußte er mit ihr in die strahlende Pracht, in die Fülle der warmen Menschenaugen, unter Scherze, Gelächter, Freude und Reichtum! Mußte! O, sie war klug gewesen, die ränkevolle schöne Frau, daß sie nicht zugab, seine Braut zu heißen! Das hätte Straža gerettet. Aber dieses Raubnest, das ihr den Liebsten ferne und festhielt, mußte erst fallen. Dann war sie seine Heimat; die einzige, die er hatte!

Im Kopfe des Hanns gingen auch keine frohen Gedanken um. Bloß vierzehn Tage war er nicht im Walde gewesen, und Schlingenstellerei und Wilddiebstahl hatten wieder begonnen. Der glühende Hochsommer trieb alles Wild in die Dickungen, und dort war schwer nachforschen; dort lagen die Schlingen hundertweise. In seinem Zorn beschloß der junge Baron, wenigstens die Käufer seines Wildes von diesem abzuschrecken, und er und Himmelmayer drangen sehr in Doktor Urban, ihnen das ungeheuerlichste aller Purgiermittel zu ver-

schreiben. Jedoch nur eines ohne Geruch und Geschmack. Als sie dem entrüsteten alten Freunde aber den Grund ihres Begehrens mitgeteilt hatten, willfahrte ihnen sogar der milde Naturheilapostel und schrieb das erste „chemische Rezept", wie er es nannte, seit dreißig Jahren!

Das Mittel wurde aus einer gänzlich entfernten Gegend besorgt, und dann schoß Hanns einige Hasen, in deren Lungen, Rippenfell und Halsfleisch er das scharfe Reizmittel reichlich einspritzte. Die Hasen legte er fein in die vorgefundenen Schlingen, zog diese zu, als ob sich die armen Geschöpfe qualvoll erwürgt hätten, und die beiden Freunde warteten diabolisch auf den Erfolg. Selbst die alten Damen, die eingeweiht worden waren, kamen in angeregtere Stimmung.

„Zuerst müssen unsere Feinschmecker bei diesen heißen Tagen das leichter verderblichere Fleisch und das edle Geräusch essen," sagten sich die Verschworenen.

Und Sonntag kam. Der Mittag war vorbei, und nichts hatte sich noch gerührt. Am späten Nachmittag saßen die alten Damen, dann

Hanns, Urban, Himmelmayer und Mückenbrünn im großen kühlen Musikzimmer, und Hanns spielte gerade eine wunderschöne Betrachtung des Friedemann Bach, als aufgeregt die Haushälterin ins Zimmer stürzte.

„O Gospad, Gospad," rief das windische Mädchen in ihrem merkwürdigen Deutsch: „Gott gnädige schütze uns! Ist Cholera jetzt auch schon in Straža angefangen!"

Hanns sprang auf. –

„Ist Cholera in Pfarrhaus; Pfarrer und Kaplan sind im Sterben. Und im Doktorhaus auch. Haben Herrn Doktor zu Gast gehabt. Bloß Has', aber mit Gurkensalat! Bin ich bei Kirche gestanden, wie beide Boten aufeinander los sind, jeder hat geweint! Hat Doktor um Pfarrer und Pfarrer um Doktor g'schickt. Doktor hätt' sollen laufen zu Pfarrer helfen, und Pfarrer zu Doktor versehen. Ježisch, Ježisch, hab' ich immer g'sagt, Gurkensalat . . ."

Hanns war schon blaurot im Gesicht. Wenn er jetzt losplatzte, war alles verraten. Gefaßt, aber mühsam erhob sich die Baronin: „Neža, lauf, was du kannst, in die Küche. Wirf den

ganzen Gurkensalat, der für Abend bereit steht, in den Burggraben. Schnell, schnell."

Neza hieb die Türe hinter sich zu und stürmte fort, als könnte die Rettung nicht geschwind genug gehen.

Höchste Zeit! Denn jetzt donnerte das Gelächter los wie Steine aus einem gestürzten Schotterkarren. Frau Utta und Helene mußten lange fragen: „Was ist denn?" ehe auch nur eins Atem hatte, zu reden. Als sie's erfahren hatten, lachten auch sie wie toll mit. Hanns sprang umher und johlte: „Ujuhu! Das ist einmal an rechter Stelle gesessen!" Himmelmayer hielt sich den schmerzenden Magen und schrie: „Aufhören, aufhören, sonst bekomm' ich die Cholera!" und selbst den wehmütigen Urban schüttelte es leise. Bloß Mückenbrünn saß verständnislos in all diesem Tumult, hielt die Fingerspitzen gespreizt aneinander und lächelte milde und höflich. Er allein hatte nicht begriffen, was geschehen war.

Jenes Gelächter war zu toll und laut gewesen. Es hatte das ganze Schloß erschüttert, und im Schlosse hielten die slawischen Feinde ihre Späher. Während dieser Kraftstreich so gut getroffen hatte, rüsteten längst auch die Feinde des kleinen Nestes auf Straža.

Was Frau Utta gefürchtet hatte, war geschehen. Velimir Trojar, der weltunkundige Schwärmer und Träumer, hatte dem Bruder begeistert von dem Heidenchristentum des seltsamen Mückenbrünn erzählt, und wie auch Hanns Heydenreich Baum und Fels beseelt und sich Bruder wußte. Und er, Velimir Trojar, fände, es sei schön und köstlich; es verbürge Unsterblichkeit schon bei lebendigem Leibe!

Da verwies ihm der Bruder, solche Unvorsichtigkeit je laut werden zu lassen, soweit sie ihn anginge. Aber er ging zum Pfarrer, berichtete über das lästerliche Ärgernis in entrüsteten Worten, und der Pfarrer schleuderte den Haß gegen das greuliche, neue Heidentum von der Kanzel ins Volk. Er nannte keine Namen;

aber der arme Mückenbrünn war mit zwei Strichlein nur allzu kenntlich zu zeichnen.

Als einmal Hanns mit Büchse und Rucksack ausging, um für seine Gäste einen Rehbock zu schießen, fand er vor einer Kapelle den armen Narren und Schwärmer ohnmächtig in seinem Blute liegen. Die tückischen Angreifer hatten ihm bei der höchsten Kapelle, die ringsum weit über alles Land vom Berge sah, einen Hinterhalt gestellt, und als am großen Frauentage der wunderliche Mensch, dessen Seele keine Religion Genüge tat, weshalb er sämtliche in sein Herz zu pressen versuchte, in die Höhe stieg, um sich vor der Kapelle in blaustiller Höhe in tiefste Versunkenheit zu träumen, da wurde er aus dem Gebüsch mit einer schweren Ladung Steine beworfen. Er hatte die Arme ausgebreitet und still geduldet, bis er in jähe Ohnmacht sank. Die Angreifer aber stoben auseinander, ohne sich um den Schwerwunden zu kümmern, verkrochen sich auch nachher vor der ausforschenden Gendarmerie so gut, daß die Missetat am Deutschen ungesühnt blieb.

Hanns vermochte den Schwerverletzten, bei

14*

dem er eine Gehirnerschütterung und den Verlust eines Auges vor anderen unzähligen Wunden zu fürchten hatte, zunächst nur in die nächste Jagdhütte zu schaffen. Mückenbrünn hatte jede Erinnerung an den heimtückischen Angriff verloren, klagte niemand an und kam nicht in volles Bewußtsein. Hanns sandte zu Tal um Doktor Urban, der sogleich helfen kam, und nun pflegten beide Männer den armen Schwärmer, den man nicht hinabzubringen wagte, mit solcher Zartheit, daß Frauenhände nicht sorglicher die Schmerzen des Zerschlagenen hätten lindern können. Mückenbrünns Auge erwies sich als schwer verletzt. Die Erschütterung des unglückseligen Religionsstifterhirnes erwies sich als leichter; am bedenklichsten wurde das Wundfieber. Denn der Ärmste hatte einen halben Tag und eine Nacht in Schmutz, Gewitter und Sonnenbrand bewußtlos gelegen. Dann und wann ließ endlich das Fieber so weit nach, daß Mückenbrünn zu freiem Bewußtsein kam. Da bat und flehte er denn unermüdlich, die Freunde sollten ihn doch aus der toten Holzhütte in die lebende, liebreich flüsternde Umgebung seiner

grünen Geschwister Bäume bringen. Er bäte um ein Lager unter dem tausendjährigen Kastanienbaume.

Da dieser Baum gleich neben dem Jagdhause stand, erlaubte Urban in sonnigen Stunden den kleinen Ausflug mit dem Bette des Schwerwunden, und hier fanden ihn auch Frau Utta und Helene, die mit der Baronin heraufgekommen waren, um nach dem Märtyrer zu sehen.

Als ihn Frau Utta nach seinem Befinden fragte, erwiderte der Unverbesserliche mit leiser Stimme: „O wohl ist mir, wohl! Wie kann mir anders sein mitten im Troste der Unsterblichkeit? Sehen Sie sich den Baum hier gut an, gnädige Frau. Sehen Sie, daß er wie kanneliert ist, tiefrissig? Das waren lauter einzelne Bäume, die im Kreise aus den Wurzeln des gestürzten Urbaumes neu erwuchsen und sich nach Jahrhunderten ineinander schlossen, zu einem festen Bündel. Darum hat dieser Stamm so ungeheuren Umfang."

„Schweigen Sie, schonen Sie sich, das ist doch nicht Redens wert," bat Frau Utta.

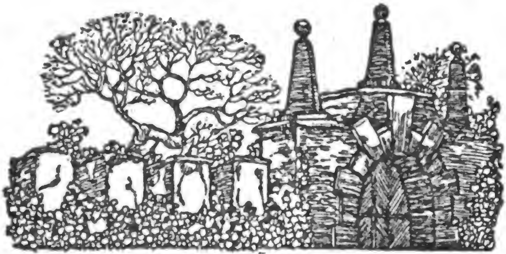
„Doch, es ist wichtig," lächelte Mückenbrünn. „Man nennt diese Wurzelschosse Stockloden. Infolge einer unbegrenzten Fähigkeit, Stockloden zu treiben, ist die Edelkastanie unsterblich; ganz und gar. Das ist eine sehr gedankenvolle Sache."

„Da hält er botanische Vorträge! Schonen Sie sich und schweigen Sie," zürnte die Baronin.

„Es ist nicht darum," fuhr aber Mückenbrünn beharrlich fort. „Dieser Baum sah noch das Heidentum! Hanns! ... Tu mir's und pflanze auf dem Boden, der mein Blut einsog, auch so einen ... Kastanienbaum."

Und er sank lächelnd zurück, summte ein wenig im Traumzustand zwischen Schwäche und Beseligtheit und schlief wieder ein; ganz leicht atmend; fast unmerklich.

Hanns deckte ihn zu, ging und wechselte den Verband auf seinem Haupte, und leise wispernd saßen die Frauen unter dem mächtigen Schatten des Urbaumes.



Bei solcher Störung des heitern Zusammenseins auf Straža konnten Frau Utta und Helene nicht bleiben. Einmal nur gingen die beiden Freundinnen noch durch das ganze Schloß, sahen sich die ungeheuren Rüstern im Burggraben an und die Falkonette, die zu beiden Seiten des Tores herausspähten und die schwere Zugbrücke, an deren mächtigen Rädern je vier Männer sich anstrengen mußten, um sie aufzuwinden. Dann den Burghof und die Säle mit den Geweihen und die braunvertäfelten Gemächer der Frauen, das Musikzimmer in einem Turm, wo eine zitternde Harfe noch aus alter

Zeit stand und ein Spinett mit bebendem, wehem Klange wie gesprungenes Glas. Und von der gewaltigen Silberschmiedearbeit mit der Uhr im andern Turme, von den hallenden Bogengängen nahmen sie Abschied; zuletzt blieben sie noch lange, lange Zeit in Hannsens rundem Turmraum, saßen einträchtig nebeneinander auf seinem Diwan und sprachen von ihm.

Wie rauh er sei, und wie zart! Hierum hingen seine Waffen, und den Wilddiebschädel dort an der Wand, von dem Hanns nicht Laut geben wollte, befabelten sie lange. Aber unter den Waffen lagen die köstlichen Bücher, und der wilde Jäger, der wie verdammt zu sein schien, für das Morden im Walde aller Welt Glück zu lassen, hielt innige Bruderschaft mit den Allergrößten vergangener Zeiten und las sich in ihren klaren Geist ein, wenn draußen der Nachtsturm die Türme umdonnerte. — Jetzt saß er in der einsamen Waldhütte und pflegte den wunderlichen Menschen, der ihm doch so ferne und unähnlich war, mit Sorgfalt und Behutsamkeit wie eine Mutter. Denn Mückenbrünn stand gänzlich vereinsamt

in aller Welt, und Frauenliebe ward ihm nie zuteil. Frauen gehen nach dem tausendfach Bejahten und fliehen mit Abscheu das ungeheuerlich Einsame: das gerade, was Hanns suchte und liebte.

Welch stilles, wehmütiges Dasein dort oben bei den drei Männern; dem gänzlich entsagenden Naturarzte, der in wehtuender Andacht seine letzten Tage genoß, dem milden, selbst mit seinen Steinwürfen zufriedenen Allgottesfühler und dem einsamen Jäger, der so jung, so stark, so schön, klug und gut und doch der Welt und ihren Gütern abspenstig und verloren war.

Mit bangem Atem, mit erstickender Kehle gingen dann die beiden Frauen durch den Burghof und über die Zugbrücke und zum Wagen.

Dann war das vorbei.

Wohl blieben die beiden Freundinnen noch eine Weile auf Rankenstein, hofften, Hanns werde endlich den zerschlagenen Narren in ein Spital abgeben, wie die Vernunft es verlangte, und noch ein wenig zu ihnen kommen. Jede wußte, wie sehr die andere diesen jungen Jäger, den letzten seines Stammes, liebte, und Helene

hielt die eigene und die Liebe der Freundin für hoffnungslos. Da saßen sie denn in liebster Traurigkeit auf der Terrasse, waren beide so schön, daß eine Welt nach ihnen begehren mochte, und sahen dem Strome nach, der gegen Straža durch Berge und Wälder und Rebenhalden ging, und waren verlassen und traurig. Wenn eine von ihnen jetzt von Wien sprach, da stockte das Gespräch gar bald. Fingen sie aber von Straža an, und ob der Zusammenbruch Hanns aus diesem Lande losreißen würde, dann hatten sie Gesprächsstoff für den langen Nachmittag und den ganzen Abend. — —

Oben in der Jagdhütte pflegten immer noch Urban und der junge Baron den fiebernden Mückenbrünn. Alle Tage wollten sie ihn vom Berge herab und in bessere Hut bringen, und alle Tage bat er flehentlich, sie möchten ihn aus der grünflüsternden Unsterblichkeit nicht fort in weißkalkene Wände bringen, denn dort stürbe er! —

Es war September worden, und wirklich schien Mückenbrünn zur Genesung hinzuleiten. Sogar sein krankes Auge vermochte die Gegen-

stände ringsum zu unterscheiden. Es wurde seltener notwendig, regelmäßig in der Nachtwache abzuwechseln, und am dreiundzwanzigsten September erbat sich's Mückenbrünn sogar, daß sie ihn bis zu dem einsamen Berggipfel über der Hütte trügen, von wo aus man viele andere Höhen und das ganze Tal der Save sah. Dort blieben sie auch, als es dämmerig wurde, denn Mückenbrünn wollte die Herbstfeuer sehen. Und als die alten, träumerischen Heidenlichter ringsum rotflackernd von allen Höhen herüberzuckten, da breitete er die Arme aus und war eine Andacht und ein Gebet. Als sie den von so merkwürdigem Wahn Besessenen wieder in die Hütte zurückgebracht hatten — er wollte sogar die heilige Nachtgleiche unter dem tausendjährigen Kastanienbaume verbringen —, bemerkte Urban, daß das Fieber wieder gestiegen war.

Dann ward es ganz stille, und lange, lange Stunden hörte Hanns nichts, als das Klagen der Nachtschwalben, die um den verlorenen Sommer schrien, und das Pfeifen und Wispern der Siebenschläfer in den Buchen und Kastanien.

Diese südlichen Nächte sind ja voll Laut und Leben, voll Grillengesang sogar und Heimchenlaut bis in den späten Oktober!

Der junge Jäger war fast in Halbschlaf gesunken; sein Haupt lag auf der Brust; plötzlich riß er es jäh empor, und seine Augen wurden weit. Es tastete draußen und knisterte. Was war dort? Beim Fenster ...?

O! Teufel, tückischer! Ein Feuerstrahl, — ein Schuß krachte herein. Entsetzlich zerriß er die Nacht, und splitternd wirbelten Holzspäne, Fensterscherben in die Hütte. Hanns war einen Augenblick wie starr; er hatte ein paar tropfende Schläge gefühlt an der Schläfe, an der Schulter, und Blut kam ihm in die Hand, als er dahin fuhr. Das war Schrot. Das war auf ihn gemeint. Und während Mückenbrünn und Urban noch entsetzt in die Dämmerung, die das kleine Öllichtchen verbreitete, starrten und nicht wußten, ob sie Knall und Krachen und Splittern geträumt hatten, löste sich draußen polternd das Scheitholz. Dort war der Feigling, der hinterhältige. Hanns riß die geladene Repetierbüchse von der

Wand, raffte ein zweites Magazin Patronen vom Bord und sprang vor das Haus.

Dort huschte der flüchtende Schatten, dort krachte das Dürrholz. Büchse empor! Der Schuß fuhr heraus, der Flüchtige stürzte, erhob sich, floh weiter. Der dritte, vierte, fünfte Schuß dröhnte ihm nach, und immer noch krachte es flüchtend im Walde. Hanns sprang an den Waldsaum und feuerte dem Geräusche die zweite Magazinladung nach. Die Kugeln splitterten und heulten abprallend rings im Holze und hoch hinaus in die Luft, daß es ein Greuel war. Dann war es still. Hatte der erste Schuß getroffen? Denn die andern waren wohl gefehlt.

Das rasende Schnellfeuer des überfallenen Barons hatte Doktor Urban und den Leidenden in die größte Aufregung versetzt. Urban hatte das Licht ausgelöscht und wagte nicht, es wieder anzuzünden, um dem unbekannten Feinde kein Ziel zu bieten. Erst auf die wiederholten Anrufe Hannsens entzündete er die Lampe wieder und bedurfte ihrer sehr; denn der junge Heydenreich war von mehreren Schrotkörnern ver-

letzt, die glücklicherweise alle durch die Kleidung des Wachenden in ihrer Wirkung geschwächt worden waren. Bloß ein grobes Korn, das ihn unter der Schläfe getroffen, hatte etwas Knochen gefaßt und konnte nur mit Mühe entfernt werden.

Hanns war bleich und zitterte. Nicht vor Schreck, nicht vor Schmerz, sondern vor Wut über den feigen Überfall. Da der Schreck dem Kranken überdies schwer schaden mußte und eine Genesung in dieser Jagdhütte, wo sich die Hinterlist von heute allnächtlich wiederholen konnte, ausgeschlossen war, faßten beide, ohne auf Mückenbrünns Vorstellungen zu achten, den Entschluß, ihren Wunden kurzweg in die nächste Stadt, vielleicht bis in ein Grazer Spital befördern zu lassen. Überdies hätte es Hanns keine Stunde länger ausgehalten. Von wilder Erregung geschüttelt, wartete er den Morgen ab, um sich dann wie ein Bluthund auf die Fährte des tückischen Mordgesellen zu setzen. Zweimal wollte er in die fahle Halbnacht hinaus, aber noch war alles zu undeutlich, und er durfte die Spuren nicht vertreten. Endlich war

Licht genug, und Hanns ging mit scharf prüfenden Blicken, jedes Zweiglein und Grashälmchen ins Auge fassend, nach dem Holzstoße hin, den der nächtliche Feind erstiegen haben mußte, um von dort durch das Fenster zu schießen. Das Glück wollte ihm diesmal wohl; er fand einen Sohlenabdruck, den er mit seinen über Kreuz genagelten Stiften längst kannte. Wie oft hatte er diese verhaßte Spur in Dickungen führen sehen, wie oft sie bis zu Messingschlingen und Treteisen verfolgt! „Dacht' ich's doch! Das Trittsiegel des Podgorschegg! Des Blaže!" Und mit wachsender Gier verfolgte er die bald gänzlich verloren scheinende, bald wieder deutliche Fährte waldabwärts. Hier war der Kerl gestürzt. Aber kein Tropfen Blut verriet, ob er verwundet war. Das war schlimm. Denn eine Schußwunde würde überwältigende Beweiskraft haben. Nun, er hatte ja das Trittsiegel!

Es waren unholde Tage unten bei der Gendarmerie, dann beim Bezirkshauptmann, bei der Ortsbegehung, dem sogenannten Lokalaugenschein, der erst nach vier Tagen zugestanden

wurde. Während dieser Zeit waren die Spuren von unbekannten Helfern getilgt worden. Eine Hausdurchsuchung bei den beiden Podgorschegg ergab nichts als die weinerlich entrüsteten Klagen der beiden Füchse, der Herr Baron lade ihnen jeden Verdacht auf, und sie würden auswandern müssen, um seinen Verfolgungen zu entgehen. Blaže Podgorschegg war einmal, vor vierzehn Tagen, in der Nähe der Jagdhütte gewesen; ja, um zu sehen, ob der arme Verwundete nicht am Ende dort in der Verlassenheit stürbe. Aber in jener Nacht wäre er zu Hause gewesen; der Vater könne es beeiden!

Bei jeder neuen Klage der geriebenen Burschen mußte Hanns die mißbilligenden Blicke des politischen Beamten aushalten und zuletzt knirschend noch den Verweis wegen seines tollen Repetierfeuers einstecken. Bloß die Rücksicht auf seine hochgradige Erregung verhinderte diesmal den Staatsanwalt, gegen Hanns die Anklage wegen Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens zu erheben. Gegen Hanns!

Der Überfall auf die drei Deutschen blieb

ungesühnt. Hanns aber konnte seine Wut nicht verbeißen. Er hatte das Gefühl, daß die Untersuchung samt der einseitigen Zeugeneinvernahme mit absichtlicher Lässigkeit geführt worden war, und beschloß, als Mann und Jäger sich selber sein Recht zu holen. Wenn die Rechtsunsicherheit der Deutschen in jenem Lande bis zur stündlichen Lebensgefahr ging, so wollte er sich auch gehaben, als sei er im wilden Westen, im Lande der Notwehr.

Vergessen war sein Versprechen, die liebste Frau nochmals zu besuchen. Mochte Frau Utta nach Wien reisen; erst mußte er als Mann Vergeltung üben. Von dieser Zeit ab wußte niemand, wo Hanns seine Nächte zubrachte. Im Schlosse selten; aber auch in den Jagdhütten fand man ihn wenig, trotz der empfindlich kühlen Oktobernächte. Bald war er in den Auen der Save, bald hoch am Gorianz. Die Hirsche begannen zu röhren; das mußte den Podgorschegg reizen. Diesen Menschen ging es um Fleisch, recht viel Fleisch; das trug Geld ein, und ein solcher Hirsch wog bis zu fünfhundert Pfunde.

Einmal, zu Nacht, lauerte Hanns in den Auen, und vor ihm und hinter ihm war nichts als das sanfte Rauschen des Stromes. Ein Boot kam im Dunkeln vorbei; schon faßte er den Büchsenlauf fester an; aber aus dem leisen Gespräch der Leute erkannte er, daß es bloß Raubfischer waren. Mochten die immerhin stehlen; er paßte schlimmerem Schadwilde nach.

Lange, lange Zeit war dann wieder das gluckſende Wassergurgeln der kleinen Strudel im Flusse, das Sägen der Schilfblätter und das Flüstern der Pappeln alles, was er hörte. Nur ganz unten, weit, schon im Kroatischen, röhrte ein Hirsch. Bis zu ihm herauf trieben sie sich wohl nicht. Selten, daß am Gorianz oben einer gestreckt wurde.

Hanns dachte an diese grauen, schneidend kalten Morgen, wo die Hirsche den heller werdenden Tag tiefgrollend anschrien und er im Nebel oft das reckenhafte Wild vergeblich mit Augen suchte, das er so nahe hörte! Und dann, ein Windstoß: es wischte den Nebel weg wie die blaugraue Hauchschicht über dem Abziehbild eines

Kindes, und dahinter stand plötzlich das Rudel, wolfsgrau, geisterhaft, wie hingezaubert. Die Glut und Wut rauchte dem schreienden Hirsch aus dem Äser; der dicke Vorschlag war schwarz und geschwollen von den gepreßten brüllenden Röhrstößen. Und dann kroch das Büchsenkorn todsicher am Vorderlaufe des Mächtigen empor . . .

Was war das? Da meldete ein Hirsch näher. Der sachte Flußwind hatte den Brunftschrei ganz deutlich hergetragen. Und jetzt: alle Welt! Jetzt trenzte, ganz unterdrückt, ganz geheim, aber in verhaltenem Zorn ein Hirsch in nächster Nähe. Ringsum flimmerte das Wasser im kargen Sternenlicht, aber alles war leer. Woher das kam?

Und wieder ferne der gewaltige Schrei des kroatischen Hirsches . . . und wieder nahe das kurze Trenzen. Dann das Mahnen eines Tiers? Dieses nasale „Aun"? War's das? Nein. Ein Zweig hatte sich am Stamme im Nachtwind gerieben. Aber der ferne Hirsch saveabwärts, der schrie immerfort. Das mochte den in der Nähe nun doch erregen, so scheu und einsam

15*

er hier steckte und die Brunftplätze mied. Denn ein jähes, schweres Planschen entstand im Schilfe jenseits des toten Armes, und dann, dann trat ein mächtiges Stück aus dem Röhricht. Dort zitterte der Stern Venus hell über dem Wasser, und mitten in das Kringeln des hellen Wellengeriesels trat der schwere, schwarze Schatten; über das dämmrige Wasser ragte ein mächtiges Geweih, aber undeutlich, verrinnend.

Hanns hob die Büchse, suchte Korn und Kimme gegen den dämmernden Himmel zusammen und fuhr in den riesigen dunkeln Leib des Hirsches hinein bis dort, wo er das Schulterblatt ahnte. Dann zerschmetterte der Schuß die Nachtstille, und im gleichen Augenblick fuhr der Mächtige dort wie ein bäumendes Roß in die Höhe, überschlug sich — — gewaltig aufrauschte das Wasser. Dann trieb die dunkle Masse mit dem Strom.

Hanns bebte. Aber er repetierte, hielt dann die Büchse hoch und watete ins Wasser. Eisig, eisig. Bis an die Hüften, bis an die Brust stieg es ihm. Dann ward es wieder seichter. Er

kam an den Hirsch, der sich in Uferwurzeln verfangen hatte. Verendet! Hanns griff nach dem Anker, der ihn hier hielt, dem Geweih, in pressender Angst. Enden, Enden fast ohne Zahl. Rauh, geperlt, mit weißen langen Spitzen; die Stangen weitaus länger und mächtiger wie eines Mannes Arm.

„Kralj Matiaz!"

Der geheimnisreiche Hirsch, dem die Jäger und Bauern nachfabelten, der Hirsch des verzauberten Königs der Ungarn, Kroaten und Slowenen: ihn hatte er gestreckt. Den Slawenhirsch! Ah, war das eine Nacht! Ein Schwellen und Bäumen und Quellen des Herzens. Hanns schrie in seiner Lust hinaus übers Wasser, über die Ried- und Schilfweiten und in die Auen; er mußte schreien, schreien. Es hätte ihn sonst zerpreßt. Er jauchzte wie ein Kuhjunge und schrie wie ein Verwundeter. Endlich hielt er inne und sah wieder seine Beute an. Seine ganze Schachtel Zündhölzer verschwendete er, um jedes Ende des mächtigen Geweihs zu betrachten. Dann versuchte er, das mächtige Stück zu bewegen. Unmöglich fast. Nur mit

Hilfe der Wasserströmung ließ sich der Hirsch eine Strecke weit fortbringen, und selbst da war Sorge, daß sich ihm die allzu wuchtige Triftlast entriß. Endlich hatte er den Hirsch ins Schilf treiben lassen, und dort war er geborgen. An die Weiden band er ihn, lüftete ihn und löste das Kurzwildbret aus, daß es den Braten nicht verdürbe.

Dann watete er zurück und schritt, von Nässe und Kälte geschüttelt und doch glühend vor Freude, nach Hause. Die Mutter mußte er wecken; das Ereignis war zu groß! Und während er seine Freude herausstürzte, zog sie ihm die Kleider vom Leibe, bestellte in der Küche Tee, kam wieder mit einem Frottiertuch und begann mit ihren geschwächten Händen den mächtigen, sehnigen Körper ihres großen Jungen abzureiben, so stark sie vermochte. Er half und schrubbte sich rot, vor Vergnügen und Übermut. Dann mußte er zu Bette, bekam seinen Tee und ließ die alte Frau nicht fort, nicht bis drei in der Früh. Immer wieder erzählte er und fragte, was die Bauern morgen sagen würden? Und der Bezirkshauptmann,

der so sehr hinter dem Hirsche gewesen war! Das war einmal ein Tausch! Statt des Blaže den König der Auwaldungen! Aber insgeheim dachte er: „Jetzt kommt der Wilddieb erst recht dran. Ah, wenn ich den Burschen gebunden zu Tal treiben werde!“

Frau Utta war bis in den Beginn des Oktobers auf ihrem Schlosse geblieben und Helene bei ihr. Sie sagten beide, daß sie einmal eine Weinlese auf Rankenstein mitmachen wollten. Aber von Straza kamen keine Gäste. Die alten Damen hätten gar zu schwere Gedanken beim Anblick des Gewimmels der Lesenden und der vollen Körbe gehabt, und Hanns war in den Bergen hinter den beiden tückischesten Wilddieben des Landes einher.

Da wurde Frau Utta traurig und hoffnungslos wie ein verlassenes Kind. Je weniger er nach ihr schaute, desto verliebter war sie, und ihr Herz flog ihm auf all seinen Waldfährten demütig, bittend und zaghaft nach. Ganz weich, ganz zahm war die stolze, lustige Frau geworden, die immer noch allein auf ihrem Schlosse wartete, hilflos, liebend, festgebannt.

Wie innig dachte sie jetzt jenem Sonnwendgange zu zweit nach, da Kastanien und Johanniskraut so schwül, so unmäßig geblüht hatten, und ihre Liebe nicht. Wie krampfte

sich die Reue in ihr Herz. Sie wußte, daß nach ihm geschossen worden war, und hatte entsetzlich Angst um ihn. Er aber war mit Büchse und Weidmesser dort oben, wo man auf ihn lauerte, und die Gefahr war ihm süßer als das feuchte Rot ihrer Lippen!

Einmal hielt sie es nicht mehr aus. Sie hatte Helene Ruard auf einen Besuch zu Nachbarn geschickt und ließ dann für sich allein anspannen.

„Saveabwärts; und dann über die Brücke weiter; gegen Straža," befahl sie dem Kutscher und versank dann in stundenlange Träumereien. Es wurde spät am Nachmittage, und da Beginn Oktobers war, neigte sich die Sonne schon tief an die Krainer Berge hernieder. Sie aber ließ die Pferde ausgreifen, bis sie nahe an das Tal kam, durch das sie den Weg zu seiner Jagdhütte wußte. Er war dort oben; davon hatte sie Kenntnis. Und nun ließ sie den Wagen halten. Der Kutscher schalt mit den Pferden, die unruhig umhertraten. „Still, Ruhe," sagte sie, „wir bleiben hier stehen. Hänge den Pferden Futter vor." Sie selber ging ein Stück

in das Waldtal hinein. „Soll ich gar zu ihm hinauf? Aber es ist schon spät.“ Sie war ganz unschlüssig. Bloß der Trieb, in seiner Nähe zu sein, hatte sie hergeführt. Eine Zeit saß sie im roten Walde, dann stand sie wieder auf. Als sie nach der Straße hinabsah, bemerkte sie, daß der Kutscher die Pferde ausgespannt und ein Stück weiter in den Schatten geführt hatte, wo auch Wasser war. Das kam ihr recht. Der Wagen stand gänzlich einsam an dem stillen Seitenwasser der Save; sie kehrte um und setzte sich hinein, indem sie dem Kutscher winkte, zu bleiben wo er war. Nun sah sie sich den unsagbar stillen Wald in seiner Goldpracht an; es brannte, es loderte lauter Gold und Rot, und wo Fichten standen, machten sie durch Gegensatz den Choral der Farben nur noch wirkungsreicher. Sie ahnte, wie in solcher Natur eine Seele in das All überzurinnen vermochte; es war Gottesgröße ringsum. Neben ihr schlug leise das Wasser; wo das viele, weithin verbreitete Schilf in seinen Wäldern eine kleine Stelle freigab, sah sie Seerosen; denn der tote Arm in der Au war ruhig und gebannt

wie ein Weiher. Die Frau kreuzte die Hände ineinander, senkte sich in ihr liebes Weh so recht hinein und war ganz versunken in die schöne Stunde, daß sie hier einsam an der Straße saß und er oben im Walde war und nicht wußte, wie so ganz voll von ihm sie war.

Und wie sie so sann und viele Liebeswünsche litt und doch wartete, ob er nicht käme oder ein Zeichen von ihm, da krachte ferne in den Herbstwäldern ein Schuß.

Ihr Herz zuckte, groß riß sie die Augen auf und saß hochaufgerichtet und sog es ein, wie der Büchsenknall an die fernen Waldwände schlug, daß sie schauerten und raunten und den Schuß besprachen wie murmelnde Menschen.

Als wäre es Wohllaut, als wäre es ein verlorener Harfenton, so tief bewegte sie dieser einsam fallende Schuß hoch über dem Walde. Das war Er. Das war sein unbewußter Gruß. Wie ferne und weh; wie schön zugleich!

Über den Wald, über die Save flogen aufgeschreckte Wildgänse und schrien in der Luft, verloren sich in abschwenkendem Bogen über die Au und fielen wieder irgendwo ins Schilf.

Frau Utta aber, die Finger ineinander gekreuzt, saß noch lange einsam und verliebt im Wagen an der Straße, machte große hellbraune Augen und versank in das Gefühl, allein, ihm nah und doch ferne zu sein, bei ihm und doch verlassen von ihm, ihrem einsamen Jäger im Uskokenwalde, am Tor des Orients. Erst in der Nacht fuhr sie heim, ganz geblendet von der schweigsamen Malerei der todwunden Wälder, ganz angesogen von dem Flüsterton des Schilfes, voll Gedanken an die Wasserrosen, an die aufschreckenden Wildgänse und an den verlorenen Schuß oben in den Bergen, den Schuß ihres Liebsten, den sie mit sich nahm, als wär' er in ihr Herz gegangen. Es war ein Erlebnis.

Damit hätte sie Abschied von seinen Wäldern genommen, die sie so sehr beneidete um der Treue und Liebe willen, die er für sie trug. Ein paar Tage später stand Schloß Rankenstein verödet, alle Fensterläden waren zu, und die schönen, lustigen und traurigen, goldbraunen Augen lachten wieder in Wien.

Es war, als hätten alle was Geheimes in diesen golden wehmütigen Tagen des Oktobers, die auf Schloß Straža geblieben waren.

Urban und Himmelmayer hatten den leidenden Heidenchristen Mückenbrünn nach der großen steirischen Stadt gebracht, und weil dort die Musik längst wieder alle Säle füllte, war der Kapellmeister frohgestimmt dortgeblieben, und bloß Urban kehrte zurück.

Aber jedes hatte einsame Wege. Hanns ging grollenden Herzens seinem Haß im Walde nach und sagte niemand, worauf er passe. Die alte Baronin fuhr viel nach Laibach und wohl auch nach Graz; niemand wußte, wie hoffnungslos sie sich um das traute, alte Schloß mühte und was die stille Frau erdulden und kämpfen konnte.

Und Doktor Urban? Der hatte sich vor Monaten zwar den Ausblick gestellt gehabt: ein gutes Jahr hast du noch zu leben. Jetzt aber hatte er all seine Kräfte in der aufreibenden Pflege des armen Mückenbrünn verbraucht, und

was bei stillbehutsamem Leben auf zwölf Monate gereicht hätte, langte nun vielleicht noch auf vier. Er wußte es.

So ging er in diesen Tagen, die so goldig still, so weit, so verblaut, verträumt und beseligt waren, daß einem das ganze Herz zum Gebet wurde, über die Höhen, die er hundertmal besucht und gesegnet hatte. Immer noch sammelte er Kräuter, für die lieben alten Damen in Straža; daß ihm ja eine jegliche gesund blieb! Aber eins wollte er sich doch noch vergönnen in diesen Tagen, da seine ganze Jugend in wehmütiger Erinnerung an ihm vorbeiwehte. Er war in jüngeren Jahren leidenschaftlicher Sammler von Käfern und Faltern gewesen und hatte viele Hunderte von den Tierchen daheim als beklagenswerte Wissenschaftszeugen an Nadeln stecken. Wie nun aber mit seinen stiller werdenden Jahren die unermeßliche Liebe zu aller Kreatur in ihm immer größer wuchs und er zuletzt am liebsten alles angstreiche kleine Leben behütet hätte wie ein Heiland, nun, da er wußte, wie wehe Sterben tut, da hatte er die Sammelei aufgegeben.

In diesen Abschiedstagen jedoch, in dieser Zeit voll schneidendem, süßherbem Weh, wo er alle Minuten der Ferne, dem Himmel, den Wolken und Bäumen, dem Strom und den Schilfrieden, den Gräsern und Käferlein aus zuckendem Herzen Valet sagte, in diesen Tagen wollte er einmal, nur einmal noch, Käfer und Schmetterlinge fangen. Nicht wissenschaftlich auswählend, sondern nur nach Buntheit, Glanz und Schönheit. Denn auf den Waldwegen schnurrten die rotflügeligen und die blaßblaubeschwingten Knarrheuschrecken empor, die Feldsandläufer und Puppenräuber waren in goldgrüner Pracht noch auf Erden, und auf den Wiesen wippte das holdeste Geflügel: Nesselfalter, Admiral, Fuchs und Bärenspinner in braun und rot und weiß, Segelfalter, Schwalbenschwanz und Zitronenfalter im goldensten Kontrast zum blauen Himmel. Auch der glasweiße Apollo mit roten Augen war da, und Bläulinge und Schachbrett, Trauermantel und Aurora; alle, sie alle seine Lieblinge aus der Knabenzeit! Und einen ganzen Tag jagte er sie und fing sie. Da er aber nicht mehr zu töten

vermochte, tat er sie in seine Büchse, die neben dem großen Deckel ein Schieberchen hatte, und war recht selbstvergessen, jung und froh.

Spät gegen Nachmittag erst entsann er sich des Heimwegs und hastete sehr, um noch ein wenig Nahrung zu bekommen, gegen das Schloß. Aber seine Beine waren schon recht schwach; es knickte ihm bergab immer öfter in die Kniekehlen, und einmal stolperte er arg über eine Wurzel. Weithin schlug die blecherne Trommel gegen den Feldstein am Wiesenwege, so daß die große Klappe aufging.

Ja, da waren sie alle frei, seine Schmetterlinge. Wie ein Raketenbukett stiegen sie empor und auseinander, in den buntesten Farben, rot, gelb und weiß, und wippten in lieblichster Verwirrung vor dem blauen Herbsthimmel durcheinander, bis ein jeder seinen Weg fand.

Doktor Urban aber stand in tiefer Ergriffenheit da und wünschte ihnen gerührt „gute Reise".

„Lebt wohl, lebt wohl all ihr schönen, leichtsinnigen, kurzlebigen, bunten Geschöpfe. Lebt wohl, seid gern und froh zur blauen Luft ent-

lassen. Freut euch des Lebens noch; diese Tage der Sonne sind ja so kurz! Wie wenige von euch werden sicheren Schlupf für den Winter finden und starr an den Beinchen abwärts hängen, bis ihr die erste Februarsonne erlebt! Dann werdet ihr eine gnädige Himmelsbläue beleben, die ich nicht mehr sehen kann. Fliegt, fliegt immerzu, ihr Leichten, ihr Schönen!"

Und er ging mit lächelnden Tränen nach Hause.

So und ähnlich nahm Doktor Urban Abschied von dem geliebten Sonnenreiche dieser Erde.

Hannsens Wege waren lange nicht so lieb und rein und schön. Der Groll über die windische Rechtspflege fraß ihm an der Seele: und daß er, der letzte Herr auf Straža, schutzlos und verhöhnt war. Aber diese wilden, wehmütigen Tage milderten selbst das Brennen seines Herzens. Immer öfter dachte er jetzt wieder an Frau Utta und wie sie rot geworden war, als er ihre Arme küßte. Und daß sie ihn liebte. Aber die Unrast schlug ihre Wellen über dies weiche Gedenken und trieb ihn in den Wäldern umher.

Lange hatte er umsonst gespäht und gelauscht und war schon müde geworden. Vielleicht hatte auch das wilde Sausen der Geschosse aus seiner Repetierbüchse gewirkt und Schrecken verbreitet. Er fand keine Schlingen mehr und begegnete wenig verdächtigen Gestalten im Walde.

Eines Tages aber, als er wieder nach der Höhe schritt, war es ihm, als hörte er ein Schleichen neben sich im Dickicht. Er brach dem unbestimmbaren Schlürfen nach, suchte nach

Trittspuren und gebrochenen Ästen, fand aber nichts. Als er auf den moosigen Waldweg zurückkam, sah er im lichter werdenden Buchenwalde einen Rehbock langsam dahinziehen. War das der Schleicher gewesen? Er hatte seine neue Doppelbüchse mit sich; da legte er an, schoß, und der Rehbock toste in stürmischer Todesangst zwanzig Fluchten weit vom Wege ab, stürzte ins wirbelnde Dürrlaub und war still.

Aber in dieser Stille hörte Hanns ganz deutlich wieder hinten im Walde ein Brechen und Rascheln. Freilich; es konnte die Ricke sein, die, irgendwo in der Nähe verborgen, beim Bocke gestanden haben mußte und nun flüchtete. Aber kaum hatte Hanns die Arbeit des Aufbrechens und Ausweidens beendet, da hörte er auch schon einen Schuß fallen; und gar nicht ferne! Eine Viertelstunde weit höchstens. Die helle Wut drang ihm ins Antlitz. Er wußte, daß der Jäger heute in einem anderen Revierteile war; es konnten nur Wilddiebe sein. Und besinnungslos nach der wiedergeladenen Doppelbüchse greifend, hastete er, geradewegs und durch dick und dünn dem Orte zu, wo, unten im Gra-

ben, der Schuß gefallen war. Aber nur etwa hundert Sprünge weit; dann stutzte er. War solche Frechheit denn möglich? In seiner Nähe am hellen Tage zu jagen, wo ihn doch sein Schuß verraten hatte! Ja vielleicht gar, wo die Kerle ihn beobachtet hatten; denn jenes Schleichen seitwärts im Holze ... Ach! Er schrak zusammen. Ihm fiel ein Wilddiebsstreich ein, der anderswo vor Jahren einmal an einem Förster versucht worden war. Sollten ihrer zweie im Spiele sein, und der eine hatte ihn von der Beute fortlocken wollen? Dann hieß es behutsam sein. Lautlos birschte er bergauf und zurück ... „Hatta!" Das Herz schoß ihm bis in die Kehle vor Schreck und Wut. Da kniete ein Mann gebückt über seinem Rehbock, hatte eilig die Läufe zusammengeschnürt und wollte ihn eben aufnehmen. „Schuft! Gewehr weg, Hände hoch!"

Aber der andere hatte den jungen Edelmann schon gehört. Wie ein Schattenbild huschte er auf, hinter einen Baum, und krachend kreuzten sich zwei Schüsse. Der Baron hatte um Haaresbreite am Kopfe des Mannes vorbei-

geschossen; manchmal ist die edle Kugel zum Nachteil. Die Schrotladung des Wilddiebes aber sauste, riß und knickte über Hannsens Kopf reichlich durch Äste und Laub. Zu hoch! Der Wilderer stand hinter einer Fichte und lud, Hanns war ebenfalls durch einen Baum gedeckt und sah, wie der Gewehrlauf des Gegners sich senkte, ihn suchte und bedrohte. „O Kerl, du hast ausgespielt. Wähnst dich hinter deinem Baume sicher und weißt nichts von Ganzmantelgeschossen, die drei Schuh Fichtenholz glatt durchschlagen!" In wilder Hast hatte Heydenreich die Geschosse mit Bleispitze aus den Läufen gezogen und durch gepanzerte ersetzt, dann hob sich das Rohrpaar, haftete einen Augenblick am Rande des Baumes, eine Handbreit von dort, wo der Flintenlauf herüberlauerte — krach: das Holz splitterte. Noch ein Krach und zwischen beiden Schüssen schon gellendes Geheul und Wehklagen. Rechtshin flog im Bogen die Flinte, linkshin sank der Mann. „Hat's dich, du Schuft?" Und sprang in wilder Lust vorwärts, nach dem Gefällten hin. „Der Blaze! Ah . . ."

Unsäglicher Triumph flackerte in dem Jäger empor, als er den tückischen Feind an der Erde sah. Der Wende aber heulte laut vor Angst und Schmerz: „Gospod, Gnade Gospod! Nicht totstechen. Meine ganze Schulter ist hin. O Gospod, um der schmerzensreichen Mutter Jesu willen, ich muß sterben."

Hanns blieb stehen und hob die Mündung seiner Büchse. „Zweimal hast du mich er-ermorden wollen, und ich soll dich schonen?"

„O Gospod, diese Schmerzen. Retten Sie mich, und ich schwöre bei meinem Schutzpatron, daß ich nie mehr in den Wald nach Fleisch gehe!" Und er wimmerte gräßlich.

Hannsens Zorn war schon halb weg. Ein wenig bestürzt ging er auf den Wilderer zu, noch mißtrauisch. Das Gewehr legte er weg, aber nicht das Jagdmesser. „Gospod Baron!" schrie der Verwundete auf.

„Wenn du keine Tücke im Sinn hast, will ich dir helfen, Blaže, wie ein Christ."

„O Herr, o guter Herr."

Hanns schnitt dem Gefällten die Bluse an der Schulter auf und riß das Hemd weg. Da

sah es übel aus. Beide Geschosse hatten den Baum durchschlagen, und die mitgerissenen Splitter hatten eine große Hautwunde verurursacht; doch die ging nicht tief. Schlimmer war, daß beide Schüsse fast an einer Stelle die Schulter getroffen hatten. Hanns hob den Verwundeten empor, der vor Schmerzen laut schrie, und sah den Rücken an. Gottlob! beide Kugeln waren durchgeschlagen, und zwar glatt. Die gewaltige Arbeit, die sie verrichten mußten, um den Baum zu durchschießen, hatte ihre Geschwindigkeit so sehr gemäßigt, daß sie bloß zwei glatte Schußlöcher zu schlagen vermochten. Freilich gerade beim Gelenk. Die Schulter würde wohl ein wenig steif bleiben. Gut, daß die große Schlagader in der Achsel nicht zerrissen war.

„Du bist gerettet, Blaže, und hast Glück gehabt," sagte der kundige Weidmann, der an Mensch und Wild jeden Knochen und jedes Organ kannte.

„O Herr, ich werde leben?"

„Ja, ja. Nur gibt's eine lange, harte Kur. Halte jetzt still." Und er schiente dem Wilddieb

den Arm fest an den Körper; mit jener Rebschnur, die er stets für den Blaze bereitgehalten hatte.

„Es ist unnötig, mich zu fesseln, Herr," bat der gänzlich weich Gewordene; aber Hanns erklärte ihm, daß der Arm, um zu heilen, gänzlich regungslos bleiben müsse. Darum schnüre er ihn an den Leib.

„Herr?"

„Was noch, Blaze?"

„Zeigen Sie mich nicht dem Gericht an."

„Das geht nicht, Blaze."

„Doch, Herr. Ich schwöre Ihnen, ich will es verschweigen, daß Sie mich angeschossen haben. Sie haben doch selbst Übles beim Gericht zu erwarten. Denken Sie nur, ich muß dort lügen und mich wehren. Ich würde alles auf Sie schieben, um die geringste Strafe zu erhalten. Nicht wahr, ich muß doch?"

Das klang aufrichtig. Hanns ging ein wenig abseits in den Wald zum Wasser, an dem er den Bock ausgeweidet hatte, füllte seinen Hut und kam wieder. Schweigend wusch er die Wunde, zog dann seinen Rock aus, riß sich das

Hemd vom Leibe und verband die Schulter seines Feindes. Dann bot er ihm, der vor Schmerzen wachsblaß geworden war und ohnmächtig zu werden drohte, seine Flasche. „Trink nur tüchtig, Blaže. Es ist der beste Wein von Straža und leider der letzte. Trink, trink.“

Etwas Farbe trat wieder in die Wangen des Wilddiebes. „Nun, Herr?“ fragte er bittend.

Hanns überlegte. Er hatte genug Erfahrungen, um die slawische Gerechtigkeit zu scheuen. Die Geschworenen waren lauter Slowenen aus jener Mittelklasse, die den Deutschen am grimmigsten haßte. Blaže war bestraft für alle Zeiten; — hoffentlich.

„Gut, Blaže,“ sagte er endlich. „Ich werde so lange schweigen, als du schweigst.“

Der Verwundete schloß die Augen und legte sich zurück; er schien erleichtert zu atmen. Endlich sagte er: „Damit Sie sehen, Herr Baron, daß ich jetzt ehrlich bin . . . Sie sind noch in großer Gefahr. Mein Vater ist in der Nähe.“

Gleich hatte Hanns seine Büchse bei der Hand.

„Wenn er gekommen wäre und Sie hätten mich wollen anzeigen, ich hätte ihn auf Sie schießen lassen. Jetzt ist alles gut; wir wollen Frieden halten. Rufen Sie ihn, ich bin zu schwach.“

„Wie denn?“

„Zweimal den Warnruf des Nußhähers; dann zweimal wie eine Rehgeiß schreckt. Dann dreimal Nußhäher und einmal Reh.“

„Das ist ein unverfängliches Signal, im Walde, wirklich,“ dachte Hanns und ahmte die Töne nach; so täuschend, daß selbst Blaze lächelte. Dann krachte es im Holze. Hanns hob sein Gewehr, und als der alte Wilderer erschien, rief er ihm zu, seine Waffe abzulegen, es sei alles gut. Und der Verblüffte hob die leeren Hände. Er hatte ja nach seinem trüglichen Schusse im Graben das Gewehr versteckt und war in weitem Bogen fortgeeilt, wobei er in einen Talkessel kam, der ihm den Schall der Schüsse entzog, während er hastete, daß ihm das Blut in den Ohren brauste. Dann, beim Näherschleichen, hörte er nichts und hielt die Luft für rein. Das bekannte Signal be-

stärkte ihn in dieser Meinung, und nun sah er den Sieg seines Feindes.

Er weinte, klagte und beschwor zugleich seine und Blazes Unschuld, aber der Sohn rief ihm ächzend zu: „Mach' keine Faxen; es ist alles in Ordnung." Mit einigen Worten sagte er dem Vater, was abgemacht worden war.

Nun trugen sie den Verwundeten ins Jagdhaus und dann, bei eingebrochener Nacht, heimlich zu Tal und nach Hause.

Hanns war freien Herzens und guter Laune, wie schon lange nicht, und des Abends im Schlosse erzählte er all die Gefahr und seine Rache und den Vertrag mit dem gelähmten Wilddieb der Mutter, die ihn trotz ihrer Angst doch stolz anblickte. Denn das ganze Geschlecht war seit Jahrhunderten zum Kampfe erzogen gewesen.



Die spätern Herbsttage brachten Hanns, der nun wieder ganz in Frieden und Wohllaut war, einen Brief der schönen Frau aus Wien; einen Brief, der so schön, so sehnlich, so ziehend war wie ihn nur eine sehr verliebte Frau zu schreiben vermochte und eine reichbeseelte.

„Mein Hanns!

November, Hanns; Nebelmond! Schon November; wo bleibt mein Jäger aus dem Uskokenwald?

Ich weiß, Sie werden sagen: in Wien ist jetzt todtraurige Stimmung in den Lüften. Hier aber steige ich aus den Nebeln der Save in meine Berge und sehe über den Druck und die dämmernde Trostlosigkeit der Tiefe hoch weg wie über einen Sumpf. Ich sehe Sie förmlich, rüstig und schlank, mit der Büchse durch den hellgewordenen Laubwald schreiten, in dessen kahlen Ästen nun all die ehedem versteckten Heimlichkeiten der Sommerfamilien offenkundig geworden sind, die Vogelnester. Und noch schreien die Hirsche, und wie schön Schrei und Schuß im Walde sind, ich selber weiß es jetzt. Ich könnte erzählen, Sie! nein: Du! Liebster, Fernster.

Ja, bei Euch ist helles Höhendasein, gesunder Frost und dann wieder Sonne, und trotzdem . . . Und hier in Wien beginnen die Tage mit Abend, und um zehn, elf Uhr vormittags bleibt es Abend, in den Kaufläden brennen die Lichter, und meine Freunde huscheln sich beim Frühschoppen ein und verlangen Oporto, um sich zu durchwärmen. Aber sie plaudern und lachen und fühlen den Zauber dieser grauen

Abendtage, deren Sonne erst mit einbrechender Nacht aufgeht, wenn die elektrischen Flammen und die Augen warm und lebendig werden. O, es ist schön jetzt, schön; in dieser Zeit, da man nahe aneinander rückt und erzählt und Freunde ringsum hat! Auf den Platz neben mir, am Sofa, sehe ich lange, lange sinnend hin, und immer setzt sich dann ein anderer dorthin und sagt mir, was Hanns mir sagen müßte.

Wollten Sie mich nicht einmal im Abendkleide sehen? Sie hatten's doch so sehr gewünscht. Und wenn Sie nicht mich allein haben wollen, so ist Himmelmayer da und Ihr Freund, der abgrundtiefe Dichter Kranich mit seinem schweren Baß und seiner zyklopischen Düsterkeit, den Sie heuer gar nicht in Straža gehabt haben. Sie sind nun allein mit den geängstigten alten Frauen, und keine Geige, keine Bratsche hilft Ihnen, und keine Wechselrede ist um Sie. Ich höre die Wetterfahne allein durch Ihr ganzes Schloß knarren, und Sie tun mir so leid, so innig und sehnlich leid, daß ich Ihnen einen Kuß schicke, Hanns. Sind Sie

damit zufrieden, ihn bloß zwischen diesen Blättern zu suchen?" — —

Ach, und diese Blätter, sie dufteten wieder nach Hyazinthen! Das sog an seinem Herzen und machte ihn schwach und verlangensvoll.

Und das mit Straža war Tatsache. Todtraurig war es im Schlosse, das schon kaum mehr ihm gehörte. Die alten Damen sahen auf den Tisch und seufzten, und Doktor Urban war fort und hatte einen Brief geschrieben, der all sein Leid gestand und letzten Dank aus der Ferne hauchte und von einem Sterbenden sprach. Alles war so hoffnungslos, so tiefbeschwert und lebensunlustig. Ging Hanns jetzt in diesen grauen Tagen aus, dann hallte bei den Kartoffelfeuern und beim Holzmachen und beim Rübeneinbringen, bei diesen letzten Verrichtungen der herbstlichen Wirtschaft das slawische Lied dazu, in seiner bedrängenden, unerträglichen Schwermut.

Dazu raunte man in Pfarrei und Bezirkshauptmannschaft von dem Schuß auf den Blaže. Der leugnete freilich, aber der Doktor hatte gemeint, Bauernkugeln schlügen keine so kleinen,

glatten Löcher durch einen Knochen. Es war unbehaglich; der Staatsanwalt war übler Laune, suchte und fragte aus, und bald würde er vielleicht geradehin Hannsen selber fragen. Und Hanns war trotzig, log nicht gern und verriet sich mit einer Weigerung. Es war doch viel schöner in Wien. Frau Utta hatte recht.

Und was für ein seelenvolles Briefschreiben die liebste, allerschönste Frau hatte!

Und dann war Hanns in Wien; nun hatte er alle die Güter dieser Erde mit den Erfolgreichen des Tages und des Parketts gemein. Schöne Frauen, die ihn mit Herr Baron hin und Herr Baron her umringten, umwarben und verwöhnten, hochachtungsvolle Kellner, alles sicher und nirgend ein Büchsenlauf oder slawische Geschworene. Nein, kein Feind: alles lieb und liebenswürdig. Ein ganz, ganz hoher Herr, Freund seiner jagdlichen Schilderungen, sprach ihn jedesmal an und versprach, zur Jagd in die Uskoken zu kommen, ohne zu wissen, mit welch zweifelhaften Gefühlen Hanns das hörte. Der Herr, der im Wildpark hundert und mehr Stück zugetriebenen Hochwildes zu strecken gewohnt war, der sollte acht Tage und mehr und Nächte im Walde zubringen? Am Tage Milch und Brot? Sollte um einen einzigen Rehbock eine Woche lang ringen? Oder gar Feisthirscharbeit tun oder dem Fischotter in den Winternächten an der Save aufpassen, was so Hannsens liebste Dinge waren? Uje!

Daß Hanns beliebt war bis zum Hofe, trug ihm mehr Freunde ein, als ihm recht war; die gedachten alle dereinst mit ihm durch irgendeine Himmelpforte zu schlüpfen. Denn Hanns, dessen Strazaer Not bekannt war, konnte doch nur um eine auskömmliche Stelle hierher gekommen sein.

Mit Frau Utta nämlich sah man ihn selten. Sie versuchte freilich, was sie konnte, ihn öffentlich neben sich sehen zu lassen, und es war ihm zuerst eine berauschende Freude gewesen, ihre Schönheit erhöht zu sehen durch ihre entzückende Art sich zu kleiden. Zum erstenmal wußte er jetzt von dem strahlenden Silberguß ihrer Schultern, und, solcher Dinge wenig gewohnt, wäre er beinahe vor Liebe verrückt worden. Das wußte sie ganz gut. Sie wußte, daß auf dieses Kind aus verlorenster Bergferne das kleinste reizvolle Mittelchen wirkte, wie ein Büchsenschuß ins Herz. Nun gar ihr siegreicher Gang durch das Gedränge verliebter Blicke, der unerhörte Fluß ihrer schönen Kleider, das Schimmern ihrer Arme und der Büste, die da allen Blicken angehören sollte: Ein Um-

stand, der das Waldkind vor Schmerz und Eifersucht beinahe ohnmächtig werden ließ.

Ja, eifersüchtig war er. Es tat ihm wehe, daß Frau Utta immer wieder in diesen Dunst von jungen und reifen und alten Herrn hineinstrebte, von denen sie ganz gut wußte, auf welche Weise die sie ansahen und was alle von ihr hofften, träumten und begehrten. Ihm schien es eine Beleidigung, ein Schlag ins Antlitz, daß sie duldete, wie andere offenkundig nach ihr gierten, der er seinen Namen, sein Vertrauen und sein Leben geben wollte.

Sie aber wußte jetzt: ich habe ihn. Ich habe ihn hier, wo sein Herz täglich mürbe wird. Sein wildes, hartes Bergherz! Das soll mir beben, verlangen und zucken, aber hungern! O ja, mein Edelfalke. Durch Hunger und schlaflose Nächte zähmte man einst den Jagdfalken; nun schaukelst auch du im Ringe und möchtest fortfliegen und hältst dich nur um so krampfhafter fest. Hast die Haube über den Kopf: verliebte Qual! Leide nur, leide und werde mir weich! Nicht einen Finger gebe ich dir. Und Kuß schon gar keinen.

Ein wenig rebellierte er ja. Er hatte bald erklärt, nicht mehr mit ihr zusammen in Gesellschaft zu gehen, er lasse sich nicht vor diese Leute schleifen, als sei er dressiert. Wenn sie ihn allein bei sich empfangen wolle, sei er glücklich. In Gesellschaft zerrisse es ihm das Herz.

Nun durfte er sie allein besuchen. Sehr behutsam nur, und in Ehren. Aber die Frau wußte es einzurichten, daß auch da immer jemand kam, den sie nicht abweisen konnte und der sie störte. Wurde Hanns aber gar zu unwillig und dachte ernstlich an Flucht, so vermochte sie einen Abend lang so verliebt und weich und gut zu sein, war demütig, bewunderte ihn und besprach mit ihm das Geheimste und Unmitteilsamste seines Lebens so voll inniger Teilnahme und so klug, ja wußte von seinen Bergen selber ein Lied der Sehnsucht zu singen, daß er abermals eine ganze Nacht lang nicht schlafen konnte, diesmal vor tobendem Glück.

„Ja, dieses Weib gehört zu mir und ist mir bestimmt und paßt mit mir in Nut und Feder

zusammen! Das ist die einzige im Leben und im Tode!"

Anderntags aber ging die alte Neckerei wieder an: „Eifersüchtig, Herr Baron? O, wieviel weniger verstehen Sie meine Welt, als ich Ihre Wälder und Berge. Wie recht haben Sie gehabt, einstens, als Sie sagten: ‚Frau Utta! Weit, weit sind wir auseinander!'" — — —

Hier in Wien waren sein Wunsch und seine Qual ewig wund, und immer wußte Frau Utta ein neues Dörnchen für diese Wunden. Dazu traf ihn das Geschick aller Jäger und Gebirgsleute, die in die Großstadt mit ihrem Granitstaub und ihrer Rußluft kamen, im Wirtshause Zigarren qualmten, in den Gesellschaften Staub und Baumfeuchtigkeit, Ozon und durchsonnte Luft entbehrten. Er litt an ewigem Schnupfen, Rachenkatarrh und Beklemmung des Kopfes bis in die Ohren hinein. Seine Augen waren von Staub, Rauch und vieler Schlaflosigkeit entzündet, und sein sonst so bauernfester Magen war von der subtilen und immer gewürzten Kost nervös und launenhaft. Elend, elend war ihm zumute.

Und diese Menschen! Die Besten, die Gesegneten, die Seelenvollen blieben in Wien einsam oder hatten ihre ganz kleinen, gehüteten Kreise. Was sich ihm auftat, waren bloß der Erfolg, der Reichtum, die Eitelkeit und das Gestrebe. Frau Utta lud ja auch Künstler ein, Musiker und Dichter und dazu ein paar stille Menschen ohne eigentlichen Namen, Rang und Erfolg; da gab's Stunden, die ihn entzückten. Aber dann kamen wieder Abende voll des Kreises, der sich um die Börse zieht, oder um Kohle und Zucker. Schauderhaft war das. Krampflebig kitzelten sie sich durch den Abend, und schienen sich wie bei einer erregten Versteigerung zum Leben emporzulizitieren.

Sie fragte ihn oft: „Na, was sagen Sie zum Leben der Großstadt?" Er aber erwiderte: „Ich vermag nichts damit. Ich weiß kein Wort, keine Formel für euch, die ihr dieses Leben kennt und versteht; ja, die ihr es billigt! Ich bin wehrlos gegen die Grimassen dieser selbstbewußten Betrogenen. Für Bauern möchte ich eine eigene Komödie schreiben: Wie die Stadtfräck untereinander tun! Ihr aber habt

jeden Abstand verloren, fühlt das, als sei es natürlich, und seid es gewöhnt; nennt es sogar Lebensglück! Gott segne euch die Mahlzeit!"

„Aber wer versetzt Sie denn in solchen Schreck? Der Herr Säbel, der Herr Schnabel? Das sind doch grundgute Menschen: mitleidig, wohltätig, hilfsbereit für Freund und Feind, harmlos, heiter, bescheiden; eitel und indiskret vielleicht, aber zu behandeln wie Kinder. Zu durchschauen wie Glasfenster in ihrer Schwäche und Drolligkeit. Nicht einmal zum Auslachen, nur zu warmem, leisem Belächeln geschaffen. Oder Graf Rudi? Oder Ministerialsekretär von Liebert? Oder Rittmeister Steinreuths Erlaucht? Oder ..."

„Hören Sie auf, hören Sie auf. Sie nennen Namen, die mich umstülpen wie einen Handschuh. Meine Magennerven vertragen das nicht mehr!"

Und er schmiß die Türe zwischen ihr und sich zu, als sei's das Stalltor in Straža, wo er einen Knecht ausgezankt.

Frau Utta aber lachte ihm nach, daß es

schallte und rief ihm hinterdrein: „Kommen Sie doch nur zum heiligen Abend; wir werden da nur ganz wenige sein. Kranich, Himmelmayer, ein paar reizende Frauen, sonst niemand. Ja? Hanns!"

„Hole Sie der Teufel, ja," knurrte er von der Stiege herauf.

„Das nenn' ich eine buchenscheitene Antwort!" lachte sie, und er rannte fort.

Es war nicht auszuhalten. Selbst die Oper mißfiel ihm, seit er widerliche Anmaßungen und niedrige Händel von Künstlern kannte, die ihm bisher teuer gewesen waren. Die Gesellschaft war vollkommen unerträglich, und das viertel-dutzend feiner, stiller, hochherziger Leute, das er hier angetroffen hatte, war ohnehin gerne bereit, ihm alle Jahre einen Monat nach Straža nachzukommen. Was aber mit Frau Utta getrieben wurde, das vermochte er nicht weiter anzusehen. Eines wußte er kurz und gut: Seine Frau konnte die nicht werden, die es nicht bemerken wollte, wenn andere Männer sich über sie beugten und ihr in den Ausschnitt sahen. Sie war verloren für ihn; es tat

furchtbar wehe; aber der Riß mußte gemacht werden.

Eines Nachts lag er allein im Bette der Mietwohnung, die er sich gewählt hatte; in einem Zinshause von drei Stockwerken, ganz oben unter einem abscheulichen Zierturm, an dem eine Wetterfahne seinen hellen Hohn erweckte. Er dachte an die Wetterfahnen auf den vier Türmen von Straža, nach denen er oft im Scherze geschossen. Wie die in den Stürmen wirbelten und schrien, wenn die erregte Luft durch das Savetal herunterschnaubte! Hier die Wetterfahne hatte kaum da und dort ein Prallwindlein auszuhalten, denn ringsum hatten die Häuser gar fünf Stockwerke.

Jetzt war ihm, als liege er in einem Hotel und durch die Türe des Nebenzimmers stöhne im Traume ein Mensch in Qualen. Wohl ein Geschäftstraum: Prag via Bodenbach! O diese von Schornsteinruß überzogenen Seelen! Aber nein, er fieberte. Dieses Stöhnen war von der Wetterfahne gekommen, die sich oben gerade einmal gedreht hatte.

Einmal: denn draußen war Sturm! Er sah es an den Lichtern der Straßenlaternen, die sich manchmal verkrochen, duckten und bläulich zuckten. Manchmal schnob es auch ein wenig im Kamin, und das war alles. Wie jetzt seine Wälder gebraust und gewettert hätten! Wie es um Schloß Straža brüllte und posaunte und schmetterte! Die Brust hätte er sich aufreißen und sein zerstochenes, zerwühltes Herz dem Savestrom entgegenhalten mögen zur Kühlung und Linderung!

Daheim, daheim! Was war jetzt daheim? Auch das hast du vergessen, daß heute Wintersonnwendnacht ist? Die erste Rauchnacht, voll heiligen, schaurigen Losspruches der Überirdischen! Dort, dort gingen die Naturgewalten frei und wild um, und hier stöhnte bloß ein rostiges Blech am Dache und ahmte Herrn Kanitzer aus Taussig nach, der vom Kurszettel und seinen kostspieligen Töchtern träumte.

Wie war ihm nur! Warum war er hierhergekommen? Was war denn nur voriges Jahr um diese Zeit? Ha: Ja! In Straža, die Wildkatze war freigeworden!

Die war der Liebling des Schlosses, der schmucke, trauliche Gerettete aus dem Walde; nach dem dicken Schweife und dem Mangel der schwarzen Sohlenflecke zu schließen eine Kreuzung mit der Kulturkatze in Schloß oder Bauernhof; nun war sie plötzlich seltsam geworden. Ließ sich nur mehr leise fauchend streicheln und sträubte das Fell unter der Menschenhand, so zart und liebvoll die alten Damen mit dem Tiere waren. Es fraß nicht. Es sinnierte oder lief durch das ganze Schloß, versuchte bei allen Fenstern einen Absturz und raste über das Dach, daß die Ziegel klapperten.

Aber im Walde heulte und witterte der Sturm, und Regen peitschte ihr schneidig naßkalt ins Fell. Da verkroch sie sich. Dann kam die Rauhnacht, die erste, mit weißer Froststille und weiter, weiter Gebanntheit, so daß man von ferne die Äste zittern hörte, wenn Schneelast von ihnen fiel. Und zu Nacht kam vom Waldrande her, bis wohin sich das scheue Raubwild wagte, ein zorniger, rauher Schrei nach dem Schlosse geflogen, erschreckend in seiner

Wildheit und grollenden Brunst. Die Felsenkatzen der Einödden feiern in diesen gefeiten Nächten Hochzeit, und nun rief wohl ein qualvoll einsamer Kuder in die Weite um eine Genossin. Da schwanden Zahmheit und Zutrauen aus der eingehausten Waldkatze; mit gesträubtem Fell stand sie am Fenster und bebte an allen Gliedern. Und wieder ging der unbändige, rauhe Schrei durch die Nacht her, der sie so unerklärlich durchwühlte, und die Natur begann den magischen Kampf in dem Körper des ratlosen Geschöpfes. Als der Schrei abermals heiser unter den reifigen Fichten erscholl, gab sie ihn zurück, daß die alten Schloßmauern ihn ringsum nachraunten und die Bestie davon toll wurde. Mit einem Satze gewann sie den Ulmenast, der aus dem Burggraben nach dem Fenster griff, holzte fort, sprang auf den Boden und flüchtete; — draußen im Düstern vereinte sich die Schnürfährte mit einer zweiten, stärkeren. Das Haustier war der Natur in die Arme gesprungen, der rauhe Notruf aus starrem Frost hatte sie entzaubert und in ein Leben voll Wildheit,

Kampf, Entbehrung und Gefahr entrückt, in das, welches das ihre war.

An diesen lähmenden, aufwühlenden, erschreckend rauhen Ruf des Wäldergeistes dachte Hanns in dieser Nacht, und es war ihm, als käme er abermals von weit aus den Uskoken; als riefen ihn die schwermütigen Feldhöhen und die trostrauschenden Buchenwälder am Beginn des Orients, wo das Leben noch wild und gefahrenreich war. Und mitten in der Nacht sprang er empor, stürmte einen Brief an Frau Utta hin, in dem er ihr sagte, daß er niemals zur Großstadt zähmbar sein würde und ihre Art ihm fremd sei, so wahnwitzig er ihre Schönheit liebte. „Nur Ihre Schönheit, Frau Utta, dergleichen es nicht mehr gibt, weder in meinen Wäldern noch in den Schwärmen des Stadtgeschmeißes! Leben Sie wohl, Sie Wunderschöne, unaussagbar Süße, — Verlorene!"

Am andern Morgen rollte ihn schon der Eilzug südwärts, und er grüßte die Mur und heißer noch die Drau und am hingerissensten die Save. Er hätte von der Steinbrücke in den Strom

hinunterspringen und bis in sein Vaterland hinunterschwimmen mögen, es riß ihm die leuchtenden Tränen wie Funken aus den Augen, und der Atem verschlug sich ihm in der Brust vor Wehe und vor Liebe.

Endlich, endlich war er zu Hause, zerdrückte beinahe die schlanke Gestalt der Mutter und brüllte vor Erschütterung heraus; hilflose Not und tolle Freude. Als er erzählt und alles gestanden hatte, warf er die Büchse über und stieg durch Schnee und Starrnis hoch hinauf in seine Berge.

So war Hannsens Flucht vor der Zivilisation unserer Tage, deren entsetzliche Dummheit des Draufloslebens er, er allein zu erkennen vermochte; der einsame letzte Jäger der unberührten Natur! Er, mit seinem Brudergefühl für den Edelreiher, den jene Welt ausrottet, für den Biber, dessen letzten Balg Herr Säbel, Sekretär vom Kohlentrust, trug, für den Adler, den der Bezirkshauptmann am Wintersonnwendtag mit Schrot weggeknallt hatte. Hier war er mit ihnen, all den Bedrohten und Aussterbenden zusammen; mit Luchs,

Adler, Wildschwein und Wolf, mit Urhahn und Hirsch, er wie sie ein bedrohter, letzter Überlebender alter Tage, der selber auf der Proskriptionsliste dieser allzu technischen Zivilisation ohne Kultur stand. Dort oben wollte er sich wehren und zugrunde gehen.

Frau Utta wußte nicht, welch toller Schmerz in der Seele dessen zuckte, der sie ihrer Welt wieder hingeworfen, ja, der sie verworfen hatte. Sie hatte nur eines: wilde Angst, ihn verloren zu haben und blitzschnelle Gedanken, wie da Notwehr zu üben wäre. All dies, was er so wahnwitzig liebte, mußte ihm entrissen und vernichtet werden, damit ihm nichts blieb als Frau Utta. Erst dann hatte sie ihn.

Und mit dem unbeschreiblich sichern Willen der Frau die liebte, wußte sie, was zu tun war. Straža mußte fallen. Augenblicklich. Sie wußte, wie das zu machen war. Die volklich so gleichgültige Wienerin hatte sich vom slawischen Bezirkshauptmann einreden lassen, eine große Vermögenssumme bei jener slawischen Sparkasse zu hinterlegen, welche auf Straža die Hypothek hatte, und Helene Ruard hatte ihr ganzes Vermögen dort; es trug fünfe vom Hundert; das hatte bei den leichtfertigen Frauen entschieden. Nun mußten beide Guthaben gekündigt werden, und Frau Dressel be-

stellte für sich und die Freundin einen messerscharfen Advokaten, der für keinen Tag Fristerstreckung zu haben war. In vier Wochen mußte die Sparkasse die, selbst für eine Anstalt schreckend hohen Summen rückzahlen; und wahrlich: es war fast die letzte, ordentliche Rückzahlung, die sie leisten konnte. — Der Ruin begann.

Auch Hanns durfte nicht mehr Zinsen zahlen können, damit die slawische Anstalt dem säumigen Schuldner zuerst kündigte. Er sollte von seiner Erwerbsquelle losgerissen werden. Frau Utta gab dem politischen Chef des Landesteils Material an die Hand, und als Hanns zu Beginn des neuen Jahres seinen Waffenpaß zu erneuern begehrte, wurde das Dokument, das ihn zum Tragen des Jagdgewehrs berechtigte, verweigert. Ihm, dem Jäger in allen Adern, dem Fachmanne in allen waffentechnischen Fragen, dem letzten deutschen Edelmann, „als einem bedenklichen, die öffentliche Sicherheit gefährdenden Menschen" verweigert! Denn so lautete der Buchstabe des hilfreichen Gesetzes.

Das war ein Hieb in das tiefste Mark seines

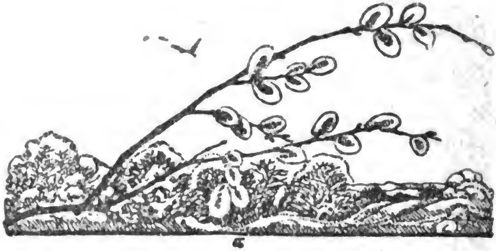
Wesens. Man wand ihm aus den Händen, was ihm fast allein den Mann bedeutete: die Waffe; die ihm einzig treue! Er berief an die Landesregierung, wußte aber, daß der mächtige Feind vor ihm ein Bündel Aktenbelege vorausgeschickt habe, und dort entschieden ja ebenfalls Wenden über das Glück und den Lebensinhalt des deutschen Edelmannes. Die Wut schnellte ihn auf seinem Lager des Nachts umher wie den auf Sand gezerrten Fisch. Das war eine Tat, der man nicht im Streite begegnen konnte; ein Feind, den man nicht erlangte, selbst wenn ihn ein Baum deckte! Der war unerreichbar.

Es hieß abkämpfen und abringen, was in all dieser Trostlosigkeit noch möglich war. In einer Beschwerde wies Hanns ruhig und gefaßt auf den feigen Überfall und Schuß im Walde hin. Wenn er auch fortan die Jagd mit Fallen und Gattern ausüben müsse; gegen Wilderertücke würde er sich wahren. Ob ihm die Behörde Anlaß zu öffentlicher Beschwerde geben wolle, daß ihm auch das Mittel der Notwehr genommen würde?

Nein; eine Repetierpistole gestand ihm die

Beamtenklugheit zu. Freilich ließ sich Hanns eilig eine der mächtigen Selbstladepistolen amerikanischer Erzeugung, und diese mit möglichst lang eingepaßtem Laufe kommen. Sie steckte in einer geschienten Ledertasche, die man wie einen Gewehrkolben an die Waffe stecken konnte. Damit war ein wirksamer Schuß bis auf hundert Gänge zu tun, der auch noch den Rehbock sicher hinstreckte. Aber was für ein Jammer war es doch, mit solch grotesker Wehr zu pirschen! Ein Glück, daß Schonzeit war. Denn selbst die Krähen, die Hanns mit der unzureichenden Waffe reichlich fehlte, stachelten sein Weh, diese rasende Scham des Wehrlosen; des entwaffneten Mannes!

18*



Die Tauzeit kam in diesem Lande der tatkräftigen aber kurzen Winter; die Zeit der Halden, die voll goldbraun freier Stellen waren, aus denen Primeln drängten. Die wunderbare Zeit, da die Goldammern an den kleinen Seen der Fahrwege stehen und das Wort Hoffnung rufen. Das ergreifende kleine Ereignis der ersten trockenen Landstraße! Nun waren bald die Abende um Okuli mit ihren huschenden, eulenstillen Dämmerungsvögeln, und er durfte keine Schrotflinte tragen! Wildern, wildern wollte er im eigenen Walde, ärger wie Blaže Podgorschegg.

Ach. Im eigenen Walde! Auch damit ging es zu Ende.

Es kam, und er glaubte es nicht. Diese Tage voll Ahnung waren um ihn, und er war nicht Seele mit ihrer Seele, wie sonst. Als wäre er einer aus den Verlorenen der Industrie, so wenig war er jetzt Kind der Allgottheit; abgelöst, Abfall, verworfen und nur zur Not lebend wie jene. Bald bewußtlos, bald tobend vor schneidender Unruhe. Er sah, wie die alten Frauen packten. Das Silber, die Ahnenbilder, das traute Zinn. Alles, was seit Jahrhunderten hier um sein Blut wohnte; alles heruntergepflückt, verschleppt. Nach Graz, dem großen Ruhestandsheim nicht nur der Soldaten und Beamten! Nein, auch Hunderte von stillen, abgewesten, enthausten Adelsfamilien leben dort schweigende Tage voll ganz verblaßter Erinnerung. An tausend Mietwänden hängt dort, was vor einem halben Jahrhunderte noch Schlösser schmückte. Nun wird die alte Augsburger Uhr, das alte Zinn, die Jägerei auf den Bildern mit den hellen runden Falkenaugen, all das seit urher Heimische auch zwischen Mietwänden sein.

Am ersten Mai ist Versteigerung. Am Tage, da der Rehbock dort unten schon sein Winterhaar verfärbt hatte und Hanns sonst wieder die Büchse in die Wälder trug.

O hilflose Zeit, o Frühling voll ringenden, fressenden Wehes!

Hanns wollte nicht mit den stillen, gefaßten Frauen nach der Stadt der Entsagenden. Er wollte bleiben bis an das bittere Ende. Nein; kein Ende! In ein langes Jägerleben hinaus.

Denn dort, jenseits des Uskokenkammes, wo der wenig wertvolle Busch- und Felsenstreifen nach Südosten hinuntergriff und doch eine kleine Jagdwelt bedeutete, dort war ungarisch-kroatischer Boden — dort galt das Waffenverbot nicht, jenseit der Grenze. Hanns bat die Großmutter, der das letzte Stück Alt-Heydenreichscher Erde zugefallen war, ihm die Verwalterschaft zu übertragen, und unter Tränen sagte die Greisin zu.

Nun rüstete er sich zur Übersiedlung in die Wildnis des Gorianz.

Nun trug er alles hinauf in die moosige Blockhütte, in der Dutzende von Siebenschlaf-

mäusen wohnten und den ersten Herdrauch, den er oben entlockte, anfauchten. Seine Gewehre, an denen er so verzaubert hing, und seine Raubzeugfallen; aber auch die Bücher, die er am meisten liebte und so noch viel, was er brauchte, oder was seinem Herzen nahestand. Alles trug er selber geheim und meistens in der Dämmerung zu Berge, damit im triumphierenden Straža nicht Pfarrer, Doktor oder Bauer merke, was der einsame Jäger hatte, das er noch verlieren konnte. Viele Lasten waren es: Blei und Büchsenhülsen und Pulver, Konserven, andere Lebensmittel und Geschirr, Kerzen und Hausrat, Decken und Schriften, Bücher in schweren Tragwuchten und sogar ein paar Musikinstrumente. Alles, alles in vielen Nächten nach der fernen, weltabgeschiedenen, karstigen Höhe. Voll stummen, herrenharten Trotzes.

Beinahe war's ihm lieb, und er freute sich des starren Lebens dort oben im Revier; der allerletzten Selbstherrbarkeit. Auf sich allein und sonst auf nichts gestellt als auf die Natur, die all jenen Feinden in der Tiefe so unerbittlich scheint und ihm so gütig war!

Bis ersten Mai war längst alles fertig. Bis ersten Mai, elf Uhr vormittags, da der Hammer auf den Tisch schlug: „Schloß Straža, gemauert, unterkellert, mit Ziegeln gedeckt, mit neunzehn Wohnräumen, einem Pferdestall —"

Ja, ja, so weiter; nur so weiter. Und dann: Zweihundertundvierzigtausend Kronen zum ersten . . .!"

O Schmach und Gram und Weh!

Dabei war noch nicht alles zu Ende! Ein Brief von ihr, die er sich aus dem Herzen gerissen in Wut und Überwindungsqualen! Das kam auch noch:

„Hanns, mein Hanns! Ich denke nicht daran, daß Du mich verlassen und verschmäht hast, nicht an Stolz und nicht an Vorwurf; ich denke nur daran, daß du nicht glücklich bist. Ja, Geliebter; ich bin hier in Deiner Nähe in Rankenstein und bin Dir nachgelaufen in meiner Fassungslosigkeit. Höre Du! Den ersten Mai verbringst Du bei mir! Du wirst allein mit mir sein auf dem Schlosse, und alle schicke ich weg; nur denke dieses letzte Mal an Frau Utta. Ich gebe Dich frei, wenn Du willst.

Aber nur diesen ersten Mai mußt Du bei mir sein! Ich warte, ich brenne, ich vergehe bis dahin. Deine Utta."

Der Brief war ihm bis in seine einsame Höhe nachgetragen worden, und er hatte noch manchen Tag und manche Nacht vor sich, um darüber zu kämpfen, zu leiden und schlaflos zu sein. Sollte wieder die alte Unruhe, die Qual beginnen, daß er einsah, wie dieses Weib nicht zu ihm taugte und wie sehr er dennoch nach ihr verlangen mußte? Nun beruhigte ihn nicht mehr die einsame, alpenhafte Höhe, auf der er jetzt wohnte, zu deren Füßen das steirische und krainische Abendland weithin im Gewimmel seiner kleineren Berge und Hügel und Weingärten lag, bis in fernster Ferne die Dolomiten des Sanntales emportrotzten. Der Blick ins endlose Ungarland, ja bis in den Orient hinein, nach den bosnischen Waldbergen und den Felsen des Velebit bezauberte ihn nicht mehr.

Dieses Weib; — — alles hatte er verloren. Familie, Schloß und das reiche Leben des Tieflandes, und er zerbiß seinen Gram hier oben, wo die Steinadler die Worte Härte und Höhe

schrien. Nur das war noch ungelöst; es steckte ihm wie ein tückischer Büchsenschuß irgendwo im Innern, und die Kugel war noch nicht gefunden und entfernt. Er wollte einmal noch kommen und sich das Herz frei reden und gründlich wie ein Waldjäger sagen, wozu sie gut wäre und wozu nicht.

An dem Tage, an dem Straža fortfallen sollte, war er nun bei ihr. Sie empfing ihn mit beiden Armen und hatte keine Handschuhe und streckte sie ihm entgegen, und lachte ihm unter Tränen in die Augen, aber er küßte ihre Hände nicht und nahm sie nur mit kurzem, starkem Rütteln.

„Hanns," sagte sie. „Mein Freund. Wie voll Gram und Groll! Du, du im Leide! Mager bist du geworden, und dein Kinderantlitz hat Furchen. O du! Nur blaß magst du nicht sein, du Stolzer. Deine Berge haben dich gehabt; wie? Und die dürre Sonne der Höhen hat dich dunkel gebrannt. Bist wohl alle Tage in deine bittere Einsamkeit hinauf und fort von Schloß Straža? Da, setze dich an meine Seite. Hier, auf den Diwan!"

Er war nun bei ihr und sah sie ernst an. „Ich habe Schloß Straža seit vier Wochen nicht mehr gesehen," sagte er. „Es steht längst leer."

„Hanns; wo seid ihr dann?"

„Die Frauen in Graz; mit all dem lieben, alten Hausrat. Haben sich ein traurig sanftes Nest gebaut und leben halt so, den Kopf in die Hand gelegt, alte Zeiten zu Ende."

„Und du?"

„Oben, hoch in den Bergen. Sie kennen den Gorianz?"

„Dort, dort wohnst du? Dort, wo es so erbarmungslos einsam ist?"

„Ein Ziegenhirt und seine Frau sind nebenan. Die besorgen mir alles und sind anhänglich und verschwiegen, wie nur je Menschen der einsamen Höhe waren."

„Und immer lebst du dort?"

„Ich glaube, ich werde es auch für den Winter versuchen. Ist es oben nicht möglich wegen der Bora, so baue ich mir vielleicht dort, wo mein Besitzstreif in die wirtliche Tiefe greift, eine kleine Blockhütte."

„Und nach Graz, zu den armen Frauen gehst du nicht? Die sollen alles verloren haben?"

„Sie haben recht. Ich werde im Winter auch viel bei den beiden Frauen sein müssen."

„Sie, immer Sie! Bist du mir nicht mehr

gut, Hanns? Bin ich dir denn gar nichts mehr? Früher sagtest du doch stets du zu mir."

„Freilich, ja . . ."

„Nun und jetzt?"

„Ich will es dir nur gerade und grob heraussagen, Utta. Schick' mich dann fort, und es soll gut sein. Du bist eine Frau, so eine von den — — nein. Du solltest also einen Mann der großen Gesellschaft haben; einen Fürsten, wahrhaftig. Einen von den Gutgezogenen, die ihre Wege gehen und auch so weitherzig sind, ihre Gemahlin eigene Wege suchen zu lassen, wenn sie nur recht zu leuchten, zu sammeln, zu bezaubern versteht. Einen solchen Mann brauchst du."

„Möglich; möglich. Es wartet ein solcher auf mich," sagte sie traurig lächelnd.

„Nimm ihn, Utta. Und gerade heraus: Mir, mir wäre die Ehe mit dir die Hölle, und, daß du es nicht übel nimmst — nur als Geliebte wärst du mir alles."

Er stand auf.

„So, so — — —" sagte Frau Utta langsam. „Das war ja recht gerade vom Gorianz

hergeweht; rücksichtslos, ungeschliffen, hart und grob. Die Sprache deiner Berge scheinst du schnell gelernt zu haben. Aber wir sind an diesem Punkte nun wenigstens vorbei, und ich werde ihn wohl auch überwinden. Also bleib nur sitzen, Hanns."

Er ging auf und ab: „Kann nicht. Danke."

„So erzähle mir nur. Was hast du dort oben? Wie lebst du dort oben? Ist die Ziegenhirtin so schön?"

Er überhörte. „Meine Berge sind das Letzte, was mir blieb; aber auch mein alles."

„So lebst du oben? Lieblos, freudlos, zwecklos!"

„Lieblos ja, aber auch ohne Haß. Dort oben weht einem Gottesgröße durch die Brust, und Gottes Stärke, Frau Utta. Seine Hand streicht mir alle Gedanken der Tiefe von der Stirne. Ich bin stolz dort oben, daß sie mich nicht biegen und von meiner Erde nicht gänzlich forttreiben konnten. Ich, der Letzte. Solange ich meinen genagelten Schuh und Bergstock in diese Erde ankere, ist sie deutsch und deutsch beseelt. Ja: reich und glücklich bin ich da oben, Frau Utta!

Glücklich in allem . . . außer im Gedenken an dich."

„Erzähle mir von dort oben. Siehst du von dort aus Straža?"

Er atmete tief und schwer. „Ja," sagte er dann langsam. „Ich sehe es. Wie ein weißes Würfelchen liegt es im Grünen; ganz tief, fast in die Save hineingestellt, die ihm zum Hintergrunde dient. Ich sehe, was ich verloren habe; alles, Frau Utta. Ich sehe aus unwirtlicher, windhallender Hochöde zurück auf die reiche Tiefe des Weizens, des Weines und Welschkornes, die ich nicht verdiente und festhalten konnte, weil ich kein Mithaster dieser Tage bin. Deine Findigen, Flinken und Griffigen aus der Stadt, deine Ringer um die Güter des Tages, deine Sieger, die es dahin gebracht haben, Straußenfedern auf die Hüte ihrer Töchter, Edelsteine in ihre Ohren und einen Mann mit Titel oder Wappen an ihre Hand zu setzen, die sagen, ich war zu schwach dazu. Ich, der letzte dumpfe Traum eines ehemals stürmischen Blutes. Und nun büße ich damit, von unwirtsamer Höhe täglich auf das verlorene Paradies zurückzu-

schauen. Wehe, wehe tut es freilich. Aber ich presse mir den süß-schmerzlichen Anblick alle Tage ins Herz, ja, ich lebe davon."

„Du Ärmster, was hast du davon?"

„Je mehr Leid, je mehr Seele. Entsinnst du dich, Frau Utta, was der Mückenbrünn erwiderte, als du ihn oben unter der tausendjährigen Kastanie besuchtest und bedauern wolltest? Er hielt dir das Wort des alten Ekkehard entgegen: ‚Das schnellste Tier, das euch führt zur Vollkommenheit, das ist Leiden.' Ich sehe unten im Lande, wie Schienenstränge sich nach dem Orient legen, wie in der kroatischen Tiefe statt des Welschkornes todschwermütige Zuckerrübenfelder sich stets weiterbreiten und Schlote aufwachsen, die ihrer harren. Ich sehe, wie diese Eisenbahnen meine Uskoken umringen und umwürgen und wie das Leben dieser Zeit an ihre Einsamkeit herankriecht; und ich oben, der einsame Jäger, bin wie auf der letzten Insel.

Ja, Frau Utta. Ein ungeheures Sterben geht durch die Welt, und ihr merkt es nicht. Wie einst, als der große Pan verröchelte, so sehe ich fernhin in allen Landen die Seele sterben.

Das Innenleben, das Gestilltsein, das Gedächtnis an den Tod, das Menschengottum! Ja, das Menschengottum stirbt; im Gerassel der Konkurrenten. An diesem Zeitalter frißt ein Krebsgeschwür. Von England fraß es über Deutschland hinweg, ja bis in dein Wien, und nur von den letzten Grenzen des verlorenen deutschen Seelenreiches klingt noch Wohllaut hinüber nach dem rädertreibenden Norden.

„Ich, ich bin noch glücklich; dort oben in der Einsamkeit, weil ich einer der wenigen Überlebenden bin, die gänzlich in sich beruhen und in der Ewigkeit der Natur. Ich bin noch Gottes Kind!"

„Mein Hanns: Du Träumer. Du ganz verlorener Träumer. Hat dich, seit ich weg bin, Urban mit seinen schwerblütigen Todesgedanken recht angefüllt und der Mückenbrünn mit seinem religiösen Wahn? Kommen sie dir wohl auch treulich dorthin nach in deine Einsamkeit?"

„Ja," sagte Hanns tief ernst. „Sie kommen. Sie sind um mich als reine, selige Geister und flüstern mir Trost ins Herz. Denn beide sind tot . . ."

Frau Utta schrie leise auf. „Vergib mir, Hanns, daß ich einen Ton des Spottes in meine Rede legte! Ich war eifersüchtig auf sie. Du weißt es ja. Sonst verstehe ich, was Gutes an ihnen war, recht wohl.“

Der junge Heydenreich setzte sich wieder an den Tisch und barg das Haupt in die Hand. „Ich opfere ihnen täglich,“ sagte er wehmütig. „Ich treibe einen innigen Totenkultus. Ich bin mehr bei ihnen als in dieser Welt, in der ich fast niemand, niemand mehr habe. Ach, alle die da leben, — Himmelmayer mit seiner Tagesleichtigkeit, Kranich mit dem Troste seiner herrlichen Lieder, Botzenhardt, der Sieger über Grund und Boden, Frau Utta, die Holde, Begehrte, ja selbst meine reinen großen alten Frauen, — sie reichen, so reich, so stark oder so schön sie sind, nicht an jene, die dort unten geborgen sind!

Frau Utta, beim heiligen Gefühl meines Herzens: die waren mehr als Menschen. Die wollten nicht den Vorteil und die Prozente dieses Daseins. Die wollten die Sache, die Sache außerhalb des betrogenen Marktes! Dar-

um sage ich, sie waren göttlich. Gut, klug, rein sind viele von euch. Keiner aber reicht an die selige Gestalt zu irren derer heran, die nun dahin sind! Diese Überlebungsgröße des Empfindens, als strömte Ewigkeit von ihnen aus; wenn auch in Trugbildern!

„Es gilt nicht, klug zu sein. Es gilt, mit Riesenkraft zu empfinden!

Der törichteste Herzschlag, meinetwegen. Nur soll er nach Gott ringen!"

Es wurde ganz still. Lange, lange Zeit. Frau Utta dachte nach Wien; sie hörte das Gewirr der Stimmen, die sie stets umwarben und um sie stritten. Sie hörte die Lustigkeiten des Herrn Schnabel, die naiven Soldatendrolligkeiten des Rittmeisters, die ungeheure Gescheitheit des Dozenten, der als Arzt fünfzigtausend Gulden einnahm, pro anno. Sie horchte der Wirrnis ihres Lebens nach und sah, wohin hier ihr Liebster gelangt war. Ganz stille saß sie und zitterte vor Rührung.

Da schlug es von der Uhr. Klingelhell, tröpfelnd, eilig: acht, neun, zehn, elf Uhr . . .

Die Stunde von Straza. — — —

19*

Sie sah erschrocken nach ihrem Freunde, der das Antlitz immer noch in den Händen hielt. Ja. Ja. Er hatte auch vernommen.

Das junge, trotzige Haupt neigte sich ihm noch tiefer. Und wie ein später Nachhall der Uhrschläge klopfte es leise an den Tisch. Leise und schnell.

Frau Utta griff sich an die Brust: — Seine Tränen! Die schlugen so eilig an den Tisch.

Da sprang sie empor. „Hanns! Du Großer, Ärmster, Einziger! Ja, ich bin zu schlecht, deine Frau zu sein. Du hast dein Schloß verloren, da hast du mich dafür.“ Und sie drückte ihn in die Arme und küßte ihn auf den Mund.

Nun wohnte Hanns wieder auf seiner Höhe zwischen Krummholz und windzerfetzten Fichten; über dem alten Geißhirtenpaar, das ihm so ergeben war. Dort mischte er sich aus stolzem Trotz, entsagendem Weh und Romantik seinen seltsamen, bittersüßen Lebenstrank. Er sah auf das Land hinunter, das er verwirkt und verloren hatte, und während bei ihm der Mai noch Graupelschauer und Stürme brachte, die ihm den groblodenen Wintermantel aufzwangen, lachte und leuchtete unten das Grün. Er sah von Tag zu Tage, wie die braunen Weingärten smaragdener wurden; selbst die verwüsteten Reben von Straža belebten sich neu. Das Schloß hatte ein seltsam wehmütiges Geschick. Ein reicher ungarischer Arzt, dem Freund Urban von dem ungeheuren Park und der gänzlich abgeschiedenen Lage des Schlosses viel erzählt und geschrieben hatte, war von einer merkwürdigen Liebe für das seit Ewigkeit stehende Haus an der Save erfaßt worden und hatte dort ein Erholungsheim für greise Menschen gegründet. —

Zumal im wunderreichen Herbste jener klaren Länder, die vom Mittelmeer angeweht sind, sollte dort ein resigniertes Ausruhen beginnen. Die neu hergestellten Weingärten wurden fast nur mit Reben von Tafeltrauben bepflanzt, da diese zu Kurzwecken herhalten sollten. Hanns wußte es; es war ihm das alles viel lieber, als wenn ein übermütiger Kornwucherer eingezogen wäre, wie er befürchtet hatte. So war's ihm recht: der Ton des Sterbens und Entsagens klang weiter dort unten, und die Harmonie von Straža blieb auf das sanfteste Moll gestimmt.

Hätte er nur das plappernde Treiben, das ewige liebe Gespräch der Windklapperräder hier oben gehabt; das fehlte ihm sehr. Denn allen Menschen, die je im slawischen Weinlande dem Spätsommer und dem Herbste ihren Herzschlag abhorchen durften, sind diese Xylosstimmen für ewig in die Seele gedrungen! Es ist ein schläferndes Naturlied, eine Muttererzählung, ein über alle Begriffe liebliches Scherzen der Lüfte mit den kleinen Hartholzhämmerchen, die über eine Klanglatte spielen. Kein Zauber wie dieser:

nicht einmal der der Musik! Dieses Wechseln oder vielstimmige Einfallen all des Weingarten-geplauders ist über alle Begriffe erheiternd, köstlich, träumerisch, tröstlich und magnetisch. Der feinfühlige Arzt, der die unsäglich be-ruhigende und belustigende Magie dieser trau-ten Töne kannte, ließ auf allen Hügelspitzen solche, von kundigen Winzern gefertigte Musik-instrumente der Natur anbringen; geradezu als Kurmittel für unrastvolle Herzen! Als Schlum-mermusik; zur Zerstreuung und Suggestion zu-gleich.

Es gibt nichts, — auf der ganzen Erde außer den Nachtglocken Chinas vielleicht nichts, was diesen Stimmen, die sich bloß zwischen dem neunten August und dem fünfzehnten des Wein-mondes erheben, ähnlich wäre. Diese Wirbel-geister, diese drehsamen Holzsterne, — wenn man einen oder ein paar von ihnen auf fremde Erde hinpflanzte, wären sie ein lächerliches Spiel-chen. Hier aber, wo ein ganzes Land voll von ihnen ist, wo sie zu Hunderten zusammenwohnen wie ein wunderliches Volk und mit Launen, Pausen und verteilten Stimmen tagaus, tagein

und in lauen Nächten Chor singen, hier wirken sie zauberhaft!

Aber selbst der fernste, anhaltendste Windhauch trug keinen dieser geliebten Töne zu Hannsen auf die windumsauste Höhe. In Schaurigkeit saß und wohnte er dort oben, und die Bauern, die Hannsens Seelengeheimnis nicht zu enträtseln wußten, fabelten von ihm, er sei dem Teufel verfallen und habe mit ihm und anderen Überirdischen dort oben Zusammenkünfte. Davon sei er nun schon tiefsinnig oder verrückt worden. Und mit Besorgnis lauerten sie, ob ihm nicht bald vom Gorianz her ein rächendes Hagelgewitter gelingen könnte. „Tut er's, so zünden wir das Nest des Hexerichs an," schwuren sie unter sich; aber keiner wagte sich in die Nähe des verrufenen Berghauses. Sie wußten, wie fix Hanns mit dem Büchsenlauf in der Höhe war und daß er auf Gericht und Geschworne spie; der dort oben.

Aber er war noch so jung. Selbst ein Mann in den Fünfzig hätte es nur bei größtem Einsamkeitsdrange dort oben ausgehalten; den jun-

gen Mann voll Überwinderfreude konnte solch ein Leben der Entsagung nicht festhalten.

Und doch schien es, als sei dieses Höhendasein Hannsens natürlichste und angemessenste Lebensweise. Er kam nur herab, wenn er Räucherfleisch, etwas Wein, Tabak und sonstige Bedürfnisse holte. Da er dies, zu Spott und Trotz, oft im Dorf Straža besorgte, trug er bei solchen Gängen diesseits der Grenze stets die mächtige Repetierpistole ganz offen am Gurt: zum Zeichen, daß er sich in feindlichem Lande, in einem Lande der Rechtsunsicherheit fühle. Das sagte er auch ungescheut. Schloß Straža betrat er nie, so sehr ihn der Arzt bat, der ihm sein altes Turmzimmer gegen geringe Miete lassen wollte. Ihm war nur mehr oben wohl. Seine Natur, die den Dingen des leichten Lebens ohnehin stets abgewendet war, neigte geradezu nach Beschaulichkeit und träumerischer Einkehr und entsagte vielem, was anderen Sinnenfreude hieß. Er las freilich viel, spielte sogar auf einem kleinen Wandklavier, das er sich mit Mühe hatte hinaufbringen lassen, und hegte und bejagte sein kleines Revier mit der

alten Leidenschaft. Dabei versagte er sich allen andern Genuß. Dann und wann bereitete er sich Konserven von Fleisch und Gemüse zur Mahlzeit; meist aber lebte er von Räucherfleisch, Milch, Käse, Butter, Brot oder einem Holzknechtsschmarren, den er sich selber am Herde röstete. Das war ihm lieb, und er entbehrte nichts. Sein kleines Haus mit den drei Räumen, einer Küche, einer guten Stube und einer Schlafkammer unterm Dache war wohnlich, mit lieben Dingen reich behängt an Wand und Fenster und so zur Behaglichkeit eingerichtet, daß ihm nichts zu wünschen blieb.

Nur das Andenken an die schöne Frau wanderte ruhelos in seinen Gedanken auf und ab: Utta, die er nur selten und geheim in Rankenstein besuchen sollte. Um die Mitte des Juni, da sein Verlangen nach ihr unbändig geworden war und der Tag nahekam, da er sie hätte wiedersehen dürfen, war ihm ein kurzes Schreiben von ihr heraufgetragen worden. „Bleibe oben und warte. Komm nicht, ich sende Nachricht, die dich überraschen wird.“

Was war das nur wieder? Wollte sie ihn

von neuem stacheln und verwunden, damit er, der sie nicht mehr lassen konnte, seinen Bergen untreu würde? Oder war der gekommen, der sie freien wollte? Der große Herr, zu dem er ihr halb höhnend geraten hatte und den er nicht ertrüge?

So quälte ihn der Hauch der Welt bis in seine wilde Unwirtlichkeit hinauf.

Dann kam Sonnwendabend. Wechselvoll hauste der Nachmittag über den Bergen. Es fuhr der Sturm über den Gorianz und brachte Regenschauer, die Hanns auch dann noch in grauen Stoßwellen das Grün der Berge überrauhen sah, als bei ihm oben schon wieder blankstrahlende Blauhimmelssonne war. Aber wieder und wieder kamen Wolken, zerbrausten in sturmwallende Sprühbänder, schauerten hierhin und dorthin über die Waldwelt, verdeckten sie zeitweilig, stäubten weiter und weiter davon, und dann stieg aus frischen, zum Greifen nahe scheinenden Abhängen und Tiefen, die unter dem wechselndem Lichte aufblühten oder düster blickten, der weiße Waldrauch.

Gegen Abend ward es besser, und Hanns

ging daran, sein Weihefeuer zu entzünden wie sonst alle Jahre. Sie sollten im ganzen Lande sehen, daß dort oben der einsame Jäger sein Gebet zum Himmel lodern ließ.

Er trug Holz herbei; weit mußte er nach unten steigen, um vom Walde, der hier zu Ende war, genugsam Reisig für die Höhe zu gewinnen. Und während er so raffte und trug, zog ein stiller Nebel den langen Alpenhang entlang, und von unten sahen die Bauern den letzten Gipfel an, ihn, der, so langhin und unaussprechlich einsam, immer noch Rotgold hatte, immer noch beglüht war von der spätesten Sonne des Jahres. Die stille, kleine, weiße Wolke strich an den Graten und Schlüften dahin, immer auf der Höhe, bedächtig wie einer schönen Frau wallendes Florkleid, und unten sagten die Wenden und Uskokenleute in abergläubischer Scheu: „Dort geht die Wila des Berges, die Roseniza dahin. Heute möchte ich nicht auf der Höhe sein: es sind freigelassen, die nicht geheuer sind.“

Am Abende glommen die Feuer auf den Höhen empor. Weinjubel, Liebesschreie, Hoff-

nungsrufe sprangen übermütig über alle Tiefen einander zu; alle Fernen riefen sich an. Und lautlos erglühte von der Höhe des Gorianz der Glutpunkt des Enterbten. —

Frau Utta bebte den ganzen Tag unter dem Schauer der Erinnerungen. Nun war wieder der geheimnisreiche Tag der Höhe aller Liebe; voll Mahnung an das Abwärts; voll Erfüllung und voll der Schauer des beginnenden Sterbens. Sie ahnte die grauenhaft süße Bedeutung dieses Tages, und Sehnsucht erfaßte sie. Es zog sie magisch von ihrem Schlosse fort. Sie sagte dort, sie müsse einen Besuch machen, der sich ausdehnen könnte. Vielleicht eine ganze Reise. Ihre Kammerfrau müsse nur nicht nachforschen, sondern alle Besuche vertrösten. Wohin Post nachsenden? Nirgendhin. Wohin die Fahrt? Bis ans Meer. Zuerst Agram. Dann aber Triest, Grado, Venedig.

Sie fuhr aber nur bis Straža mit der Bahn. Dann, im Walde, blühte ihr Herz auf. Ihr Gepäck hatte sie auf dem Bahnhofe gelassen; es war wohl nachzuschaffen. Und nichts trug sie, als einen leichten, elfenbeingelben, durchsichtigen

Ölseidenkragen, der sie ganz einzuhüllen vermochte mit Kapuze und weitem Fall bis an den Boden. Diese Regenhaut trug sie in einem winzigen Päckchen, das noch eine kleine Touristenlaterne barg. Denn sie wollte weit und lange wandern, und den Weg, den kannte sie.

Bei dem ersten Regenschauer stand sie eine Weile unter den Urkastanien geschützt. Den zweiten hielt sie in jenem durchsichtigen, glasig gelblichen Mantelkragen tapfer aus und lachte über das fette Geroll und Geperle der Tropfen. Dann ward es dämmerig und düster im Walde; aber jetzt diente ihr als Wegweiser ein einsamer Glutpunkt ganz in der Höhe. Auf den schritt sie zu, immer weiter empor. Aber es wurde immer dunkler und rauher und kühler. Zuletzt schlug sie sich als Schutz gegen die empfindlich feuchte Nachtluft und die nassen Büsche wieder den Mantel um und entzündete ihre Laterne. Sie hatte Angst und ging schneller. Auch hörte sie von obenher, ihr entgegen, Stimmen. Wenn ihr was Übles widerfuhr! Das Herz klammte ihr.

Es kam. Bauern und Weiber vom vor-

letzten aller Höhenfeuer. Nahe dem Gorianz auf dem Gipfel mit der schönen Alpenmatte hatten sie ihre Lust gehabt. Gott sei Dank, auch Weiber waren dabei; sie hörte die Stimmen. Da war die Gefahr kleiner. Aber die Stimmen schwiegen jetzt, und doch hörte sie schon die Tritte der Menschen. Ganz nahe waren sie schon, und nun standen sie. Ja einige brachen in die Büsche. Was wollten sie?

Da schrie es gellend nahe vor ihr: „Jezus, Marja, Jozef, Boze! Alle guten Geister loben Gott den Herrn!" Frau Utta sah, wie die Gesellschaft vor ihr auseinanderstob, als hätte sich die Erde zwischen ihnen gespalten. Da verwandelte sich ihr Schreck, und sie verstand mit einemmal alles!

Das über alle Begriffe abergläubische Volk, das heute die Überirdischen im Wald und Berge frei wußte, mußte sie ja für nicht geheuer ansehen. Mußte! Denn wie sie so an sich herabsah, merkte sie erst, was für eine Erscheinung sie bot. Die Laterne trug sie unter dem gelblich durchscheinenden Mantel, der das Licht nach allen Seiten halb fing und halb durchließ, so

daß sie durch die Nacht strahlte, wie ein matter Lampensturz! Selbst ihre Kapuze war durchleuchtet, und ihr Antlitz mußte vom Widerscheine seltsam goldig erhellt sein. Solch eine wandelnde Lichterscheinung, dazu eine schöne Frau, und so allein auf dem Wege zum letzten, einsamen Berge, auf dem niemand mehr wohnte als der gemiedene Jäger! Und all das in ein südslawisches Bergbauernhirn geworfen!

Frau Utta lachte laut heraus, wollte den Ausreißenden Aufklärung und Mut zurufen, vermochte es nicht vor tollem Gelächter und vermehrte so nur den wahnwitzigen Schreck der Flüchtenden, deren zähneklappriges Heiligenanrufen sie noch lange hörte.

Frau Utta aber, fast atemlos vor Lustigkeit und in größtem Eifer, das Abenteuer schnell und bald an einem traulichen Herde zu erzählen, beeilte sich sehr und hatte bald die Höhe gewonnen, wo noch die letzten Flämmchen aus dem Sonnwendfeuer Hannsens ihr den Weg zuwinkten.

Er saß schon in der Hütte, deren Läden so sorglich geschlossen waren, daß kaum durch eine

Ritze ein dünner Lichtstrahl drang. An dieses Fenster pochte Frau Utta; aber in größter Angst, es könnte gleich ein Repetierfeuer aus der Hütte losgehen, rief sie eilig dazu: „Hanns, lieber, lieber Hanns!“

Einen Augenblick war es gänzlich still. Er glaubte wohl dem eigenen Gehör nicht. Als sie aber wieder klopfte und ihn anrief, riß sich die Türe dermaßen auf, daß sie krachend wider die Wand schlug, und er stürmte heraus, daß es prasselte.

„Du, du zu mir!“ Und nahm sie kurzwegs in die Arme und trug sie jauchzend hinein, um ihr dort beinahe den letzten Atem vom Munde zu küssen.

Ein paar Tage später war Frau Utta gänzlich wunschlos. Denn zu ihrem Glücke hatte der koketten Wienerin eines noch gefehlt: das entsprechende Kostüm. Nun hatte sie es; das kleidsame grobleinene Hemdkleid der kroatischen Bäuerinnen mit der schönen Stickerei, rot und blau, an Hals und Brust, und einen schönen Gürtel und eine malerische Haube über dem braunen Haar. Diesmal ließ sie sogar ihre weißen Arme in der Sonne bräunen! Alles ihm zuliebe und um ihm recht zu gefallen. Sie war gänzlich in südslawischen Familienstil vertieft: geschäftig, demütig gegen den Mann, voll Gesang und Fürsorge. Wie eine Bäuerin trug sie Wasser von der Quelle, sorgte für ihn, kochte, wenn er auf Jagd aus war, und brachte ein Leben und eine rüstige Heiterkeit in die Hütte, als wollte sie ihm recht ins Herz zu bedenken geben, was für ein Schatz so eine Frau sein könnte.

Alles gefiel ihr. Am meisten, daß der Ziegenhirt berichtete, die Leute von unten trügen

sich zu, Hanns habe die Trud oder gar die Rosenisa selber gefangen; das machte ihr unbändige Freude. Bei Nacht sei sie glühend, hieß es; bei Tage aber sehe sie aus wie eine gewöhnliche Bäuerin, nur ohne Maßen schön! Sie war so kindisch, daß sie ein- oder zweimal bei Nacht in ihrem lustigen Lichtkostüm ein wenig auf dem Berge umherging; ob man sie von unten sähe?

Ihr Lachen und ihre zärtliche Liebe sänftigte die ganze rauhe, felsenübersäte Bergwiese, und es schien Hanns, als sproßten Veilchen und als begännen die Alpenrosen von neuem zu blühen, weil sie da war!

Eine Woche wollte sie bleiben; er ließ sie nicht von sich. Und aus der Woche wurde ein Monat, ja zwei, und es war wie wenige Tage.

Wenn die furchtbaren Berggewitter kamen und der Orkan, da verkroch sie sich gänzlich in seine Arme, und die eigene Angst tat ihr wohl. War es sonnig, so blühte sie wie eine Bergblume, lachte und war lebendig wie die Quelle neben dem Haus. Er mußte ihr Musik machen, oder sie ging mit ihm auf die Jagd.

20*

Wenn er pirschte, blieb sie hundert Schritte hinter ihm und sah ihn zärtlich an. Paßte er auf dem Ansitze, so hockte sie zu seinen Füßen. Es war ein Glück, so spiegelblank, so weit und sorglos wie der blaue Himmel und gänzlich zeitlos!

Aber schon gegen Ende des August wurde es rauh und schaurig auf der Höhe. Da bekam Frau Utta Unruhe ins Herz.

„Hanns, für heuer muß wohl ein Ende sein," sagte sie ihm plötzlich. „Außer du kämst zu mir? Nach Rankenstein? Du! Ja?" Und sie hing sich an seinen Hals und überstürmte ihn mit Küssen.

Aber er wollte nicht ein Gast sein, hinter dem man tuschelte.

Dann war September; die Alpe war verlassen und voll Schweigens wie zuvor und Hanns wieder der einsame Jäger, der alles verloren hatte: Vermögen und Macht und Heimat. Die Tage gingen einer nach dem andern in silberner Verklärtheit über die felsige Hochwiese dahin; still und so schön, daß der Berg in Heiligkeit schauerte. Aber diese wunderklare Ruhe war beinahe gräßlich, seit Frau Utta hier gewesen war und ihm gezeigt hatte, wie es sein könnte.

Aus der Tiefe, die er schmähte und mied, hatte sie das Leben, die sorgliche Geschäftigkeit, die Liebe und das Lachen gebracht. Nun war sie fort, aber jeder Topfdeckel und jede Pfanne sah aus, als hätten sie Heimweh nach ihrer Hand. Die Wiese litt nach ihren raschen Tritten, die Hütte nach ihrer Geselligkeit, und der Jäger empfand all das als grimmiges Weh. Nun sah er die Leere dieser Hochfläche, hörte die grausige Stille mit Ohren, und sein Herz zog und verlangte nach Menschen.

Die schönen Tage hielt er's noch aus; obwohl die länger werdenden Abende allzu voll von Erinnerungen waren: Frau Utta, Frau Utta!

Ein Stürmen und Schneewehen, das dann kam, bannte ihn wieder fester an seine Höhe. Der Aufruhr gefiel ihm. Wenn der rauhe Berggeist im Sturme aufbrüllte und die Allmacht um seine Hütte brauste, da wuchs ihm die Seele, und er fühlte sich groß. Aber der Schnee ging wieder; bloß die Hochfläche war unerquicklich sumpfig geworden, und selbst die Schneehühner und Alpenhasen, die ihm sonst viel Freude machten, waren ein wenig tiefer und nach Südosten hinabgerückt, wo sie ihre guten Winterlager wußten.

Dann kam eines Tages der Geißhirt und meinte, nun würde bald das große, schwere, stille, alles bedeckende Schneien anheben. Ob Hanns nicht die Sachen, um die er wegen Diebstahls und Einbruchs Sorge trage, zu Tale schaffen lassen wolle? Er, der Hirte, bliebe nicht mehr lange hier oben.

Hanns hatte längst für seinen Hausrat einen

geheimen Raum in der Hütte geschaffen; dort war er selbst vor einem scharfsinnigen Diebe geborgen. Aber daß selbst der Ziegenhirt in die Tiefe zog, brach seinen letzten Trotz. Die alten Frauen in Graz warteten wohl sehr auf ihn.

Rauh und mitleidlos war es oben. Nicht der Sturm vertrieb ihn; wohl aber die Nässe. Die Wolken umhingen tagelang die Alpenmatte und troffen. Der Boden quoll unter ihm; jeder Tritt war umgluckst und senkte seine Schuhe in Moorwasser. Bald war ihm, als lebte er auf einem fremden Planeten, der von der Beschaffenheit eines Schwammes war. Da gab Hanns nach und wich den kurzen, schwernassen Tagen voll Gram und Trauerschleiern.

Er zog zur Stadt. Aber es war kein Leben ohne Heimat fortan. In der Winterruhe der Stadt wuchs und wuchs die Sehnsucht nach dem allerletzten Gewinn seines Lebens, dem Haus auf der Uskokenhöhe. So entstand Hannsens Wanderdasein, wie es heute ist.

Jeden Frühling, wenn die Landstraße trocken wird, ist er mit Büchse und Jagdmesser auf dem Wege zu seinem Hochlager; zu jenem Leben, ohne das er nicht sein kann. Denn in der Stadt verginge er. Dann beginnt eine Zeit voll Natureingewachsenheit. Die Zeit des Entschwebens ins Endlose; das Reich des Pan und des Sylvanus. Und die Tage wachsen und leuchten und längen sich, bis Sonnwende da ist.

Dann aber, so oft eine kleine weiße Wolke oben über den Gorianz hinweidet, sagen unten die abergläubischen Leute: „Die Rojeniza ist wieder bei dem wilden Jäger.“ Alle Jahr um diese Tage wissen die Hirten von einer zauberhaft schönen Frau, deren Sang die Halden überfliegt wie eines Falters heller Flügelschlag.

Immer aber verweht der erste Vorherbststurm die selige Frau und braust ihr Lied ins Schweigen.

Er aber dauert in Weh und Sehnsucht oben aus und klammert seine Faust alle Jahr bis in den späten November um das letzte, was ihm geblieben; — Heimaterde.

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig

Von demselben Verfasser erschien im gleichen Verlage:

Zwölf aus der Steiermark

Buchschmuck von A. Keller-Wien.

Geheftet M. 6.— 51. Tausend. Gebunden M. 7.50

„Was an Rudolf Hans Bartsch auffällt, ist der Reichtum seiner Persönlichkeit und die Spannweite seines Talentes. Die Kunst, die der Österreicher in den „Zwölfen" entfaltet hat, ist vornehmlich eine der Charakterisierung und der psychologischen Entwicklung. Man freut sich, mit welcher Sicherheit und plastischen Kraft die bezeichnenden Züge eines Menschen erfaßt und wiedergegeben sind; man freut sich besonders über den Humor, der manchmal dabei regiert." Velhagen und Klasings Monatshefte.

„Es ist ein gutes Buch; ein guter Mensch und echter Dichter hat es geschrieben." Neue Freie Presse.

„Es ist ein Glückstag, wenn uns einmal wieder der Duft so holder, süßer Anmut entgegenweht, wie aus diesem Werk. Und seine liebliche Romantik ist keine Wald- und Wiesenstaffage, sondern quillt aus dem Herzen. Dabei nirgends süßlicher Nebel und sentimentaler Dunst um uns her, sondern alles sicher und glücklich." Frankfurter Zeitung.

„Schon der Titel versetzt den Leser in jene volksliedhafte, treuherzig-legendäre Stimmung, die mit seltener Kunst durch das ganze Buch hindurch festgehalten wird, ohne daß man je den Eindruck bekäme, sie sei nicht aus des Dichters wahrsten Wesen geflossen. Wuchtig, kindlich-naiv, männlich-ernst, innig, mit Lachen und Singen ziehen sie vorüber." Das Literarische Echo.

„. . . Die Erfindungen in der Fabel sind von Gottfried Kellerscher Kühnheit, der Gedankengehalt von Jean Paulscher Üppigkeit, die Form ist Ureigentum von Rudolf Hans Bartsch. Eine entzückende Eigenbrötelei, eine stellenweise neuschöpferische Sprache, die uns ungeahnte Möglichkeiten des Ausdrucks enthüllt und mit lachender Keckheit Vorhänge auseinanderreißt, die wir für unerschütterliche Mauern gehalten hatten." Heimgarten.

Ferner erschien von demselben Verfasser im gleichen Verlage:

Lukas Rabesam

Einband von A. Keller-Wien

38. Tausend

Geheftet M. 6.50 Gebunden M. 8.50

„Hier redet einer zu uns, der nicht nur niederreißt, sondern der ein neues Zeitalter predigt, das den Starken im Geiste gehören soll, der die versöhnende Stimme wie ein fernes Pastorale tönen läßt, bis wir auch Jünger werden dieses wunderbaren Menschen Lukas Rabesam, der unsere Gefolgschaft nicht einmal will, aber Jünger seines Geistes."

Die Lese, Stuttgart.

„Bartsch hat es in ungestümer Hingabe unternommen, die lang zurückgedämmten Sehnsuchtsströme unserer Zeit ans Licht zu leiten." Königsberger Hartungsche Zeitung.

„Ein Evangelienbuch, ein Buch der Versenkung. Kein kirchliches Buch und doch voll weiser Güte auch gegen den Kirchenglauben. Voll tiefster Religiosität, zu der es führt über wunderlichste Komik und Allzumenschliches. Und auch auf den Höhen immer ein ungewollter, sonniger, überlegener Humor." Magdeburger Zeitung.

Ferner erschien von demselben Verfasser im gleichen Verlage:

ER

Ein Buch der Andacht

Titelzeichnung von Professor Hugo Steiner-Prag.

Geh. M. 3.— :: Geb. M. 4.50

15. Tausend

Stimmen der Kritik:

„... So viel Schönes und Herzerhebendes der Dichter uns in dieser neuesten Christuslegende bis dahin zu schauen, zu fühlen und zu bedenken gegeben, das Erschütterndste hat er sich bis zum Ende vorbehalten. Dieser zweite Opfertod Christi auf dem Hochplateau, das die Wasserscheide zwischen Osten und Westen bildet, ist ein wundervolles Seitenstück zu der im Evangelium geschilderten tragischen Szene von Golgatha ...

.... Das Buch unseres Rudolf Hans Bartsch spricht für sich selber und bedarf weiter keines Lobes. Auf jeder seiner gehaltvollen Seiten finden wir den uns liebgewordenen, mit lyrischem Herzblut genährten Epiker wieder, der in Österreich und Deutschland eine Berühmtheit geworden ist. Wenn er diesmal über sich selbst hinausging und dabei sich selbst übertraf, so verdankt er das zum Teil seinen Gehilfen: drei Tieren und einem Engel. Als wären die Evangelisten ihrem Nachfahren dankbar dafür gewesen, daß er den aus tendenziösen und dogmatischen, mystischen und symbolischen Absichten gewobenen Schleier, der über ihren Schriften schwebt, ein wenig gelüftet und vielleicht noch mehr gezeigt hat, als dahinter verborgen liegt, stellten sie ihm ihre Attribute zur Verfügung. Mit dem Ochsen des Lukas pflügte der Dichter den Acker seines Geistes, der Löwe des Markus entflammte seine Wut, der Adler des Johannes lieh ihm seine Schwungfeder zum Schreiben, und der Engel des Matthäus flüsterte ihm ins Ohr, was er zu Papier bringen sollte."

Max Kalbeck im Neuen Wiener Tagblatt.

„... Die Sprache hüllt die strömenden Gefühle hier mit einer wundervollen Schmiegsamkeit ..."

Dr. Friedrich Sebrecht im Leipziger Tageblatt.

Ferner erschienen von demselben Verfasser im gleichen Verlage:

Bittersüße Liebesgeschichten. Buchschmuck von A. Keller. 33. Tausend. Geheftet M. 6.—, gebunden M. 8.—.

Das deutsche Leid. Ein Landschaftsroman. Buchschmuck von A. Keller-Wien. 45. Tausend. Geheftet M. 8.—, gebunden M. 10.—.

Die Geschichte von der Hannerl und ihren Liebhabern. Roman 50. Tausend. Einband und Vignetten von Professor Hugo Steiner-Prag. Geheftet M. 6.50, gebunden M. 8.—.

Die Haindlkinder. Roman. Buchschmuck von A. Keller. 33. Tausend. Geheftet M. 5.50, gebunden M. 7.—.

Elisabeth Kött. Roman. Buchschmuck von A. Keller. 29. Tausend. Geheftet M. 5.50, gebunden M. 7.—.

Frau Utta und der Jäger. Buchschmuck von Professor Hugo Steiner-Prag. 44. Tausend. Geheftet M. 5.50, gebunden M. 7.50.

Schwammerl. Ein Schubert-Roman. Einband und Buchschmuck von A. Keller. 130. Tausend. Geheftet M. 6.—, gebunden M. 8.—.

Ohne Gott. Die Tragödie einer Mutter. Geheftet M. 2.50, gebunden M. 3.50.

Vom sterbenden Rokoko. Novellen. Buchschmuck von A. Keller. 51. Tausend. Geheftet M. 5.—, gebunden M. 7.—.

„Bartschs Bücher sind alle jung, sind von einem starken Gefühl für das Gesunde, von einer freudig genießenden Vitalität erfüllt und darum so herzerfrischend wie wenig Bücher unserer Zeit.
Sie sind Dokumente reinen gütigen Menschentums."

Reclams Universum.

Sonderverzeichnisse versendet der Verlag unberechnet und portofrei.